

Tages Woche

SIE

Freitag 4.4.2014 4. Jahrgang
Nr. www.tageswoche.ch
14 Gerbergasse 30
4001 Basel
T 061 561 6161



5.-

Der Kampf um den Wagenplatz
im Basler Hafen lässt die rot-grüne
Regierung schlecht aussehen.

WEICHEN

Seite
8

NICHT



Katastrophenschutz

**Behörden reden die
AKW-Gefahr schön.**

Seite
6

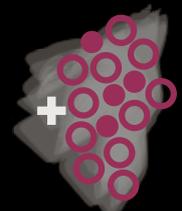
ANZEIGE

WYSCHIFF BASEL

DEGUSTATION VON 300 SCHWEIZER SPITZENWEINEN
24 SCHWEIZER WINZER STELLEN IHNEN IHRE NEUSTEN WEINKREATIONEN PERSÖNLICH VOR

3. - 6. APRIL, SCHIFFLÄNDE

DO-FR 16-21, SA 11-21 & SO 11-18 UHR, WEITERE INFOS: WWW.WYSCHIFF-BASEL.CH



WYSCHIFF

Spatenstich für ein neues Wohnquartier in Binningen: «Im Holeegarten»

Auf dem ehemaligen Gewerbeareal der Firma Stamm Bau AG an der Stadtgrenze zu Basel entstehen 64 Eigentumswohnungen in einer grosszügigen Gartenanlage. Am vergangenen Montag, 31. März 2014, hat der Spatenstich stattgefunden und gleichzeitig wurde offiziell der Verkaufsstart für die zweite Bauetappe verkündet.



Binningen, 31. März 2014. Spatenstich auf dem ehemaligen Stamm-Areal. P. Epting, VR Burckhardt+Partner AG; Th. Hartmann, VR Stamm Bau AG; M. Keller, Gemeindepräsident Binningen; D. Wunderlin, CEO AG für Planung und Überbauung; A. Gossen, GL Burckhardt+Partner AG; S. Sörensen, WG Spiegelfeld (v.l.n.r.).

Die sorgfältige Architektur des Wohnbauprojektes, die attraktive Gartenanlage, die Grosszügigkeit und die exzellente Lage direkt am Stadtrand von Basel haben überzeugt und Ende März konnte bereits mit dem Verkauf der 2. Etappe gestartet werden.

Die Wohnungen der ersten Etappe werden voraussichtlich im ersten Quartal 2016 bezugsbereit sein und die der zweiten Etappe nur wenige Monate später.

Wohnen - stadtnah und im Grünen

In fünf Punkthäusern entstehen insgesamt 64 Eigentumswohnungen mit 3.5 bis 5.5 Zimmern und

Wohnflächen von 100 bis 166m². Alle Wohnungen sind grosszügig und offen konzipiert und entsprechen damit den Anforderungen an modernen Wohnungsbau. Grosse Bandfenster lassen viel Tageslicht in die Innenräume und lenken den Blick in den Garten. Alle Wohnungen haben entweder einen gedeckten Sitzplatz mit Gartenanteil, eine gedeckte Loggia oder eine Terrasse mit Blick ins Grüne.

Die ideale Lage

Auf dem ehemaligen „Stamm-Areal“ in Binningen entsteht schon bald ein neues Quartier für alle Generationen, für Familien, Singles, Paare und



Überbauung im Holeegarten; Sicht von der Dorenbachstrasse -> www.imholeegarten.ch

2. Etappe

Wohnungsprogramm

6 x 3.5-Zimmer-Wohnungen, davon
2 Gartenwohnungen

15 x 4.5-Zimmer-Wohnungen, davon
3 Garten- und 4 Attikawohnungen

6 x Hobbyräume

Eigene Autocostallhalle

auch für jene, die statt eines ganzen Hauses lieber eine pflegeleichte Wohnung haben möchten. „Im Holeegarten“ wird ein moderner städtischer Lebensraum mit Anschluss ins Grüne und ans Zentrum der Stadt: In wenigen Minuten dem Bach entlang erreicht man den Allschwilerwald, um ein paar Ecken herum geht's hinüber zum Zoo und in kaum 10 ÖV-Minuten steht man mitten in Basel auf dem Barfüsserplatz. Alles, was zum Alltagsleben gehört – Einkaufen, Schulen, Verkehrsanbindungen – ist zu Fuss in Minuten erreichbar. Eine bessere Lage wird so bald nicht wieder zu finden sein.

Ein Wort zum Stamm-Areal und zur Bauherrin

Die Stamm Bau AG – das in der ganzen Region Basel bekannte Bauunternehmen – wurde 1844 gegründet und ist seit Jahrzehnten auf dem „Stamm-Areal“ niedergelassen. Aus Platzgründen wurde das Unternehmen nun nach Arlesheim verlegt und damit ein riesiges, städtebaulich interessantes Gebiet frei.

Die AG für Planung und Überbauung fungiert als Investor und Totalunternehmer und zeichnet als Bauherrin für das Projekt „Im Holeegarten“. Architekt ist die Burckhardt+Partner AG, ein führendes Architektur- und Generalplanungsbüro in der Schweiz mit Standorten in Basel, Bern, Genf, Lausanne und Zürich.

www.imholeegarten.ch

Verkauf

Für weitere Informationen steht Ihnen Daniel Merz gerne zur Verfügung:

Burckhardt Immobilien AG

Dornacherstrasse 210, CH 4002 Basel
Telefon +41 61 338 35 51
daniel.merz@b-immo.ch

www.b-immo.ch

im Holeegarten

Wohnen in Binningen

Inhalt

TagesWoche

4. Jahrgang, Nr. 14;
verbreitete Auflage:
24 735 Ex.
(Verlagsangabe, weitere Infos:
tageswoche.ch/+xrfsp),
Gerbergasse 30, 4001 Basel

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Redaktion

Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Verlegerausschuss

Nicolas Ryhiner,
Michael Theurillat, Urs Buess
(Publizistischer Leiter)

Chefredaktion

Dani Winter (Redaktionsleiter),
Remo Leupin (Leiter Print)

Digitalstrategie

David Bauer

Creative Director

Hans-Jörg Walter

Redaktion

Amir Mustedanagic (Leiter
Newsdesk), Reto Aschwanden
(Produzent), Alain Appel
(Praktikant), Renato Beck,
Felicitas Blanck (Community-
Redaktorin), Yen Duong,
Karen N. Gerig, Simon Jäggi,
Christoph Kieslich, Valentin
Kimstedt, Marc Krebs,
Hannes Nüsseler (Produzent),
Matthias Oppliger, Florian Raz,
Michael Rockenbach,
Livio Marc Stöckli

Redaktionsassistenten

Béatrice Frefel

Bildredaktion

Nils Fisch

Layout/Grafik

Petra Geissmann,
Daniel Holliger

Korrektorat

Irene Schubiger, Martin Stohler,
Dominique Thommen

Ab- und Lesermarkt

Martina Berardini,
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Verlag

Olivia Andringhetti,
Tel. 061 561 61 50,
info@neuemedienbasel.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Leitung Werbemarkt

Kurt Ackermann

Werbemarkt

Cornelia Breijl, Tobias Gees,
Felix Keller, Hana Spada,
Cheryl Dürrenberger
(Assistentin),
Tel. 061 561 61 50

Abonnemente

1 Jahr: CHF 220.–
(50 Ausgaben),
2 Jahre: CHF 420.–
(100 Ausgaben),
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen sich
inkl. 2,5 Prozent
Mehrwertsteuer und Versand-
kosten Schweiz

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Designkonzept

Ludovic Balland, Basel

Die TagesWoche erscheint

täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

Anna Schmid Foto: Basile Bornand



Die Direktorin des Museums der Kulturen will mehr als möglichst viel ausstellen – mittlerweile hat sich das Publikum an Anna Schmid's Stil gewöhnt.

Seite
16

Katastrophenschutz Foto: Keystone



Bei einem AKW-Unfall habe man alles im Griff – sagen die Behörden. Wirklich?

Seite
6

Separatismus Foto: Reuters



Europas neue Egoisten wollen es wissen und fordern mehr Unabhängigkeit.

Seite
14

Literatur

Lesestoff für
die Osterferien:
Diese Bücher
machen ganz
viel Spass.

Seite
38



Geschichten und
Menschen der Woche

Seite
23

Porträt: Viviane Suter

Bestattungen
Kulturwerk
Kulturflash
Sie, er, es
Wochenendlich
Zeitmaschine

S. 4
S. 28
S. 41
S. 43
S. 44
S. 45
S. 46



Remo Leupin
Leiter Print

Viele Pannen – und auch Lichtblicke

Die Reaktionen zur neu gestalteten TagesWoche kamen in grosser Zahl, und sie waren geharnischt. Wir können Ihre Kritik verstehen, liebe Leserinnen und Leser. Die erste Ausgabe im neuen Design war tatsächlich nicht schön anzusehen und anzufassen. Das Papier war lasch und grau, Bilder und Schriften versanken in Grau und Schwarz.

Dass es bei Layoutumstellungen zu Pannen kommt, ist normal. In diesem Fall verfolgte uns aber eine **nicht enden wollende Pechsträhne**. Zuerst hatten wir massive Probleme bei der Übermittlung der Daten an die Druckerei. Dann gab es Schwierigkeiten mit den Farbprofilen. Wir verloren viel Zeit – was dazu führte, dass ein Teil der Auflage ungetrocknet weiterverarbeitet werden musste. Dann stiegen auch noch die Schneide- und die Heftmaschine aus. Die ärgerliche Folge: Viele Zeitungen wurden ungeheftet ausgeliefert. Es ging am vergangenen Donnerstag praktisch alles schief, was schiefgehen kann.

Andere Probleme waren hausgemacht. Bei der Wahl des ressourcensparenden Papiers haben wir uns zu schnell vom positiven Ergebnis des Andrucks einnehmen lassen. Diesen Entscheid haben wir revidiert: Wir kehren zum helleren und dickeren Papier zurück. Ausserdem haben wir das Layout markant entschlackt, Schriften vergrössert und die Spaltenbreiten angepasst.

Allen Pannen zum Trotz konnten wir letzte Woche auch Erfreuliches verbuchen. Gleich zweimal wurden TagesWoche-Journalisten für renommierte Auszeichnungen nominiert: David Bauer, Amir Mustedanagić und Philipp Loser (heute beim «Tages-Anzeiger» tätig) stehen auf der Shortlist des Axel-Springer-Preises für ihre interaktive Produktion **«Milliarden aus der Fremde»** – und unser Sportteam darf für seine Seite #rotblaulive auf den Schweizer Medienpreis hoffen. Wir gratulieren unseren Kollegen.

tageswoche.ch/+c19kt



Viel Pech und Pleiten:
tageswoche.ch/+gth67



«Milliarden aus der Fremde»:
tageswoche.ch/+besvk

Vivian Suter

von Karen N. Gerig

In den Achtzigern wanderte die Künstlerin Vivian Suter von Basel nach Guatemala aus. Nun kehrt sie zurück – für eine Ausstellung in der Kunsthalle Basel.

Wenn Vivian Suter von ihrem Wohnort Panajachel in Guatemala erzählt, so entsteht das Bild eines Idylls: ein grosser See, drei Vulkane, reiche Vegetation. Eine touristisch gut erschlossene Gegend, drei Stunden von Guatemala City entfernt. Ihr Atelier liegt oben am Ende eines steilen Weges auf einem Berg, mit Aussicht auf die waldreiche Umgebung. Ihr Bildlager befindet sich wie ihre Wohnung unten im Dorf, das am Seeufer liegt.

Nicht immer allerdings ist es in Panajachel bezaubernd schön. Manchmal, da steigen die Wasser des Sees und der Flüsse, schwellen an, bis sie über die Ufer treten. Dann kann es vorkommen, dass die Wassermassen Erde in Suters Lager tragen. So geschah es im Jahr 2010, als der Tropensturm Agatha über Zentralamerika und Panajachel hinwegzog. Damals stand Vivian Suter in ihrem Lager mehr als knietief im Schlamm. Ihre grossformatigen Gemälde, die sie dort lagert, hingen mit der unteren Hälfte im dreckigen Wasser.

Natur als Konstante

Diese Spuren sieht man nun an einigen Bildern in der Ausstellung «Intrépida» in der Kunsthalle Basel. Sie hätte sie aufwendig restaurieren können, natürlich, erzählt Vivian Suter. «Doch der Schlamm ist jetzt Teil der Werke», sagt sie. «Teil ihrer Geschichte.» Das braune, bröcklige Material wirkt tatsächlich keineswegs wie ein Fremdkörper auf den Gemälden, es fügt sich fast harmonisch ein.

Suters Werke zeigen die Natur. Ihre Umgebung beeinflusste die 64-Jährige stets in ihrem Tun. Eine Konstante im Leben der zurückhaltenden und stillen Frau, von denen es wohl nicht allzu viele gibt.

Vivian Suter wurde 1949 in Buenos Aires, geboren. Als sie zwölf Jahre alt war, zog die Familie nach Basel. Suter besuchte nach der Schule die Malfachklasse an der damaligen Kunstgewerbeschule. «Kunst gehörte immer zu meinem Leben», erzählt sie. Auch ihre Mutter Elisabeth Wild malte immer, bis heute mit 92 Jahren. Sie lebt wie ihre Tochter inzwischen in Panajachel, kann aber kaum mehr reisen. Sie wird deshalb die Ausstellung verpassen, obwohl dort auch Werke von ihr hängen.



Hochwasserschäden haben manche Bilder mitgeformt – Vivian Suter zeigt ihre Werke in der Kunsthalle.

FOTO: NILS FISCH

Über die Einladung der Kunsthalle freut Vivian Suter sich sehr. «Es ist eine grosse Ehre», sagt sie über die erste Einzelausstellung hier in diesem Haus, das sie doch so gut kennt. Auch wenn sie seit den Siebzigerjahren immer viel reiste, sich kurzfristig in Wien, Afrika oder Rom niederliess – Basel hatte immer einen festen Platz in ihrem Leben. Damals hatte sie bereits ihre ersten Ausstellungen und mit der Galerie Stampa hier am Rheinknie ihre erste Vertretung. Noch heute zeigt diese ihre Werke, Suter reist deshalb mindestens einmal jährlich nach Basel, zur Kunstmesse Art im Juni.

In jungen Jahren heiratete die geborene Vivian Wild den Autor Martin Suter. Die

Ehe hielt nicht ewig, die Freundschaft aber blieb bis heute. Wie auch der Nachname. «Es machte für mich keinen Sinn, ihn abzulegen», sagt Vivian Suter. «Auch, weil ich schon unter diesem Namen bekannt war.»

Reiselustige Künstlerin

Schon damals hatte sie sich für Guatemala als Wohnort entschieden. Ihre Reiselust hatte sie nach Los Angeles geführt und von da spontan weiter – zuerst nach Mexiko, dann noch weiter Richtung Süden. Das Land und seine Leute faszinierten sie.

Nicht immer sind die Zeiten in Guatemala einfach. Nicht nur, wenn Überschwemmungen drohen. Auch die politi-

sche Situation, die Abhängigkeit ihrer Wohnregion vom Tourismus, Kriminalität, all dies erlebt auch Suter. Wenn sie auch die meiste Zeit damit verbringt, im Atelier oben auf dem Berg zu malen – wenn sie nicht gerade ihre Hunde versorgt oder im Garten arbeitet. Die Natur spielt in allem, was sie tut, eine grosse Rolle. Eine Grenze allerdings zieht sie: Die Motive ihrer Werke sind zwar inspiriert von Wind, vom Regen, von den Vulkanen oder von Pflanzen, die Farben aber, die sie dafür benutzt, bleiben künstlich hergestellt. «Davon bin ich nie abgekommen», sagt sie lachend. «Das wäre dann doch zu viel gewesen.»

tageswoche.ch/+ih9ki

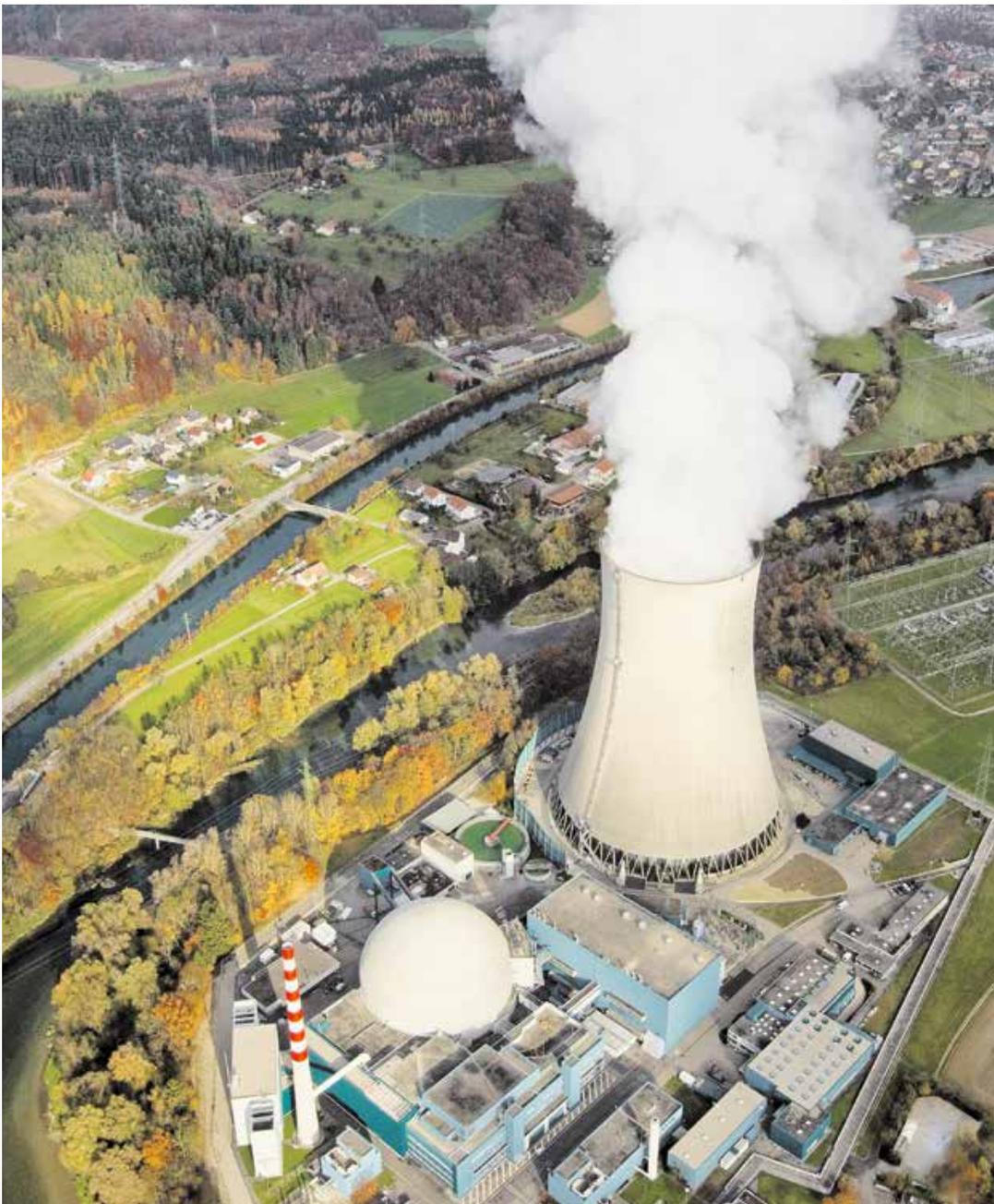
×

Nach der Atombehörde reden auch der Bundesrat und die Baslerbieter Regierung die Gefahren eines Atomunfalls schön.

AKW-Unglück? Kein Problem!

Dunst statt Klarheit: Welche Gefahr geht wirklich von Atomkraftwerken aus?
Im Bild: AKW Gösgen.

FOTO: KEYSTONE



von Michael Rockenbach

Welche längerfristigen Folgen hat ein schweres Unglück in einem AKW tatsächlich? Was ging vergessen in den bisherigen Notfallszenarien, welche Gefahren wurden unterschätzt?

Das fragten sich die Bundesbehörden in Bern, die Atombehörde in Brugg und die Verantwortlichen in den Kantonen nach «Fukushima», dem 11. März 2011, als an Japans Ostküste das bisher Unvorstellbare plötzlich Realität wurde: eine Kernschmelze im AKW, in den Blöcken 1 bis 3. Grosse Mengen von Radioaktivität traten aus und verseuchten nicht nur Luft und Boden, sondern auch das Grundwasser und das Meer. Während Tagen, Wochen und Monaten.

Was, wenn es in Beznau, Gösgen, Leibstadt oder Mühleberg einen ähnlichen Unfall gäbe und Aare und Rhein vergiftet würden, die Trinkwasserquelle von Hunderttausenden von Menschen flussabwärts?

Dieser Frage ging das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi) im Auftrag des Bundesrates in Folge von «Fukushima» erstmals ernsthaft nach. Und die Atomschutzbehörde ging dabei so vor, wie es Sicherheitsbehörden häufig tun. Sie verfasste einen Bericht, in dem die Probleme zwar angetönt werden, aber nur ganz vorsichtig, damit sich die Kernbotschaft aller Sicherheitsverantwortlichen weiter aufrechterhalten lässt: Wir haben alles im Griff, auch wenn die eine oder andere Anpassung nötig ist. Die «bestehenden Abläufe und Massnahmen des Notfallschutzes» seien «geeignet, um die Menschen und die Umwelt zu schützen», heisst es im Ensi-Papier vom Oktober 2013 zur «Radiologischen Schadstoffausbreitung in Fließgewässern». Die Bevölkerung in der Region Basel zum Beispiel könne auch ohne Nachschub aus dem Rhein während 175 Tagen mit Trinkwasser versorgt werden.

Eine Beurteilung voller Fehler

Das klang beruhigend. Leider war aber eine ganze Reihe von Angaben in dem Bericht fehlerhaft: Die Liste der Trinkwasserbezügler entlang von Aare und Rhein; die Wassermenge, die den beiden Flüssen entnommen wird; die nach den Erfahrungen in Fukushima erstmals hochgerechnete Menge an radioaktivem Wasser, die auch in der Schweiz aus einer AKW-Ruine strömen kann – alles falsch.

Kein Thema war für das Ensi zudem, dass das Rheinwasser in der Muttentzer Hard auch für den Grundwasserberg abgepumpt werden muss, der die Trinkwasserbrunnen vor Giften aus den nahegelegenen Chemiemülldeponien schützt.

Die Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU) deckten die Fehler auf, und nachdem im Dezember auch mehrere Medien, darunter die TagesWoche, darüber berichtet hatten, wurden auf verschiedenen Ebenen Politiker aktiv. In Bern reichte der Solothurner SP-Nationalrat Philipp Hadorn einen Vorstoss ein, in Basel-Stadt

die grüne Grossrätin Mirjam Ballmer, im Baselbiet der grüne Landrat Jürg Wiedemann, in Solothurn SP-Gemeinderat Reiner Bernath. Und sie alle stellten die Fragen nochmals, die das Ensi eigentlich hätte beantworten müssen: Welche längerfristigen Folgen könnte ein schweres Unglück in einem Schweizer AKW tatsächlich haben? Was ging vergessen in den bisherigen Notfall-Szenarien, welche Gefahren wurden unterschätzt, gerade im Bereich der Trinkwasseraufbereitung und -versorgung?

Unklar sind nicht nur die Gefahren, sondern auch die Zuständigkeiten im Ernstfall.

Bis heute liegen die Antworten des Bundesrates, der Basler und der Baselbieter Regierung vor – und sie sind ähnlich widersprüchlich und teilweise verharmlosend, wie der Ensi-Bericht es schon war. Das fängt bei den Wassermengen an, mit denen die Atombehörde in Bezug auf die Region Basel gerechnet hat. Während die noch vergleichsweise kritische Basler Regierung diese schlicht als «nicht korrekt» bezeichnet, verteidigen die Kollegen auf dem Land ähnlich wie der Bundesrat das Ensi: Die Atombehörde habe die Daten von der Wasserversorgerin, den Industriellen Werken Basel (IWB), übernommen, womit diese also stimmen müssten. Mit dieser Behauptung versuchte sich das Ensi schon im Dezember zu verteidigen – zu Unrecht, wie die IWB damals in der TagesWoche klarstellten.

Immerhin räumt die Baselbieter Regierung im Gegensatz zum Ensi nun ein, dass die von wo auch immer übernommenen Angaben nicht ganz korrekt seien, wobei dieser Fehler aber «nicht relevant» sei, wie die Regierung weiter schreibt. Ebenso wenig scheint sie zu beunruhigen, dass das Ensi nur die kontaminierte Wassermenge in ihre Überlegungen einbezog, die in Fukushima kurz nach dem Unglück ausgeströmt war. Dabei flossen dort auch danach noch Hunderte Tonnen verseuchtes Wasser in die Gewässer – eine Katastrophe, die auch in der Schweiz nicht auszuschliessen ist.

Umso arger ist dieser Fehler, als auch die Zuständigkeiten im Ernstfall unklar sind. Die Regierungen beider Basel halten fest, dass «die Federführung zur Bewältigung von Ereignissen nationaler Tragweite, die Bevölkerung, Tiere und Umwelt durch erhöhte Radioaktivität gefährden oder beeinträchtigen», gemäss ABCN-Verordnung von 2010 «beim Bund» liege. Der Bundesrat dagegen verweist lieber auf die Verordnung über die Sicherstellung der Trinkwasserversorgung in Notlagen von 1991, in der die Kantone für «Anordnung und Vollzug der Notfallschutzmassnahmen» verantwortlich gemacht werden; Bund und Ensi würden demnach nur «unterstützend» wirken.

Selbstverständlich kennen auch die Behörden von Basel-Stadt und Baselland diese Vorschriften. Im Gegensatz zum Bundesrat entnehmen sie dem Regelwerk aber, dass im Notfall nicht in erster Linie Bund und Kantone die Trinkwasserversorgung

Chemiemülldeponien – das spezielle Problem der Region Basel

Während sich die Behörden in Bundesbern und Liestal nach dem fehlerhaften Ensi-Bericht aufs Abwiegen verlegen, wird in Basel auch gehandelt. «Die Katastrophe in Fukushima hat uns gezeigt, wie abhängig unsere Trinkwasserversorgung vom Rhein ist», sagt Kantonschemiker Philipp Hübner: «Vor diesem Unfall rechnete noch niemand damit, dass auch die Gewässer längerfristig kontaminiert werden könnten.» Die Notfallkonzepte seien zuvor primär auf Luft und Boden ausgerichtet gewesen und würden nun angepasst. «Die IWB haben ihre Lehre gezogen und sind daran, die Abhängigkeit vom Rhein für den Notfall zu minimieren», so Hübner.

Konkret geht es um die Nutzung von Wasserressourcen aus dem Birstal, die besser erschlossen werden sollen, um eine weitere Aufbereitung des Rheinwassers mit Aktivkohle sowie um eine Grundwasseranreicherung in den Langen Erlen mit Wasser aus der Wiese statt aus dem Rhein.

Probleme werden ausgeblendet

Speziell an der Situation in der Region Basel ist zudem, dass das Rheinwasser in der Muttenzer Hard nicht nur zur Trinkwassergewinnung versickert wird. Mit einem Teil des Wassers wird der sogenannte Grundwasserberg erzeugt, der die Trinkwasserbrunnen vom Gift abschirmt, das in der Umgebung in den Chemiemülldeponien von BASF, Novartis und Syngenta liegt. Ohne diesen Schutz wäre das Wasser für rund 230 000 Menschen in der Region nach den vom Ensi für den Notfall ausgerufenen 175 wasserreichen Tagen wohl längst verschmutzt.

Nur bedingt beruhigt in diesem Zusammenhang auch die Versicherung der Baselbieter Regierung, von der Deponie Feldreben gehe nach der Sanierung keine Gefahr mehr aus. Denn erstens gibt es in dem Gebiet auch daneben noch einige Altlasten. Und zweitens weist die Basler Regierung darauf hin, dass es sich bei den bevorstehenden Arbeiten nur um eine Teilsanierung handelt und ein Abfluss aus der Deponie zu den Trinkwasserfassungen auch in Zukunft nicht ausgeschlossen werden kann ohne zusätzlichen Schutz durch den Grundwasserberg.

sicherzustellen hätten, sondern die Gemeinden und die Trinkwasserversorger wie die Hardwasser AG und die IWB in der Region Basel. Diese wiederum wären sogar noch bereit, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen; gegenüber den Regierungen der beiden Basel haben sie sich aber beklagt, dass ihnen die dafür nötigen Katastrophenszenarien fehlen. Die entsprechenden Angaben sind beim Ensi zwar angefordert worden, die AKW-Betreiber halten die Informationen aber offenbar zurück.

Leere Versprechen

So werden die Verantwortlichkeiten hin und her geschoben, bis sich niemand mehr wirklich verantwortlich fühlt. Welche Folgen das haben kann, zeigte sich im Juni 2011 in einem vergleichsweise noch harmlosen Fall, als die Betreiber des AKW Leibstadt mit Javelwasser und über zwei Tonnen des Biozids THPS gegen Legionellenkeime vorgingen. Das verschmutzte Kühlwasser liessen sie in den Rhein ab, ohne dass sie oder das Ensi die Umweltbehörden, Trinkwasserproduzenten und Energiewerke rheinabwärts informiert hätten. Diese merkten in den Tagen danach bei Routinemessungen, dass der Rhein ungewöhnliche Substanzen mit sich führte – und verzichteten während fast eines Monats bis nach Köln vorsichtshalber auf die Entnahme von Trinkwasser.

Entsprechend gross war der Ärger, als sich schliesslich doch noch der Grund für die scheinbar unerklärlichen Messwerte herausstellte. Danach sollte alles besser werden in der Kommunikation und der Aufgabenverteilung. Ein Versprechen, das die Bundesbehörden und das Ensi nach der verunglückten Putzaktion und – erst recht – nach dem Unglück in Fukushima abgaben. Beruhigende Worte, auch das. Nur leider hatten auch sie offenbar wenig mit der Realität zu tun.

tageswoche.ch/+zoxck

x

ANZEIGE

ECHTE BURGEN
15. November 2013 bis 29. Juni 2014
Museum für Geschichte / Barfusserkirche / Basel

FALSCHER RITTER?

hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE / BASEL

Di – So 10 – 17 h
www.hmb.ch

f t youtu.be p

Basels Regierung hat sich mit ihrer Hinhaltetaktik gegenüber den Wagenleuten in eine heikle Situation manövriert.

GEKOMMEN, UM ZU BLEIBEN

online



«Migrolareal: Sprunghafte Regierung lässt Grossräte ratlos zurück»
tageswoche.ch/+ivljk



«Hunderte gehen für den Wagenplatz auf die Strasse»
tageswoche.ch/+hpfl



«Regierung schiebt Entscheid über Wagenplatz weiter hinaus»
tageswoche.ch/+grz3t

Von Matthias Opliger

Die Situation am Basler Klybeckquai verfahren zu nennen, wäre untertrieben. Auf der Halbinsel, wo irgendwann ein neuer Stadtteil entstehen soll, sind seit letztem Jahr einige Zwischennutzungen angesiedelt. Der Skatepark «Portland» etwa, oder die «Marina Bar». Daneben befindet sich eine riesige freistehende Kiesfläche, das Migrol-Areal. Seit bald einem Jahr ist dieses Areal von verschiedenen Gruppen, darunter den Wagenplatz-Leuten, besetzt. Neben den legalen Zwischennutzungen ist ein buntes Biotop kultureller und sozialer Projekte entstanden, das in der Stadt auf grosse Sympathien stösst, wie ein Umzug von letz-

tem Wochenende zeigte. Hunderte folgten dem Aufruf, sich mit der Besetzung zu solidarisieren.

Die Basler Regierung reagierte hilflos, als das Migrol-Areal am Karfreitag vor einem Jahr besetzt wurde, und brauchte mehr als sechs Monate, um überhaupt erst die Zuständigkeiten zu regeln. Weil sich das Gelände im Besitz der Schweizerischen Rheinhäfen (SRH) befand, diese sich jedoch nicht dafür verantwortlich fühlten, übernahm im Spätsommer die Immobilien Basel-Stadt (IBS) das Baurecht und damit die Verantwortung. Aber auch die Abteilung für Kantons- und Stadtentwicklung hat ein Wörtchen mitzureden.

Verfahren ist die Situation nicht nur, weil die Zuständigkeiten etwas zu breit gestreut sind, sondern weil seit der Besetzung viel Zeit verstrichen ist und rund um das Migrol-Areal legale Zwischennutzungen bestehen. In diesem Geflecht unterschiedlichster Interessen ist auf dem Migrol-Areal ein Vakuum entstanden, das die Wagenleute und andere Besetzer gefüllt haben.

Seit 2011 ist die Regierung daran, zwei verschiedene Flächen (das Ex-Esso-Areal und die Uferpromenade) am Klybeckquai mit Zwischennutzungen zu bespielen. Es gab einen öffentlichen Projektauftrag mit grosser Beteiligung. Es gab Verzögerungen im Behördenwirrwarr, und es gab Probleme



Legalisieren oder räumen? Das Zaudern der Regierung lässt die Zukunft von Wagenplatz und Migrol-Areal weiter offen. FOTOS: NILS FISCH

me mit Baugesuchen. Seit letztem Herbst stehen nun sämtliche Projekte bereit, der kommende Sommer wird die erste Saison, die voll genutzt werden kann. Die Besetzungen hingegen gedeihten prächtig.

Damit halten die Besetzer den übrigen Zwischennutzern am Klybeckquai einen Spiegel vor. Die Botschaft: Wer nach den Regeln spielt, kommt zu kurz. Fabian Müller ist mit seiner «Karawanserei», einem Containerurm, direkter Nachbar der illegalen Nutzung «Ufer Los». Ihm gefällt, wie es den Projekten auf dem Migrol-Areal sehr schnell gelungen ist, den Hafen zu beleben. «Dadurch, dass sich diese Nutzungen nicht durch Baugesuche und Regeln einschrän-

ken liessen, konnten sie dynamisch wachsen. Das hat eine ganz andere Qualität als unsere legalen Zwischennutzungen, die sich nicht mehr gross verändern können.» Trotz grosser Sympathie mit den Besetzern stösst ihm das Verhalten der Regierung sauer auf. «Die Besetzung war absehbar und wurde bewusst in Kauf genommen.» Dies sei ein Affront für alle, die sich am Mitwirkungsprozess beteiligt haben.

Nachdem die legalen Zwischennutzungen auf den Weg gebracht wurden, wollte sich die Regierung des Migrol-Areals annehmen. Also verkündete Regierungspräsident Guy Morin letzten August, die Wagenleute dürften bleiben, «bis eine legale

Nutzung gefunden wurde». Das klingt kulant, war aber offenbar mehr der Situation geschuldet als einer Sympathie für die Besetzungen. Denn die IBS machte sich im Herbst fieberhaft auf die Suche nach einer Nutzung, die die Räumung des Wagenplatzes legitimieren würde.

Wie die anderen Zwischennutzungsflächen am Klybeckquai hätte auch das Migrol-Areal öffentlich ausgeschrieben werden sollen. Die IBS jedoch sprach ausgesuchte Personen und Institutionen direkt an. Das kam nicht gut an. Aufgebracht reagierte etwa die Begleitgruppe «Hafen- und Stadtteilentwicklung», ein Gremium aus Quartierbewohnern und Gewerbever-

tretern aus Kleinhüningen. In einem offenen Brief an den Regierungsrat machte die Gruppe ihrem Ärger Luft: «Die Begleitgruppe wurde in keiner Weise einbezogen oder auch nur über den Prozess informiert. Dies obwohl die Zwischennutzungen in der Mitwirkungsvereinbarung explizit als Teil der Mitwirkung festgeschrieben sind.»

Tonja Zürcher, Co-Präsidentin der Bas-tAI, hat diesen Brief mitunterzeichnet. «Wir alle engagieren uns sehr stark in dieser Gruppe und werden anscheinend dennoch nicht ernst genommen», sagt sie. Wenn das so weitergehe, denke sie über einen Austritt nach. «So ist diese Begleitgruppe nicht mehr als ein Feigenblatt für die Regierung.»

Miese Bedingungen für Arealvergabe

Das ist der Teil, der bekannt ist. Was hinter den Kulissen bei der IBS und der Regierung ablief, zeigen Recherchen der Tageswoche. Die IBS fragte ihre Wunschkandidaten für die Arealverwaltung nicht schriftlich an, sondern lud zu persönlichen Treffen. An diesen Treffen nannte die IBS ihre Bedingungen. Gesucht war kein Endnutzer, also keine konkretes Projekt, sondern ein Verwalter, der sich fortan um das Areal kümmern würde.

Die Bedingungen der IBS waren so schlecht, dass niemand bereit war, ein Konzept einzureichen. So wurde lediglich eine Nutzungsdauer von 2014 bis 2017 in Aussicht gestellt, was für eine Fläche dieses Ausmasses sehr kurz ist. Ausserdem wollte die Stadt die Einkünfte aus der Vermietung

eines Teils der Fläche an die Kunstmesse Scope selbst einstreichen. Dabei geht es gemäss mehreren Quellen um rund 80 000 Franken für zwei Monate. Und schliesslich hätte, wer auch immer den Zuschlag erhalten hätte, zumindest indirekt die Räumung des Wagenplatzes zu verantworten.

Da die Rückmeldungen auf diesen ersten Versuch einer Arealvergabe derart negativ waren, sah sich die IBS gezwungen, Ende Dezember eine zweite Runde mit den gleichen Akteuren durchzuführen. Die Bedingungen wurden angepasst. Neu wurde eine Nutzungsdauer bis Ende 2019 versprochen und die Scope-Miete sollte in die Kasse des künftigen Arealverwalters fliessen. Da auf dem Migrol-Areal weder Wasser-, Abwasser- noch Stromanschlüsse bestehen, versprach die IBS in der zweiten Runde überdies, diese Erschliessungskosten zu übernehmen. Ausserdem enthielt die zweite Ausschreibung das Angebot, eine Anschubfinanzierung zu prüfen.

Daraufhin gingen bei der IBS Anfang Januar insgesamt vier Nutzungskonzepte ein. Diese sahen jedoch alle eine Integration des Wagenplatzes vor, wie Beteiligte verraten. Was ein Grund dafür sein dürfte, dass die betroffenen Akteure seit Monaten im Ungewissen darüber sind, ob ihre Vorschläge überhaupt noch im Rennen sind. Denn einen Bescheid hat niemand erhalten. Nun soll es Mitte April so weit sein.

Die eingereichten Nutzungskonzepte sind offenbar nicht im Sinne der Regierung. So kursieren seit knapp zwei Wochen Ge-

rüchte, dass die Regierungsräte nun ganz andere Ideen für die Nutzung des Migrol-Areals haben. Von einem Fussballplatz war die Rede, Kostenpunkt: rund 1,5 Millionen Franken. Bestätigt wurden diese Pläne nie.

Die Tatsache, dass eine solche Idee den Weg an die Öffentlichkeit findet, bevor der Regierungsrat überhaupt darüber diskutieren konnte, zeigt, wie angespannt die Situation in der Verwaltung ist.

Die Regierung steckt in der Klemme

Die Regierung hat jetzt zwei Möglichkeiten: Entweder findet sie eine Lösung, die Besetzung zu legalisieren. Dass das möglich ist, zeigen ähnliche Projekte in Bern und Winterthur. In den Augen der Kritiker würde der Regierungsrat so aber wohl das Gesicht verlieren, denn die «Duldung» wurde explizit beschränkt ausgesprochen. Oder sie lässt die Besetzung räumen und zieht so den Zorn aller Sympathisanten auf sich. Damit würde die Entwicklung des Migrol-Areals um ein Jahr zurückgeworfen. Ohne Wagenplatz und «Ufer Los» ist der Kiesplatz bloss eine Industriebrache.

Durch die Art, wie die Regierung agiert – Wortbruch, verzögerte Entscheide und gleichzeitig eigene Pläne hinter den Kulissen –, hat sie sich in eine unmögliche Situation manövriert. Jeder Versuch, die verworrene Situation klären zu wollen, scheitert. Anfragen an die IBS, das Sportamt und das Bau- und Verkehrsdepartement für diesen Artikel blieben unbeantwortet.

tageswoche.ch/+gr3t

x



Wagenplatz

Die Bewohner staunen selber, wie schnell sich ihr Wagenplatz verändert. Klar kommt da die Politik nicht mit.

Entschleunigt im Zeitraffer

von Renato Beck

Kürzlich ging Pius Ski fahren. Er fuhr in die Berge, fuhr weg vom Wagenplatz. Als er nach drei Tagen zurückkam, stand mitten im Rund ein Wagen aus Holz, aus dem ein schwarzer Ofenrohr hervorschaute. Er wunderte sich und öffnete die Tür: «Eine Sauna, die haben eine Sauna gebaut.»

Wie muss das Geschehen auf der Brache am Klybeckquai, auf der früher mächtige Treibstofftanks der Migrol standen, da erst den Behörden, der Politik, den benachbarten Zwischennutzern vorkommen?

Wie im Zeitraffer vermutlich.

Rückblende, April 2013: Ein Traktor zieht Wagen um Wagen auf die Fläche, ordnet sie in einem Kreis an. Der Wagenplatz hat sein Plätzchen in einem dunklen Hinterhof an der Freiburgerstrasse verlassen zugunsten des Schotterplatzes an der Uferstrasse. Menschen wuseln zwischen den Wagen herum, sie ziehen einen Turm hoch mit einem Wassertank oben drauf. Bauen ein Regendach, bauen daraus gleich ein solides Haus; sie legen eine gemauerte Feuerstelle an, spannen Stromleitungen, reissen den Boden auf, verbuddeln Wasserleitungen, um sie vor Frost zu schützen, setzen einen WC-Wagen auf ein Podest, damit das Abwasser in einem umgenutzten Güllewagen aufgefangen werden kann. Auf das Notwendige folgt das Angenehme: Sie zimmern einen Spielplatz für die Kinder mit Schaukel und Wippe, streuen Erde aus und pflanzen Setzlinge an, richten Ateliers und Werkstätten ein.

Und neben der Sauna stehen jetzt zwei Wannen aus Plastikcontainern, eine mit kaltem Wasser und eine von einem holzbeheizten Wärmetauscher beheizte.

Es geht alles so schnell vorwärts am Hafen – und trotzdem sagt Pius, ein ausgebildeter Sozialarbeiter: «Das Leben hier ist komplett entschleunigt.» Verständlich, dass Beamte und Politiker Mühe haben einzuordnen, was da passiert. LDP-Grossrat André Auderset sagte auf Telebasel, auch er habe Freunde, die gerne campen, in Aesch oder in Reinach gebe es Campingplätze, wo die Wagenleute hinziehen könnten.

Campingplatz – weiter daneben könnte Auderset nicht liegen. Wenn schon ein Vergleich gezogen wird, dann der mit einer WG, meinen die Wagenleute. Ivan, einer der 13 festen Bewohner, legt ein schreiendes Baby auf ein Lammfell, macht einige Faxen und aus dem vom Weinen verzerrten Gesicht ein jauchzendes Glück. «Wenn du hier eine Idee hast, helfen dir zehn mit», sagt er. Jeder zahlt in die WG-Kasse, um die Kosten der Lebensmittel, von Strom und Wasser und des Unterhalts der Fahrzeuge zu de-

cken. Das Geld verdient jeder auf seine Weise. Darüber hinaus stehen zwei Gästewagen auf dem Platz, der Übernachtungspreis wurde gerade von zwei auf einen Franken reduziert. Wer fix dazuziehen will, dem wird empfohlen, erst einen Monat als Gast zu bleiben, dann bestimmt die Gruppe in ihrer monatlichen Versammlung, ob sie einverstanden ist.

Nebenan ist einer in seinem Wohnwagen dazugestossen, sie nennen ihn den «Einsiedler», ausserhalb des ursprünglich vom Hafen zugewiesenen Areals steht ein Wohnbus, doch darauf haben sie keinen Einfluss. An den Wagenplatz angrenzend hat sich das Projekt «Ufer Los» niedergelassen. Kino, Bar, politische Diskussionsabende, Partys hin und wieder.

Per Richtfunkantenne ins Internet

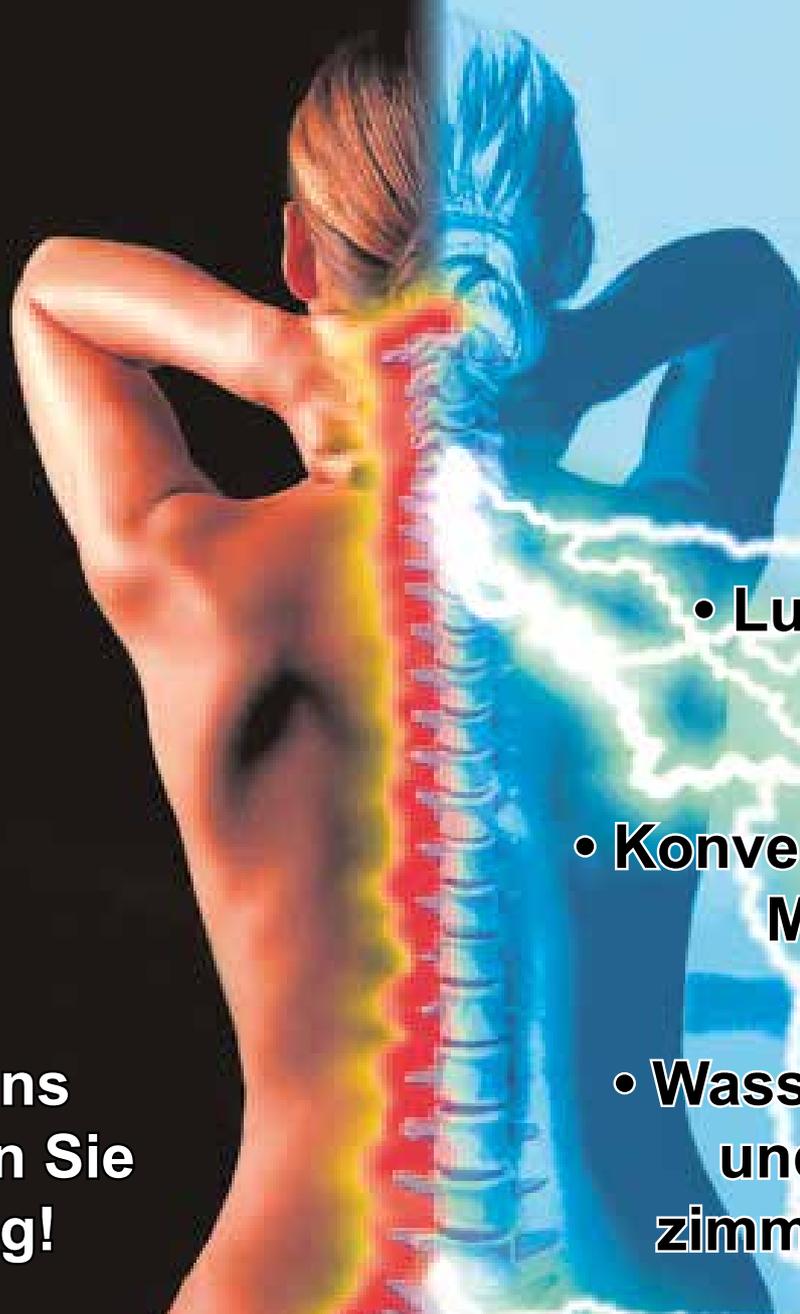
So vermischen sich die Lebenswelten. Natürlich läuft das nicht ohne Reibung ab: «Wir müssen den Partygästen zu verstehen geben, dass es hier keine Security gibt und keine Müllabfuhr, die die Relikte der Nacht aufammelt, und dass sie letztendlich in unserem Wohnzimmer zu Besuch sind», sagt der Wagenplatz-Bewohner Marco. So sieht selbstverwaltetes Leben aus: keine IWB, die Leitungen verlegt, kein Abwart, der Schäden repariert, kein Glasfasernetz für den Internetanschluss. Den haben sich die Wagenleute mittels zweier Richtfunkantennen beschafft, die den Platz mit einer nahen WG

Kein Abwart, keine IWB – auf dem Wagenplatz gilt «Do it yourself».

FOTO: STEFAN BOHRER



Ihr kompetenter Ansprechpartner



**Bei uns
liegen Sie
richtig!**

- **Luftbetten-
Airbed**
- **Konventionelle
Matratzen**
- **Wasserbetten
und Schlaf-
zimmermöbel**

Wasserbett & Schlafcenter Basel

Hauptstrasse 84 4127 Birsfelden

Tel. 061 311 33 77

www.wbc-basel.ch

Es gäbe eine Lösung für den Wagenplatz. Es müssten nur alle Seiten wollen.

“ Damals in den 1980er-Jahren waren es die «Alte Stadtgärtnerei» und ein paar Schlachthofgebäude im St. Johann, heute ist es das brachliegende Areal der ehemaligen Migrol-Tanklager in Kleinhüningen, beide am Rhein gelegen.

«Nicht mehr gebraucht» – das ist eine erste Gemeinsamkeit der beiden Areale. Nutzungen, die Jahrzehnte als unverzichtbar gelten, werden plötzlich obsolet. Urbane Brachen entstehen. Für die einen die Chance, hier etwas zu wagen, für die andere ein illegales und kaum auszuhaltendes Strukturvakuum. Die zweite Gemeinsamkeit: Der Staat und seine Behörden nehmen sich selbst sofort und gnadenlos in die Pflicht, Brachen umgehend zu füllen. Damals mit dem städteplanerischen Projekt Grünpark, heute mit dem moderneren Modell der «legalen Zwischennutzung». Dies allerdings bis heute ziemlich erfolglos.

Die auf den beiden Brachen von Privaten geschaffenen lebendigen Projekte, hier die dritte Gemeinsamkeit, sind grundsätzlich positiv und harmlos. Sie bedeuten weder für die Nachbarschaft noch für den Staat eine Bedrohung. Aber sie werden zu einer solchen hochgespielt.

Die Aktivisten der «Alten Stadtgärtnerei» waren vielleicht politischer und damit für manche gefährlicher. Sie waren sicher etwas kreativer und visionärer als die heutigen Wagenleute, deren Fokus mehr auf «Wir fördern» als auf «Wir schaffen» liegt.

Haben wir etwas gelernt?

26 Jahre liegen zwischen dem Abbruch der «Stadtzgi» und der wohl bald zu Ende gehenden Duldung des Wagenplatzes. Alles nur ein Déjà-vu, oder haben wir inzwischen etwas gelernt? Oder hätten etwas lernen können? Die «Alte Stadtgärtnerei» hat damals das St. Johann-Quartier sozial und kulturell belebt, wie es keine staatliche Massnahme je schaffen könnte. Heute wollen rund 40 jüngere Menschen in Wohnwagen und mit bescheidenstem Komfort auf einem kleinen Teil dieser Migrol-Brache alternative Lebensformen ausprobieren.

Seit einem Jahr gibt es nicht eine einzige Reklamation oder Klage. Mit der Kunstmesse Scope im Juni 2013 lebte man gutnachbarschaftlich zusammen, aus dem Quartier bekommen die Wagenleute Unterstützung. Sie haben zugesichert, dass sie für ein definitives Projekt den Platz friedlich räumen werden. Einziger Makel: Ihr Wagenplatz ist formaljuristisch illegal. Das könnten aber Wagenleute und Behörden ändern. Wenn sie denn wollten.



Michael Koechlin ist LDP-Grossrat und ehemaliger Leiter der Abteilung Kultur Basel-Stadt. 1988 veröffentlichte er einen Film über die «Alte Stadtgärtnerei» (zu finden unter dotmov.ch). tageswoche.ch/+zjply

Die Räumung der «Alten Stadtgärtnerei» war brutal, aber durch eine Volksabstimmung zumindest rechtens. Der Schaden war gross, eine Masseinheit für zerstörte Hoffnungen und tief enttäuschte Menschen gibt es nicht. Muss sich dies alles zwingend wiederholen? Klug und menschlich zu politisieren, heisst auch, Nutzen und Schaden eines Entscheids sorgfältig abzuwägen.

Würde sich eine polizeiliche Räumung des Wagenplatzes wirklich lohnen? Wäre die Beseitigung einer vorübergehenden und vor allem ziemlich harmlosen Illegalität ein solch enormer Gewinn für unseren Staat?

Die Lösung liegt ganz einfach darin, das «Oder» durch ein «Und» zu ersetzen. 1988, bei der «Alten Stadtgärtnerei», haben wir diese Chance verpasst. Heute steht uns diese Option für den Wagenplatz noch offen.

Warum nicht ein etwas kleinerer Wagenplatz und trotzdem Fussballfelder? Warum nicht Wagenplatz und andere Zwischennutzungsprojekte? Warum nicht etwas mehr Vertrauen der Behörden in das Entstehenlassen und damit auch eine Entlastung der in Sachen Zwischennutzung offensichtlich überforderten Verwaltung?

Für ein erfolgreiches «Und» müssen sich aber beide Seiten bewegen, aufeinander zugehen, Verständnis für die Situation des anderen aufbringen und gemeinsam Modelle und Spielregeln entwickeln. Dann wird ein gutes «Und» möglich. In ein paar Jahren wird die Sache sowieso Geschichte sein. Dann aber hoffentlich ohne den bitteren Nachgeschmack von Tränengas, Stacheldraht und nachhaltig vom Staat enttäuschten jungen Menschen. ×

Fortsetzung von Seite 11

und deren Router verbinden. Auch eine Lektion, die sie gelernt haben, sagt die junge Mutter Charlotte, «ohne Internet gehts anscheinend nicht». Eine andere Lektion: Je stärker der behördliche Druck wird, desto grösser ist die Solidarität.

Mit jeder geheimen Ausschreibung um alternative Zwischennutzungen auf dem Areal, die schiefliegt, jedem neuen Nutzungsplan lädt sich der Ort mit Bedeutung. «Für unsere Demo am letzten Sonntag kündigten sich Politiker an, die wir noch nie gesehen haben», sagt Pius erstaunt. Vielleicht wird das Projekt auch überhört zu einem Symbol, das für viel mehr steht als eine experimentelle Wohnform von nicht mal 20 jungen Menschen. «Wir sind Teil einer grösseren Debatte», sagt Charlotte. Einer Debatte um Alternativen, an deren Ende «eine Stadt steht, die langsamer, günstiger und unberechenbarer ist». Pius wünscht sich, es gäbe mehr solche Orte: «Einige besetzte Häuser, ein alternatives Kino und Theater. Ich fände es gut, wenn sich die Freiraumaktivisten, die linke Szene und die Subkulturen nicht so sehr nur auf diese Fläche konzentrieren würden.»

Unter dem als Regendach geplanten aufgestellten Haus sitzt ein blondes Mädchen, auf ihrem Schooss liegt eine zerlesene Ausgabe von Frischs «Homo Faber».

Die Ungewissheit bleibt, wie es weitergeht. Das Ziel der Wagenleute lautet, so lange wie möglich zu bleiben und später der nächsten Generation Platz zu machen. Doch sie hätten gelernt, nicht zu weit in die Zukunft zu denken, sagt Ivan. Sondern alles zu nehmen, wie es kommt – so platt das tönt. Die Unsicherheit dürfe nicht zur Belastung werden, sagt Pius. Sonst geht die Lockerheit verloren. Und damit viel von dem, was das Leben auf dem Wagenplatz auszeichnet.

tageswoche.ch/+ni108 ×

ANZEIGE

FORUM WÜRTH ARLESHEIM

Do, 10.4.2014, 20 Uhr

CLOWN PIC
« DER SCHLÜSSEL »

Empfang Würth AG
forum-wuerth.ch/arlshheim

Forum Würth Arlesheim
Dornwydenweg 11 • 4144 Arlesheim
T 061 705 95 95 • arlshheim@forum-wuerth.ch
www.facebook.com/forumwuerth

In ganz Europa streben Regionen nach Unabhängigkeit vom Mutterland. Dabei spielt der Egoismus die Hauptrolle.

Künstliche Nation – echte Region?

von Georg Kreis

Es war kein Scherz. Zwei Tage vor dem 1. April traf sich eine Delegation der Bewegung für ein unabhängiges Venedig in Chiasso mit ihrer schweizerischen Schwesterbewegung, der rechtskantonalen Lega dei Ticinesi. Ausgestattet mit eigener Fahne, Schärpen und einer historischen Karte posierten die Venetier gemeinsam mit Lega-Vertretern für die Presse.

Seit Jahren, ja seit Jahrzehnten gibt es separatistische Strömungen in Europa. In jüngster Zeit haben sie aber beträchtlichen Auftrieb bekommen. Noch in diesem Jahr werden zwei Regionen über eine Loslösung vom Mutterstaat befinden. Am 18.

September stimmen die Schottinnen und Schotten offiziell über ein Verbleiben im britischen Staat ab. Am 9. November wird – von der Madrider Zentrale nicht anerkannt – in Katalonien über den Verbleib in Spanien abgestimmt.

Dahinter warten andere Regionen, noch ohne Abstimmungstermin, aber mit Wahlen, in denen Parteien mit Spaltungsprogrammen auf Stimmenfang gehen: vor allem in Norditalien (die Lega, die ein unabhängiges Padanien will), neuerdings separat auch in Venedig (mit einem Internet-Plebiszit, an dem sich zwei Millionen Menschen beteiligt haben), aber auch im Südtirol und – seit Langem – in Flandern

und immer wieder im Baskenland und in Korsika.

Der europäische Regionalismus ist kein erst gestern entstandenes Phänomen. Als engagierter Regionalist würde man sogar sagen, dass es die Regionen lange vor den Nationen gegeben habe (eigentlich schon am ersten Tag der Schöpfung) und dass sie erst im Laufe der Zeit von den jüngeren Nationen überlagert worden sind. Diese Überlagerung müsse nun rückgängig gemacht werden, so die Regionalisten. Der Gegensatz zwischen Regionen und Nationen ist allerdings diskutabel. Regionen nehmen für sich in Anspruch, die besseren, die echteren territorialen Einheiten zu sein als die «künstlichen» Nationen. Einige gebärden sich dabei, als wären sie kleine Nationen und reproduzieren somit eine Einheitsideologie, mit der die damals jungen Nationen im 19. Jahrhundert gross und stark geworden sind.

Die Regionalisten haben das Argument der kleineren Grösse, das heisst der grösseren Nähe zu gegebenen Basisproblemen, auf ihrer Seite. Das schöne Fremdwort dazu lautet Subsidiarität; ein Prinzip, zu dem sich die EU 1992 vertraglich verpflichtet hat. Das Hauptmotiv der meisten Regionalisten bilden aber mitnichten hehre Gesellschaftsvorstellungen. Viel mehr geht es darum, ihren Reichtum, die schönen Erträge ihrer wirtschaftlichen Prosperität (zum Beispiel das Erdöl der Nordsee) nicht an eine unersättliche Staatszentrale abführen und ärmeren und schnell als «faul» eingestuften anderen Regionen zur Verfügung stellen zu müssen.

Unser Reichtum gehört uns

Was eine Region ist, hängt oft vom betrachteten Kriterium ab: am wenigsten von der Topografie, vielmehr von Verkehrsnetzen und Zentrumsfunktionen und – wie immer – von Zugehörigkeitsgefühlen. Einzelne Orte könnten allerdings gleichzeitig verschiedenen Regionen angehören, und diese Art von Zugehörigkeit hat in der Regel keine «ewigen» Grenzen, sie kann sich entwickeln, wachsen oder zurückgehen.

Nationen sind nach unserem Verständnis dagegen festgeschriebene Gebilde. Regionen können von sehr unterschiedlichen Grössen sein. In der aktuellen Debatte wird darauf hingewiesen, dass die abgespaltungswilligen Regionen sogar grösser sind als manche anerkannten Nationen. Nur das bekannteste Beispiel: Katalonien würde mit seinen 7,5 Millionen Menschen zu den 15 bevölkerungsstärksten und reichsten EU-Mitgliedern gehören.

Im Grunde ist die Nation Schweiz auch nur eine Region – natürlich mit Subregionen. Und diese Subregionen sind nicht identisch mit den Kantonen. Wie wir wissen, ist der interkantonale Finanzausgleich (NFA) ebenfalls ein Gegenstand ständiger Diskussionen.

Und wie wir uns erinnern, hat auch die Schweiz ihren Separatismus mit der nordjurassischen Bewegung erlebt. Diese empfand ihr Gebiet als von Bern fremdbestimmt.

Die katalanische Flagge «Estelada», vorerst nur aus Farbpapier. FOTO: REUTERS/ALBERT GEA



stimmt und war darüber hinaus der Meinung, mehr Steuern abführen zu müssen als Staatsunterstützung zurückzubekommen.

Solidarisch mit sich selber

Für die Befürworter einer Loslösung ist die Frage, was das für den zurückgelassenen Teil bedeutet, von höchstens zweitrangiger Bedeutung. Warum sich um den Teil Sorgen machen, der gross ist, bisher nur profitiert hat und sogar repressiv aufgetreten ist? Für Spanien würde die Loslösung von Katalonien aber nicht nur einen Gebietsverlust bedeuten, sondern die gesamte Staatsstruktur in Frage stellen. Pathetisch ausgedrückt: Es wäre nicht nur eine Beinamputation, sondern der Verlust eines Teils der Seele.

Separatisten neigen bisweilen dazu, nur noch mit sich selber solidarisch sein zu wollen. Selbstbewusste Regionalfürsten wie der ehemalige Padanien-Chef Umberto Bossi haben aus ihrer Position heraus verständlicherweise mehr die Abgrenzung als die Kooperation gesucht und ihr Gebilde homogener gedeutet, als es in Wahrheit ist. Statt kleine Scheinhomogenitäten zu kultivieren, müsste man eigentlich jedem Staatsgebilde wünschen, dass es mit Binnenföderalismus und Autonomierechten geschützte Minderheiten in sich trägt.

Was werden separatistische Minderheiten mit ihren eigenen antiseparatistischen Minderheiten tun? Die Krim bietet hierzu gerade Anschauungsunterricht.

Separatisten sprechen von vernachlässigten Interessen. Das entspricht einem gesellschaftlichen Trend zu Ego-Haltungen.

Angeblich oder tatsächlich vernachlässigte Interessen werden von separatistischen Bewegungen rücksichtslos ins Zentrum gestellt. Das entspricht einem gesamtgesellschaftlichen Trend zu Ego-Haltungen. Diese muss man nicht einmal mehr rechtfertigen, sie sind bereits zu einer Tugend avanciert. Alles andere gilt als dumm. Mausclick-Umfragen ohne diskursive Versammlungsdebatten begünstigen diesen Trend. Hinzu kommt der Schneeballeffekt: Wenn andere es tun, kann mans ja auch selber mal versuchen.

Die EU hat mit ihrem technokratischen Ansatz 1980 standardisierte Masseinheiten entwickelt: die NUTS (Nomenclature des unités territoriales statistiques) und die LAU (Local Administrative Units). Dabei ging es um die Schaffung von Planungs- und Subventionseinheiten. Mit der Zugehörigkeits- und Separationsfrage will man sich hingegen nicht die Finger verbrennen. Zudem gibt es, weil nicht vorgesehen, auch keine rechtliche Regelung von Trennungsszenarien.



Sie lassen ihn – abstimmen über ein unabhängiges Schottland.

FOTO: REUTERS/DAVID MOIR

Dabei ist es nicht so, dass es bisher noch keine Abspaltung gegeben hätte. Das grosse Grönland hat sich, nachdem es 1979 autonom geworden war, 1982/85 per Volksentscheid aus der EU herausgenommen und ist jetzt nur noch mit einem assoziierten Status dabei.

Die Hauptfrage lautet, ob ein abgespaltenen Teil einer Nation, zum Beispiel Schottland, Mitglied der EU bleibt. Einmal hiess es: Nein, die Mitgliedschaft müsste über eine neue Kandidatur erst wieder erworben werden. Ein andermal hiess es: Das sind Sondersituationen, die speziell behandelt werden müssten. Das leuchtet ein, denn abgespaltene Regionen von EU-Mitgliedern hätten ja bereits den ganzen Rechtsacquis, den Euro, die Unions-Bürgerschaft und so weiter.

Es kann darum nicht sein, dass ein normales Aufnahmeverfahren angesetzt wird, das bekanntlich Einstimmigkeit der alten Mitglieder und damit auch die fragliche Zustimmung des verlassenen Staates (konkret etwa Spanien oder Grossbritannien) erfordern würde.

In der EU besteht aber die Tendenz, den nationalen Status quo und die Zentralregierungen zu unterstützen. Sie ist an destabilisierenden Absatzbewegungen wenig inter-

essiert und auch nicht an zusätzlichen Staatseinheiten, die das Aushandeln von Lösungen nur verkomplizieren. Würden neue Kleineinheiten entstehen, müssten die Stimmenverteilungen im Rat und im Parlament neu austariert werden, und dabei erhielten die Kleinen noch mehr als jetzt schon überproportionale Anrechnungen.

Ein eigenes Territorium für die EU?

Im Falle Belgiens ginge es nicht um Abspaltung, sondern um Trennung – und dabei könnte es Europafreunde geben, die das gar nicht bedauern würden. Denn dann könnte Flandern einen eigenen Staat bilden, während Wallonien zu einem EU-eigenen Territorium würde.

Von einem solchen Territorium war schon in der Vergangenheit die Rede. Dann hätte man wie in der USA mit Washington D.C. für die Hauptstadt ein eigenes Territorium, das nicht von einem Mitgliedstaat abhängig wäre.

Wichtiger als die territoriale Unabhängigkeit wäre allerdings jene von Mitgliedern, die in wichtigen Fragen – wie etwa Wirtschaftsinteressen in der Ukraine-Frage – eifersüchtig ihre Eigenständigkeit verteidigen.

tageswoche.ch/+emihy

×

Bei ihrem Start als Direktorin des Museums der Kulturen Basel stiess Anna Schmid viele Besucher vor den Kopf. Wie das Haus wieder Tritt gefasst hat, erzählt sie im Interview.

«Heute weiss man, was man gesehen hat»

von Dominique Spirgi

Anna Schmid hatte als Direktorin des Museums der Kulturen Basel keinen einfachen Start. Mit der Neuausrichtung des Hauses verunsicherte sie viele alteingesessene Museumsbesucherinnen und -besucher. Inzwischen hat sich das Publikum an den neuen Stil gewöhnt. Und mit der aktuellen Ausstellung tritt sie den Beweis an, dass sich mit ungewöhnlichen Projekten auf sinnliche Art aufschlussreiche Erkenntnisse vermitteln lassen.

Ania Soliman ist eine in Polen geborene und in New York lebende Künstlerin. In der aktuellen Ausstellung «Semiwild – or unlimited desire» konfrontiert sie eigene Werke mit Sammlungsobjekten aus Ozeanien, Asien und Europa. Entspricht dieser Spagat über die Kulturen der Art, wie Sie das «neue» Museum der Kulturen positionieren möchten?

Ich kann noch ergänzen, dass Ania Soliman in Bagdad und Kairo aufgewachsen ist und in London, Paris und Cambridge, Massachusetts studiert hat. Der Spagat entspricht in jeder Hinsicht dem, was ich mir – auch – unter einem Museum vorstelle. Es ist aber nicht etwas, was das Museum ausschliesslich sein soll, sondern eine Facette davon. Man darf auch nicht vergessen, dass nicht wenige Menschen heute eine solch bunte geografische Mischung als Hintergrund mitbringen. Ich würde Ania Soliman

als Künstlerin nicht darüber definieren. Es spielt für mich keine Rolle, wo sie geboren ist, wo sie aufgewachsen ist und wie viele verschiedene Kulturen sie kennengelernt hat. Für mich ist wichtig, was für Ziele sie als Künstlerin hat.

«Wenn ein Museum neue Wege beschreitet, gibt es immer Leute, die nicht mehr kommen.»

Was kann die Künstlerin Ihnen als Ethnologin Neues über die Sammlung in Ihrem Museum, über den Umgang mit Objekten aus anderen Kulturen erzählen?

Sie stellt andere und subjektive Verbindungen und Bezüge her. Für mich ist es wichtig, dass das Museum über die Ausstellungen jeweils eine Verbindung zum Hier und Jetzt schafft. Das kann in irgendeiner Form geschehen, sei dies auf offensichtliche oder auf implizite Art, sei dies als Anregung für die Besucherinnen und Besucher, über ihr eigenes Leben nachzudenken. Es geht also immer um Verbindungen. Eine Künstlerin schafft neue Verbindungen, auf die ich als Ethnologin selber nicht komme. Sie kann neue Denkweisen andeuten oder gar beschwören. So schafft Ania Soliman

im Angesicht von verschiedenen Figuren aus Papua-Neuguinea eine Verbindung zum Studierzimmer von Sigmund Freud. Auf so etwas würde ich selber nie kommen, wenn ich diese Verbindung dann aber erlebe, erscheint sie mir logisch nachvollziehbar und klar. Aber die Künstlerin muss sie mir präsentieren. Ich bin keine Künstlerin und habe als Ethnologin auch nicht die Freiheit, so assoziativ zu denken.

Sie haben als Ethnologin nicht die Freiheit, Ihr eigenes Werk beizutragen, aber Sie haben als Museumsdirektorin die Freiheit, eine Künstlerin einzuladen, die dann genau dieses tut.

Ich bringe als Ethnologin kein künstlerisches Werk in dem vorher angedeuteten Sinn hervor, kann also auch keines beitragen. Und es ist nicht so, dass wir die Sammlung einfach zur Verfügung stellen und sagen: «Machen Sie damit, was Sie wollen.» Es geht letztlich schon um die Inhalte unseres Hauses, die Künstlerin muss eine Affinität zu diesen Inhalten mitbringen. In diesem Fall war es wichtig, dass sich Ania Soliman schon vor ihrer jetzt gezeigten Ausstellung als Stipendiatin der Laurenz-Stiftung mit unseren Sammlungen auseinandergesetzt hat. Aber wir nehmen uns gerne die Freiheit, Künstlerinnen und Künstler zur Auseinandersetzung mit unseren Sammlungen einzuladen, ob es sich nun um Musikerinnen und Musiker handelt, die eine Hommage an Objekte erbringen, oder um



Schmid will nicht einfach möglichst viel ausstellen: «Mir geht es darum, vom Museum als Kulisse wegzukommen.» FOTO: BASILE BORNAND

Menschen, die ein Gedicht an die Sammlung schreiben, oder eben bildende Künstlerinnen und Künstler. Das ist für mich tatsächlich ein Mehr an Zugang, an Verstehen.

Etwas, was auch über das rein sinnliche Erlebnis hinausgeht?

Was idealerweise auch über das Sinnliche hinausgehen sollte, damit wir eine Erkenntnis mitgeben können, die überdauert. Insofern haben wir nicht nur die Möglichkeit, sondern geradezu die Pflicht, solche Projekte zu machen, um letztlich den Besucherinnen und Besuchern neue Einblicke gewähren zu können.

An der Vernissage der Ausstellung fiel auf, dass ein junges Publikum anwesend war, darunter viele Menschen, die man mehr oder weniger mit der Kunstszene in Verbindung bringen könnte. Lag dies speziell an der Person von Ania Soliman oder ist es generell ein neues Publikum, das Sie an Ihr Museum binden konnten?

Es ist beides. Es liegt am Museum, an der Art, wie wir arbeiten, dass neue Leute ins Museum kommen. Und es liegt an Ania Soliman, dass Vertreterinnen und Vertreter aus der Kunstszene so zahlreich anwesend waren. Was mich besonders gefreut hat, dass ich auch von unserem Stammpublikum sehr viele, durchwegs positive Stimmen zur Ausstellung vernommen habe.

Handelt es sich um das Stammpublikum, das bereits vor Ihrer Direktion

ins Museum kam, oder ist es ein neues? Ihre Ausstellungstätigkeit stieß ja nach der Neueröffnung auf Unverständnis bis Ablehnung.

Es gibt Leute, die klar verkündet haben, dass sie nicht mehr ins Museum kommen werden. Aber das gibt es immer, wenn inhaltlich neue Wege beschritten werden. Es gibt aber sehr viel mehr Menschen, die sagen, dass sie jetzt sehr gerne wieder ins Museum kommen, dass sie mit der Zeit verstehen konnten, dass weniger gezeigte Objekte mehr sein können, dass sie die Ausstellungen genießen. Und es gibt Menschen, die sich darüber freuen, dass wieder «mehr» Objekte zu sehen sind und dass das Museum sich auf seine bedeutenden Sammlungen bezieht.

«Wir haben so Tritt gefasst, dass wir uns nun, ohne zu stolpern, weiterbewegen können.»

Was stimmt nun? Sind es weniger Objekte oder gleich viele wie früher?

Beides. Ich denke, dass es bei der Diskussion um die Objektmenge in den Ausstellungen seit September 2011 nicht so sehr um die Quantität ging, als um die Frage, was haben die mit uns vor? Es war vieles

nicht mehr so, wie es das Publikum gewohnt war. An der eingeschränkten Menge der Objekte war dies aber am einfachsten greifbar und auszudrücken. Wir haben ja auch gesagt, dass wir minimalistisch arbeiten, gleichzeitig haben wir aber die Kadenz der Ausstellung so erhöht, dass man seit 2011 genau so viele Objekte sehen konnte wie früher bei einem Museumsbesuch. Aber heute weiss man nach einem Ausstellungsbesuch, was man gesehen hat. Wir achten ganz anders auf einzelne Objekte, auf die Art, wie sie platziert werden und was sie aussagen. Früher wurde das Museum mehr als Kulisse wahrgenommen, durch die man sich bewegen konnte. Mir geht es darum, vom Museum als Kulisse wegzukommen. Ich denke, dass wir uns auf einem guten Weg befinden. Wir haben gewiss radikal begonnen, wir haben aber einiges dazugelernt, insbesondere, was den Umgang mit den neuen Räumen angeht.

Mit dem Museum als Kulisse meinen Sie wahrscheinlich die Schatzkammer von früher, die viele exotische Objekte vereinte. Bei Ihrer Dauerausstellung «Expeditionen» präsentieren Sie nun eine neue Art von Schatzkammer. Ein Entgegenkommen an das Publikum, oder war das von Anfang an so geplant?

Eine Ausstellung entwickelt sich immer. Es ist nicht alles von Anfang an geplant. Wenn Sie von Schatzkammer sprechen, dann spielen Sie wahrscheinlich darauf an,

Anna Schmid, 1960 in Hausach (D) geboren, ist seit April 2006 Direktorin des Museums der Kulturen Basel. Zuvor leitete sie die Abteilung Völkerkunde am Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover.

OTTO'S

35
JAHRE

Kinder
Délíce Cacao,
420 g

3.95
Konkurrenzvergleich
5.40

Neuer Standort in ALLSCHWIL!

Besuchen Sie uns in der neuen
Filiale im Bachgraben!

im Gebäude von Coop Bau+Hobby

Bernrain
Sitzhase Mini Milch,
weiss oder schwarz

je 45 g

1.-

Mastro Lorenzo
Crema Bohnen oder
Classico Bohnen, je 1 kg

11.95
Konkurrenzvergleich
15.95

Cailler
Femina 250 g oder
Ambassador-Ei
255 g

13.90
Preis-Hit

Rivella
Rot, Blau oder Grün

je 6 x 1,5 Liter

10.90
statt 14.40

Monini Originale
Olivenöl
Extra Vergine,
dedicato alla ristorazione

1 Liter

7.90

Johnson's
Baby Shampoo

7.90
statt 11.40

3 x 300 ml

Pampers
Baby-Dry
div. Grössen

26.90
statt 41.90

Persil
Pulver: Universal oder Color,
Gel: Universal, Color oder Reine Frische

je 100 Waschgänge

26.50
statt 58.45

70 Waschgänge

17.90
Konkurrenzvergleich
45.-

Nivea Visage
DnAge Tages- oder Nachtcrème, Expert Lift
Tages- oder Nachtcrème

je 50 ml

9.90
statt 22.90

9.90
statt 27.95

Gesundheitsliege
Textilene schwarz, grau
oder blau,
Gestell Metall alufarben

Preis-Hit

29.90

Unterhemd
Gr. M-XXL,
100% BW,
div. Farben

3er-Pack

9.-

Fruit of the Loom
Tanktop
Gr. S-XXL,
100% BW,
div. Farben

3er-Pack

15.-

Marken-Top
Gr. S-XXL,
100% BW,
div. Farben

5.-

DKNY
Woman
EdT Vapo
30 ml

24.90
Konkurrenzvergleich
39.-

Gartenbank
Kunststoffplatten schwarz,
Gestell Metall schwarz,
125 x 80 x 60 cm

139.-

Wickergarnitur
Kunststoffgeflecht schwarz,
inkl. Kissen Stoff braun,
216/150 x 64 x 75 cm,
Salontisch mit Glasplatte
75 x 25 x 75 cm

698.-

otto.ch
Gründe in der
Schweiz

dass wir bei «Expedition» eine gewisse Fülle von Objekten zeigen. Aber auch das ist inhaltlich begründet, als Hinweis auf eine Zeit, in der wirklich ramassiert wurde, als neben der Qualität auch die Menge der Objekte eine Rolle spielte, um Vergleiche anstellen und Varietäten von Objekten präsentieren zu können.

Ihr Beginn als neue Direktorin in Basel war wie gesagt nicht einfach. Das Publikum reagierte skeptisch und gegen den Neubau gab es Einsprachen. Hätten Sie sich gedacht, dass Museumsarbeit in der Museumsstadt Basel so schwierig sein könnte?

Ich hatte keinen schwierigen Start in Basel. Mit den Einsprachen hatte ich kaum mehr etwas zu tun. Ein halbes Jahr nach meinem Amtsantritt kam bereits das Bundesgerichtsurteil aus Lausanne. Dann kam der Umzug in die neuen Depots, was eine wunderbare Sache war. Auch konnten wir von der Verzögerung beim Bau profitieren, denn ohne sie hätten wir die Sanierung der Zwischengeschosse nicht realisieren können. Wir haben also das Glück, dass wir letztlich dank der Verzögerung ein neues Haus haben. Die Neueröffnung des Museums würde ich heute allerdings mit anderen kommunikativen Massnahmen flankieren. Ich hatte falsch eingeschätzt, wie sehr die Neuausrichtung des Hauses die Leute brüskieren konnte. Brüskieren wollte ich nicht, provozieren aber durchaus. Es war nicht alles einfach bei der Neueröffnung, aber es hat sich letztlich gelohnt.

Würden Sie sagen, dass Sie angekommen sind mit «Ihrem» neuen Museum?

Ich möchte nicht von angekommen sprechen, weil sich das Museum ja weiterentwickeln soll. Das wäre zu statisch gedacht.

Haben Sie demnach eher Tritt gefasst?

Dieser Ausdruck passt viel besser. Das, denke ich, haben wir. Wir haben so Tritt gefasst, dass wir uns nun, ohne zu stolpern, weiterbewegen können.

Ausser, was die nun anstehenden Nachrüstungen betrifft?

Zu den Nachrüstungen muss ich sagen oder besser betonen, dass wir bereits 2008 zwei Millionen Franken für Nachrüstungen ins Investitionsprogramm eingestellt haben. Und davon haben wir nun 1,6 Millionen beantragt, also nicht die volle Summe. Von einem Versäumnis während der Planungs- und Bauphase kann also nicht die Rede sein. Uns ging es explizit darum, das Museum zu eröffnen, um dann beim konkreten Betrieb bedarfsgerecht herausfinden zu können, welche Verbesserungen nötig werden. Das habe ich immer gesagt. Erstaunlicherweise lief die öffentliche Diskussion in eine ganz andere Richtung.

Sie sagen, dass Sie Tritt gefasst haben.

Im ersten Jahr erreichten Sie rund 60 000 Besucherinnen und Besucher, im zweiten waren es nun gegen 68 000. Sind Sie zufrieden damit?

Zufrieden sein kann man nie, es wird immer darum gehen, sich zu steigern, aber

über die Qualität und nicht nur mit Blick auf die Quantität. Mich freut im Moment besonders, dass es viele Menschen gibt, die die gleiche Ausstellung mehrmals besuchen. Von dieser Seite her gesehen, haben wir unser Ziel erreicht.

In der Leistungsvereinbarung mit dem Kanton war von 80 000 bis 100 000 Besucherinnen und Besuchern die Rede. Ist das realistisch?

Ich hoffe es doch, diese Zahlen habe ich für die Leistungsvereinbarung selber vorgegeben. Vielleicht habe ich sie für den Neubeginn etwas zu hoch gesteckt, vielleicht habe ich unterschätzt, dass wir zu nächst einmal Aufbauarbeit leisten müssen. Aber natürlich würden wir diese Zahlen gerne erreichen.

Sie arbeiten gerne mit Künstlern zusammen. In einem Jahr werden Sie nun Holbein-Meisterwerken aus dem Kunstmuseum in Ihrem Haus Asyl gewähren. Hat dies auch einen inhaltlichen Bezug zu Ihrem Museum?

Ich gewähre den Werken kein Asyl, sie kommen gewissermassen auf einen Be-

such vorbei, auf den ich mich übrigens sehr freue. Sie gucken, wie es ihnen hier ergeht und was sich daraus entwickeln lässt (lacht). Aber der eigentliche Grund ist ja, dass Kunstmuseumsdirektor Bernhard Mendes Bürgi während der Umbauzeit seines Museums einen Platz für diese Meisterwerke gesucht hat. Er fragte mich, ob das bei uns möglich sei, worauf ich sogleich zurückfragte, was er denn sonst noch alles zur Verfügung stellen könnte. Bei unserer nächsten Dauerausstellung «StrohGold» geht es darum zu zeigen, wie sich Menschen von Objekten zu neuen Ideen inspirieren lassen, wie es dadurch zu Transformationen und Wanderungen kommt. Alberto Giacometti war einst hier in diesem Haus und hat sich hier inspirieren lassen, also könnte ich mir vorstellen, dass auch seine Werke einmal hier auf Besuch vorbeikommen könnten. Ich hoffe, dass dies der Beginn «einer wunderbaren Freundschaft» der anderen Art unter den Museen ist und dereinst ein reges Hin- und Herwandern zwischen den Häusern stattfinden wird.

tageswoche.ch/+jrfym

x

ANZEIGE



Erziehungsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Das Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt öffnet seine Türen.

Es erwarten Sie spannende Themen
und Aktivitäten zu Ausbildung
und Forschung im Gesundheitswesen.



Wir feiern 50 Jahre Ausbildung Biomedizinische Analytik und machen unsere Ausbildungen fasstbar:

Biomedizinische Analytikerin HF/Biomedizinischer Analytiker HF
Fachfrau/Fachmann für Medizinisch-Technische Radiologie HF
Pflegefachfrau HF/Pflegefachmann HF
Physiotherapeutin FH/Physiotherapeut FH

Wir freuen uns auf Sie am Samstag, 5. April 2014, 10 bis 16 Uhr.

Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt
Binneringerstrasse 2, 4142 Münchenstein – www.bzgb.ch

BZG
Bildungszentrum Gesundheit Basel-Stadt

labmed
schweiz suisse svizzera
Sektion Nordwestschweiz

Seit 30 Jahren stehen die Geisterstädte um den verseuchten ukrainischen Atomreaktor leer. Der Berliner Fotograf Alexander Hofmann hat sie besucht.



800000 Liquidatoren waren hoher Strahlung ausgesetzt. Ein Denkmal erinnert an die Feuerwache von Tschernobyl.



Ruhe statt Kinderlachen: Einst gehörte die Energiestadt Tschernobyl zu den kinderreichsten Orten Russlands.



Verlassene Reaktoren, verwachsene Sporthallen – ausser einigen wenigen Rückkehrern traf Hofmann keine Menschenseele.



Die Fotoausstellung «Chernobyl – restricted areas» von Alexander Hofmann im Basel Art Center wird bei manchen Besuchern ein mulmiges Gefühl hervorrufen. Der Berliner Fotograf stellt Bilder aus, die er in der Sperrzone um den verseuchten Atomreaktor Tschernobyl aufgenommen hat. Die Fotos, die einem Horrorfilm entnommen sein könnten, zeigen skurrile Geisterstädte, die seit knapp dreissig Jahren nicht mehr betreten worden sind.

Die Stimmung sei enorm bedrückend gewesen, berichtet Hofmann, der alleine durch die menschenleeren, heruntergekommenen Gebäude streifte. «Ich durfte zum Beispiel kein Stativ zum Fotografieren benutzen, weil der Boden im ganzen Sperrgebiet noch immer kontaminiert ist. Ich verwendete kleine Go-Pro-Kameras, aber wenn ich in Gebäuden filmte, fing das Bild wegen der Radioaktivität an zu rauschen, je weiter ich hineinging», sagte der 39-Jährige.

Der Ort übe eine morbide Faszination auf ihn aus, erklärt Hofmann. Um in die Sperrzone zu gelangen, seien ein hundertseitiger Papierkrieg mit dem ukrainischen Militär und viel Trinkgeld nötig gewesen.

tageswoche.ch/+szt41 ×

Basel Art Center, Riehentorstrasse 33.

Täglich bis 13. April.

www.baselartcenter.ch

Lebenslange Strafen sind im Umgang mit Pädophilen sinnlos. Therapien hingegen sind auch im Interesse der Gesellschaft.

“

Die Pädophilen-Initiative, die am 18. Mai 2014 vors Volk kommt, lässt entsprechend die Emotionen hochgehen. Künftig soll in der Bundesverfassung stehen: «Personen, die verurteilt werden, weil sie die sexuelle Unversehrtheit eines Kindes oder einer abhängigen Person beeinträchtigt haben, verlieren endgültig das Recht, eine berufliche oder ehrenamtliche Tätigkeit mit Minderjährigen oder Abhängigen auszuüben.»

Manche Politiker meinen, dass die Initiative den Grundsatz der Verhältnismässigkeit angreife. Der indirekte Gegenvorschlag von Parlament und Bundesrat fordert deshalb ein Rayon- und Kontaktverbot sowie ein zehnjähriges Berufsverbot, das bei Bedarf lebenslang gültig bleiben kann.

Viele kämpfen gegen ihre Neigung

Wenn Emotionen hochgehen, ist es gut, eine Denkpause einzulegen und sich zu informieren. Worum geht es? Der Begriff Pädophilie ist nicht ganz klar und deshalb verwirrend. Als Psychiater und Therapeut habe ich gelernt, dass «das primäre sexuelle Interesse an Kindern, die noch nicht die Pubertät erreicht haben», nicht mit dem sexuellen Missbrauch von Kindern gleichzusetzen ist. Studien zeigen, dass nur 12 bis 20 Prozent der Fälle von sexuellem Kindesmissbrauch pädophil motiviert sind. Die grosse Mehrheit derartiger Taten wird also von Personen begangen, deren Sexualität überwiegend auf Erwachsene ausgerichtet ist.

Nicht jeder, der pädophil veranlagt ist, wird zum Täter: Viele Betroffene ringen mit ihrer krankhaften Neigung und schaffen es, diese zu unterdrücken.



Piet Westdijk ist Mitglied der TagesWoche-Community und führt in Basel eine psychiatrische Praxis. tageswoche.ch/+dcur7a

Als Therapeut habe ich mit Tätern wie auch mit Opfern zu tun. Lea (Name geändert) war rückblickend die erste Patientin, die wahrscheinlich von ihrem Vater missbraucht worden war. Ich lernte sie erst kennen, als sie selber schon ein pubertierendes Kind hatte. Wir duzten uns, weil wir meistens – mithilfe einer von ihr gebastelten Puppenstube – in ihrer Kindheit weilten, wo ich als Therapeut die Rolle eines Ersatzvaters einnahm. Sie war zuvor schon mehrfach psychiatrisch hospitalisiert worden, was ihr aber nichts genutzt hatte. Ihre Seele sei «vom Vater getötet worden», sagte sie.

Aufgrund meiner Begegnung mit Lea las ich – als unerfahrener Arzt auf diesem Gebiet – das Buch «Ich weinte nicht, als Vater starb», in dem die in Basel geborene Traumatherapeutin Iris Galey erzählt, wie sie von ihrem Vater missbraucht wurde. Später betreute ich weitere Opfer, die von ihren Vätern missbraucht worden waren.

Sensibilisiert für diese Problematik kam ich in Kontakt mit einer Selbsthilfegruppe, die immer noch existiert und sich «Warum glaubt mir niemand?» nennt. Diese Gruppe wurde 1998 durch Mütter von Kindern gebildet, die vom Vater sexuell ausgebeutet wurden. Als einer von wenigen Kinderpsychiatern und -psychologinnen, die diese Gruppe ernst nehmen, schreibe ich immer wieder Zeugnisse zuhänden der kantonalen Kinder- und Jugenddienste, in denen ich aufgrund der Aussagen und des Verhaltens eines Kindes vom Kontakt mit dem Vater dringend abräte.

Täter werden meistens in die Forensik der UPK, der Universitären Psychiatrischen Kliniken Basel, eingewiesen. Bei mir können sich hingegen nur für eine ambulante Behandlung vorgesehene Delinquenten melden.

An einen Klienten erinnere ich mich noch gut. Er war adolescent, und sein Opfer

in der frühen Pubertät. Es handelte sich um einen Ephebophilen, die sich insofern von Pädophilen unterscheiden, als sich ihr sexuelles Interesse auf Burschen in der Pubertät richtet. Am Ende der Therapie berichtete der Klient von einer heterosexuellen Beziehung mit einer gleichaltrigen Frau, in der er sich sehr glücklich fühlte. Ein «Pädophiler», der keiner war und doch als solcher verurteilt worden war.

Ein anderer Klient kam aus einem anderen Kanton. Er wollte sicher sein, dass niemand aus seinem Umfeld ihn sah, wie er einen Psychiater aufsuchte. Er hatte von Websites pornografische Bilder mit Kindern und Jugendlichen heruntergeladen. Sein Beruf hatte nichts mit Kindern und Jugendlichen zu tun. Doch hatte er Möglichkeiten, sich mit Kindern und Jugendlichen zu treffen. Nachdem die Polizei unerwartet bei ihm zu Hause erschienen war und seinen Computer beschlagnahmt hatte, brach für ihn eine Welt zusammen. Er verliess sein Haus, irrte herum und versuchte, sich in einem Hotel das Leben zu nehmen. Nachdem ihm dies misslungen war, blieb ihm nur noch die Möglichkeit einer Therapie.

Am Anfang einer solchen Therapie geht es darum, die aktuelle Situation zu eruieren, das heisst: Ich versuche mich zu versichern, dass keine neuen Entgleisungen drohen. Zweitens muss ich den Klienten kennenlernen, was heisst – alles über seine Herkunft, Kindheit, Schullaufbahn, berufliche Karriere, Hobbys und Beziehungen zu erfahren. Zudem muss «die Chemie» zwischen dem Klienten und mir stimmen. Die mehrjährige Therapie war schliesslich erfolgreich. Beim Abschlussgespräch zeigte er sich dankbar, dass die Polizei ihn erwischt hatte. Durch die Therapie hatte er für sein Verhalten Verantwortung übernehmen und sich ändern können.

Dankbar, erwischt worden zu sein

Eine Schwierigkeit, die ich bei der Pädophilen-Initiative sehe, ist ihre Affirmation einer unschönen menschlichen Eigenschaft: Wir schubladisieren gerne und passen dabei auf, dass wir selbst nicht zur Kategorie der üblen Menschen gehören.

Auf die Pädophilen-Initiative bezogen heisst das, dass die indirekte Alternative des Bundesrats nicht das Dämmste wäre. Auch damit liesse sich bei Bedarf das Strafmass lebenslang aussprechen. Doch bliebe so die Möglichkeit, durch eine Therapie eine Besserung zu erzielen. Im Interesse des Täters, aber auch zum Schutz potenzieller Opfer. ×

”

ANZEIGE

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- energiesparend (ca. 25%)
- lärmdämmend (ca. 50%)
- umweltschonend
- kostenbewusst

Wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre Fenster nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstr. 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Geschichten und Menschen der Woche

Nachruf

**Urs Widmer
ist tot. Eine Würdigung
von Redaktor Amir
Mustedanagić.**

Seite
25

Moschee

**Ein islamischer
Gebetsraum passt
nicht ins Neukonzept
des Kasernenareals.**

Seite
27

Bevölkerungsentwicklung

**Ecopop-Gegner
fordern Präservative
für Familienplanung
in Drittweltländern.**

Seite
26

Rheinuferweg

**Denkmalschützer
drohen mit
dem Gang vor das
Bundesgericht.**

Seite
32



Gesehen von Tom Künzli

Tom Künzli ist als
Illustrator für
verschiedene
Zeitungen und
Zeitschriften
tätig.
Der 39-Jährige
wohnt in Bern.

Dipl.-Ing. **Fust**
Und es funktioniert.

**Rundum-Vollservice mit
Zufriedenheitsgarantie**

| | |
|--|---|
| 5-Tage-Tiefpreisgarantie | Schneller Reparaturservice |
| 30-Tage-Umtauschrecht | Testen vor dem Kaufen |
| Schneller Liefer- und Installationservice | Haben wir nicht, gibts nicht |
| Garantieverlängerungen | Kompetente Bedarfsanalyse und Top-Beratung |
| Mieten statt kaufen | Alle Geräte im direkten Vergleich |

Infos und Adressen: 0848 559 111 oder www.fust.ch

nur
399.-
Hammer-Preis



**Fust
PRIMOTECQ**

Waschmaschine WA 710 E
• Einfache Bedienung mit
Drehwahlschalter und Tipptasten
• EU-Label A+C Art. Nr. 103001

nur
599.-
statt 699.-
100.- Rabatt



**Fust
PRIMOTECQ**

Wäschetrockner TW 730 E
• 7 Trockenprogramme
• 7 kg Fassungsvermögen
Art. Nr. 103051



6. April 2014, 10–17 Uhr,
freier Eintritt

Familiensonntag

rund um die Ausstellung
«Echte Burgen – Falsche Ritter?»

hmb Museum für Geschichte
BARFÜSSERKIRCHE / BASEL

www.hmb.ch

Tages
Woche

Kundencenter Basel Mitte

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. von 8.30–12 Uhr und von 13–17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch

BILDUNGSZENTRUM kvBL
Reinach, Muttenz, Liestal.

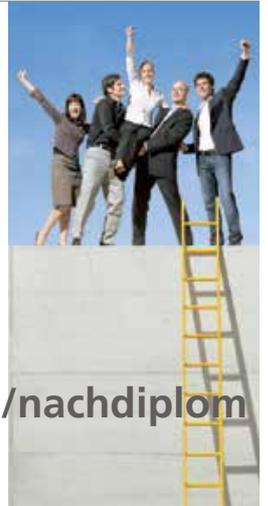
Beweisen Sie es.

Fachkompetenz ist nachweisbar. Zum
Beispiel mit unserem Nachdiplom
Projektmanagement – eidg. anerkannt.

Mehr auf

WWW
bildungszentrumkvbl.ch/nachdiplom

Bildungszentrum. Aufwärts, bitte.



GESUND WOHNEN UND ARBEITEN MIT FENG SHUI

Möchten Sie aus
Ihrem Zuhause oder
Ihrem Büro einen
„Kraftort“ machen?

Mit einer Feng Shui-
Beratung unterstütze
ich Sie dabei gerne!
(Auch Abklärung von
Elektrosmog, Mobil-
funk und Erdstrahlen.)

ULRIKE MIX
DIPL. FENG SHUI -
BERATERIN SIEF

Tel. 061 /281 41 02
oder www.ulrikemix.ch

STOREN FUST AG
www.storenfust.ch 061 716 98 98

Frühlings-Ausstellung

**Samstag
5. April
9-16 Uhr**

Seewenweg 3 Kägen 4153 Reinach

**15th
BLUES
Festival
BASEL**
bluesbasel.ch

**8.–13. April
2014**

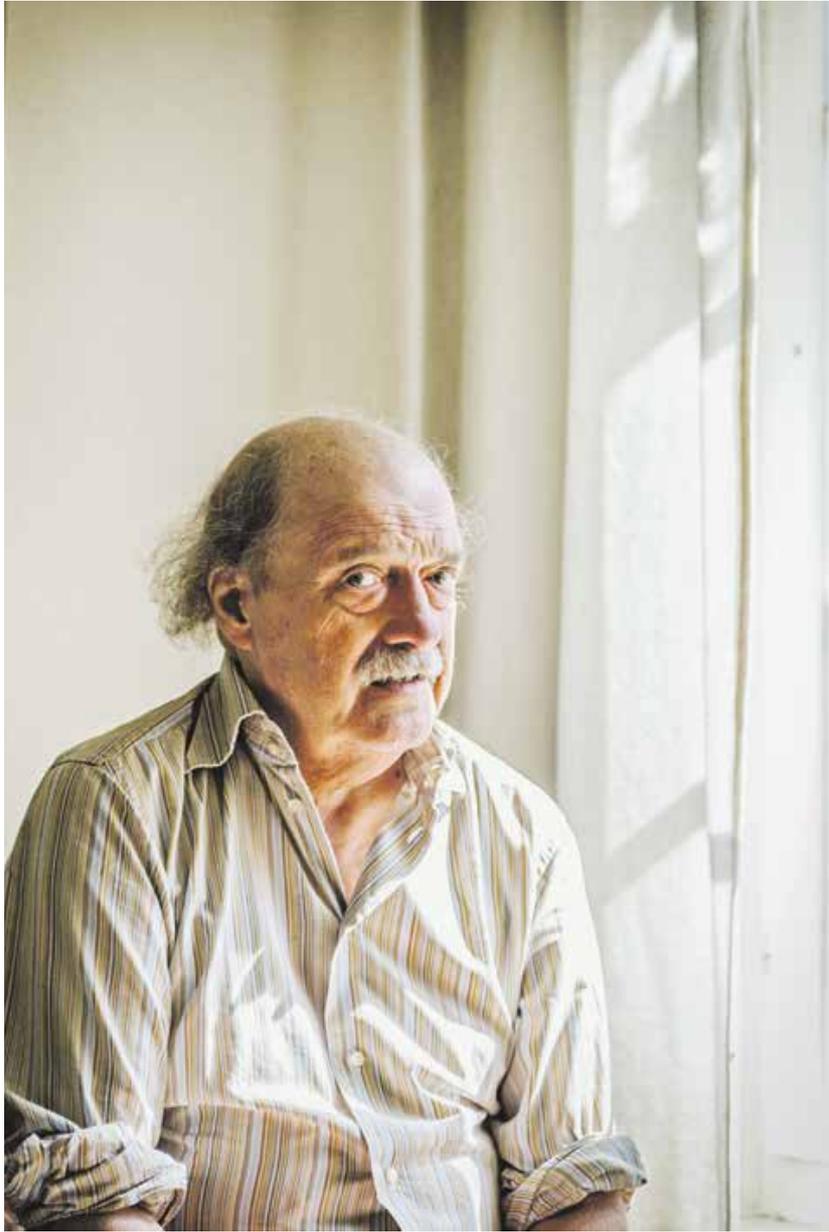
BLUES IN TOWN!

RICHARD KOECHLI / RUTHIE FOSTER /
PHILIPP FANKHAUSER / ROSS BON /
ALLEN TOUSSAINT / JESSY MARTENS /
NORBERT SCHNEIDER UND VIELE
MEHR...

IM VOLKSHAUS BASEL
www.volkshaus-basel.ch

**UNIVERSAL
UNIVERSAL MUSIC**

www.ticketcorner.ch www.eventim.de



Nach langer Krankheit gestorben: Autor Urs Widmer.

FOTO: 13PHOTO

Nachruf

Wie mich Urs Widmer zum Lesermachte

von Amir Mustedanagic

Urs Widmer wird mir fehlen. Obwohl ich nie die Ehre hatte, den Schriftsteller persönlich kennenzulernen, verdanke ich ihm mehr, als er geahnt hätte. Irgendwann wollte ich ihn zum Spaziergang auf das Bruderholz einladen, zu einem Gespräch über Basel und seine Kindheit in dieser Stadt. Wahrscheinlich hätte ich ihm dann davon erzählt, dass er mich zum Leser gemacht hat.

Ich war 19 Jahre alt, als ich das erste Buch des Autors in die Hand nahm. Nicht ganz freiwillig. Für die Berufsmatur muss-

te ich im Deutschunterricht drei Bücher lesen. Meine zufällige Auswahl: «Sturmhöhe» (Emily Brontë), «Im Kongo» (Urs Widmer) und irgendein drittes Buch, dessen Titel ich längst vergessen habe.

In der Sekundarschule hatte ich zwar das eine oder andere Buch durchgeblättert, aber lesen – das war nichts für mich. Comics, Fernsehen, Videospiele, Mädchen, all das war viel spannender. Bis ich «Im Kongo» landete. Die Geschichte des Alterspflegers Kuno, der in den Kongo reist und über Nacht schwarz wird, packte mich. Ich wusste damals nicht, was es war: die Verwebung von Zeitgeschichte mit Fiktivem (Erzählungen von Kunos Vater über seine Tätigkeiten während des Zweiten Weltkriegs)? Die Anlehnung an die politischen Geschehnisse im damaligen Zaïre? Die Bierbrauerei im Kongo? Die Wendungen in der Geschichte? Heute weiss ich: Es war die Mischung.

Ich war fasziniert, wie Widmer in seinem Roman eine Geschichte vorantreibt, gleichzeitig aber eine zweite und eine dritte erzählt. Wie er Beziehungen zwischen

Söhnen und Vätern thematisiert, politisches Geschehen auch – und gleichzeitig unglaubliche Begebenheiten einstrickt. Der Protagonist wird über Nacht einfach schwarz. Zack.

Man stockt kurz an der Stelle, überlegt, was das soll, aber gleichzeitig zieht es einen weiter in die Geschichte hinein, weil man nur noch wissen will, wie der Schriftsteller aus diesem Manöver wieder herauskommt.

Urs Widmer schafft es. Er schafft es, eine fantastische Geschichte so zu erzählen, als ob es wirklich die Geschichte eines Altenpflegers aus Zürich gewesen wäre. Ich war fasziniert vom «Zauberer, dem alles gelang», wie ihn der «Tages-Anzeiger» so treffend im Nachruf nennt.

Manchmal reicht ein Satz

Und wie Kuno über Nacht schwarz wurde, bin ich nach «Im Kongo» – zack! – zum Leser geworden. Inzwischen habe ich fast alles von Widmer gelesen (und vieles mehr), ihn bei Lesungen gehört. Für mich entdeckt, dass die Mischung aus Fantasie, Zeitgeschichte und klassischem Roman typisch Widmer ist – genau wie die unerwarteten Wendungen. Nur zu gerne habe ich auch andere verführt mit seinen Büchern, ihnen diese schmackhaft gemacht mit einzelnen Absätzen oder nur einem Satz aus seiner Autobiografie «Am Rande des Universums»: «Wyni ist tot, Peter ist tot, und Päuili fühlt sich auch nicht wohl.» So knapp, so schelmisch, so vielsagend, so widmerisch.

Nicht alles gefiel mir gleich wie «Im Kongo» oder seine Autobiografie – aber es spielt keine Rolle mehr. Kuno, der Kongo und die Brauerei mitten in Afrika haben mich verändert. Für immer. Unser Spaziergang auf dem Bruderholz wird nie mehr stattfinden. Nach langer Krankheit ist Urs Widmer am Mittwoch gestorben. Und nach den vielen Nachrufen fühle ich mich bestätigt, dass mich nicht irgendjemand zum Leser gemacht hat, sondern einer der grössten Schriftsteller des deutschsprachigen Raumes.

Es mag pathetisch klingen, aber wenn Urs Widmer nicht gewesen wäre, würde ich vielleicht diese Zeilen nicht schreiben. Lesen ist der Anfang vom Schreiben, haben uns unsere Dozenten während des Journalismusstudiums eingebläut. Wenn nur ein Quäntchen Wahrheit darin steckt, verdanke ich Widmer mehr als nur wundervolle Lektüren und die Liebe zu den Büchern.

Herzlichen Dank, Urs Widmer – für alles.

Dieser Text basiert auf einer Würdigung zum 75. Geburtstag von Urs Widmer.
tageswoche.ch/+8t1v7 ×

«Wenn man sich in einem afrikanischen Staat gegen das Bevölkerungswachstum engagiert, kann das schnell kolonialistisch daherkommen.»

Daniel Stolz, Basler FDP-Nationalrat

Selten war eine Initiative so umstritten wie jene von Ecopop. Dennoch erhielt letzten Sommer ein Postulat der Zürcher FDP-Nationalrätin Doris Fiala Zuspruch in allen Fraktionen. Fiala fordert darin im Grundsatz dasselbe wie Ecopop. Unter dem Titel «Kampf gegen HIV/Aids und gegen die Bevölkerungsexplosion» verlangt sie mehr Engagement des Bundesrats für Familienplanung im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit.

Mit Kondomen will die Zürcherin nicht nur die Bevölkerungsexplosion, sondern auch die Aids-Epidemie stoppen. So argumentiert auch Ecopop. Auf der Seite Fialas standen auch die Ecopop-Bekämpfer Daniel Stolz (FDP) und Bastien Girod (Grüne), die Fialas Vorstoss mitunterschrieben.

Girod hat in der Vergangenheit offen Sympathien für Ecopop geäußert, gilt aber mittlerweile als geläutert. Zum Tatbeweis hat ihn die Partei in die «Arena» geschickt. Girod sagt auf Anfrage, Fialas Postulat habe er unterschrieben, «weil ein erheblicher Unterschied besteht, ob der Bundesrat ge-

beten wird etwas zu prüfen oder ob man die Mittel fix um zehn Prozent erhöht».

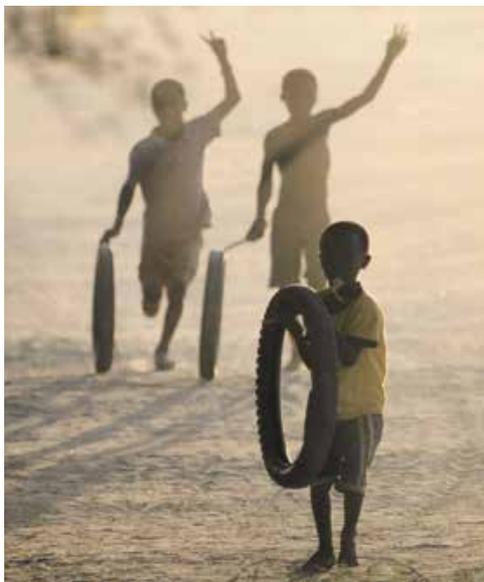
Anders argumentiert der Basler FDP-Nationalrat Daniel Stolz. Grundsätzlich befürwortet er die Förderung der «freiwilligen Familienplanung». Seine Probleme habe er damit, dass Ecopop einen fixen Betrag in die Verfassung schreiben lassen will. Mit seiner Unterstützung für Fialas Vorstoss habe er ein Zeichen setzen wollte, dass die staatliche Entwicklungshilfeorganisation Deza den Rückhalt der Politik habe bei Aufklärungs- und Verhütungskampagnen. «Doch mir ist klar, dass das ein sehr heikler Bereich ist. Wenn man sich etwa in einem afrikanischen Staat stark gegen das Bevölkerungswachstum engagiert, kann das schnell kolonialistisch daherkommen.»

Der Bundesrat hat Fialas Vorstoss angenommen mit Verweis auf nötige Bemühungen im Kampf gegen Krankheiten wie HIV. Kein Wort verliert er darüber, dass es Fiala auch darum geht, das Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt zu begrenzen.

tageswoche.ch/+c1j6o

Reaktionen aus der Community

von Daniel Lüscher
• Ich persönlich finde, solange wir keinen ökologischen Fussabdruck von kleiner/gleich 1,0 haben, steht es der westlich-industrialisierten Welt nicht zu, die Entwicklungsländer in Sachen Bevölkerung zu massregeln.



Entwicklungshilfe: Gummis statt Reifen?

FOTO: REUTERS

Bevölkerungswachstum

Ecopop-Gegner fordern Gummis für Afrikaner

von Renato Beck

ANZEIGE

Die Preis-Revolution!

tell Die Marke der LANDI!





39.90

99.-

24.90

79.-

Sensationeller Preis
Vergleichen Sie!

Im Verkaufspreis inbegriffen:
Fahrzeugprüfung, 3 Jahre Assistance-Versicherung und Kennzeichenhalter.

1590.-

2990.-

1995.-

ab 49.90

34.90



Qualität / Preis / Auswahl

www.landich

Motorradjacke Tell
Moderne Motorradjacke mit herausnehmbarem Thermofutter und CE Protektoren. Wasserdicht, winddicht und atmungsaktiv. Ideal auch für Roller- und Mofafahrer/Innen. Größen: S – XXXL 21550 S, 18833 M, 18834 L, 18836 XL, 18837 XXL, 21551 XXXL 99.–

Motorradhose Tell
Praktische, wasserdichte Motorradhose mit herausnehmbarem Thermofutter und CE Protektoren. Wasserdicht, winddicht und atmungsaktiv. Ideal auch für Roller- und Mofafahrer/Innen. Größen: S – XXXL 21552 S, 18838 M, 18839 L, 18842 XL, 18843 XXL, 21553 XXXL 79.–

Nierengurt Tell
18852 S / M, 18853 L / XL, 21554 XXL/XXXL 12.90

Handschuhe Tell
18848 S – M, 18849 L, 18850 XL, 18851 XXL – XXXL 24.90

Jethelm für Roller- und Motorradfahrer
18413 S, 18414 M, 18415 L, 18417 XL 39.90

Roller Tell Zahara 125
1 Zyl. 4-takt, 124,6 ccm, luftgekühlt, 6,3 kW, Kat. A1. 15506 1590.–

Roller Tell Logik 125
1 Zyl. 4-takt, 124,6 ccm, wassergekühlt, 8,9 kW, Kat. A1. 15508 1995.–

Roller Tell Silver Blade 250i
1 Zyl. 4-takt, 249,8 ccm, wassergekühlt, 15,5 kW, mit Einspritzsystem, Kat. A 25 kW. 15619 2990.–

Motorradbatterie OKAY
100% wartungsfrei, bietet ausgezeichnete Startkraft mit hoher Sicherheitsreserve und geringer Selbstentladung. Passend zu vielen gängigen Motorrädern/Rollern. 22057 YTX7L-BS, 12 V 6 Ah 49.90
22058 YTX7A-BS, 12 V 6 Ah 49.90
22059 YTX9-BS, 12 V 8 Ah 53.90

Top Case Tell
32 L 21849 34.90

Wir bürgen für beste Qualität!
Garantie: 3 Jahre oder 20 000 km
www.tell-mobility.ch



Die Stadt hat keine Ohren für die Anliegen der Kasernenmoschee.

FOTO: KURT WYSS

Kaserne

«Haus für alle» ohne Moschee

von Simon Jäggi

Rund 9000 Quadratmeter umfasst die frei werdende Fläche im Kasernenhauptbau. Das ehemalige Militärbauwerk soll sich dank Investitionen von 30 Millionen Franken zu einem «zeitgemässen, offenen und lebendigen Kultur- und Kreativzentrum» entwickeln, schreibt das Baudepartement auf seiner Website.

Das mit dem Umbau beauftragte Architekturbüro nennt das Projekt «Ein Haus für alle. Und das Neue». Diese Ankündigungen sind jedoch nicht wörtlich gemeint: Wegen Sanierungsarbeiten muss die «Mescid Moschee» ihre Räume im Dachstock der Kaserne nach über vierzig Jahren aufgeben.

«Im Hauptgebäude gibt es für die Moschee keinen Platz», sagt Thomas Kessler, Leiter der Stadtentwicklung. Die Stadt müsse sich dabei an die Vorgaben des Regierungsrats halten. Dieser wünscht sich Mieter aus der «Gastronomie», «junge Kultur und Kreativnetzwerke» und «Produktionsmöglichkeiten für die junge Tanz- und Theaterszene».

Orhan Sahin, Vorstandsmitglied der Kasernenmoschee, hat für den Ausschluss kein Verständnis: «Die Moschee nach vierzig Jahren von der Kaserne auszuschliessen, ist das Gegenteil von Integration.» Die Stadtentwicklung und Immobilien Basel-Stadt seien darum bemüht, für die Moschee einen anderen Standort zu finden, sagt Kessler. Davon hat die Moschee bisher jedoch wenig gemerkt. Unterstützung erhalten die Moscheebetreiber von anderer Seite. Der Verein pflegt einen engen Austausch mit der Pfarrei St. Clara: Diese will den Verantwortlichen der Moschee bei der weiteren Suche zur Seite stehen.

tageswoche.ch/+yw22f

Reaktionen aus der Community

von Miss St. Johann
• Wunderbar, wieder ein Ort, in dem «Gastronomie», «junge Kultur und Kreativnetzwerke» angesiedelt werden sollen. Ehrlich: Ab so viel behördlich gezüchteter Kreativität vergeht mir die Lust an der Kulturstadt Basel.

von Esther
• Das ist wirklich ein Armutszeugnis! Sollte sich eine Stadt nicht den Bedürfnissen ihrer Bewohner entsprechend entwickeln? In Basel scheint es zurzeit umgekehrt zu laufen. Wer nicht ins Konzept der urbanen Hippster passt, soll am besten verschwinden, da er das Bild stört.

von Grummel
• Im «Haus für alle» hat Gott keinen Platz. Dafür die Götzen der urbanen Zerstreungskultur. Und Zutritt erhält nur, wer mindestens einen «Bachelor» in Überheblichkeit gemacht hat.

Meteor

Feuerball über Basel

von Alain Appel

Am Montagabend rieben sich die Basler verwundert die Augen, als ein hell leuchtender Meteor seine Bahn über den Basler Nachthimmel zog. Die Beobachtungen und Videos der Augenzeugen könnten nun von wissenschaftlichem Interesse sein: Die Fachgruppe Meteorastronomie (FMA) versucht, die Flugbahn des Feuerballs zu berechnen, und verwendet dazu unter anderem auch Augenzeugenberichte.

Die Forschergruppe hat es sich zum Ziel gemacht, Meteore systematisch zu beobachten und wissenschaftlich verwendbare Daten zu generieren. Auch Angaben von Augenzeugen dienen dabei als Grundlage, möglicherweise lässt sich sogar der Aufschlagsort des Meteors vom Montag berechnen, denn der Feuerball löste speziell viele Berichte von Augenzeugen aus, sagt Jonas Schenker, Mitglied der Fachgruppe.

Von der Bahn abgekommen

Mithilfe der Ortsangaben in den Augenzeugenberichten können die Forscher wertvolle Informationen über die Flugbahn gewinnen, sagt Schenker. Würde die Fachgruppe die Überreste des Meteors aufgrund der Beschreibungen und Daten finden, käme der Fund der Forschung zugute. «Voraussetzung dafür ist natürlich, dass es ihn noch gibt. Dafür muss er gross genug und nicht durch die heftige Kollision mit der Erdatmosphäre komplett verglüht sein», sagte Schenker. Wer die Feuerkugel gesehen hat, kann seine Beobachtungen der Fachgruppe zukommen lassen.

Momentan baut die FMA ein schweizerisches Meteor-Netzwerk auf. An zahlreichen Beobachtungsstationen installiert die Gruppe automatische Kameras, diejenige auf der Sternwarte Sonnenturm Uecht im bernischen Niedermuhlern erfasste den Meteor klar und deutlich. Schenker nimmt aufgrund dieser 360-Grad-Aufnahme an, dass der Meteor durch die Anziehungskraft des schweren Jupiters oder durch eine Kollision mit einem anderen Meteor von der Bahn abgekommen ist. Beim Eintreten in die Erdatmosphäre begann der Flugkörper zu glühen und zog so den sichtbaren Schweif hinter sich her.

tageswoche.ch/+coz6v

Bestattungsanzeigen

Basel-Stadt und Region

BASEL

Baumann-von Gunten, Willy Friedrich, geb. 1926, von Bern BE (Landskronstrasse 55). Wurde bestattet.

Birrer-Birlauf, Paula, geb. 1905, von Basel BS (Zu den drei Linden 6). Wurde bestattet.

Birrer-Felix, Margherita Clara, geb. 1941, von Hasle LU (Rosentalstrasse 70). Trauerfeier Montag, 7. April, 14.30 Uhr Friedhof am Hörnli.

Brechbühl-Marti, Ernst Alfred, geb. 1927, von Walkringen BE (Laupenring 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Deola-Argast, Mario, geb. 1943, aus Italien (Brantgasse 5). Trauerfeier Donnerstag, 10. April, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Dreher-Züger, Kurt, geb. 1931, von Basel BS (Redingstrasse 10). Wurde bestattet.

Fischbacher-Roedel, Max Friedrich, geb. 1915, von Basel BS (Schorenweg 22). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Frey, Rita Sylvia, geb. 1953, von Bellikon AG (Socinstrasse 55). Wurde bestattet.

Gnerre-Thüring, Pasquale, geb. 1937, von Basel BS (Kleinhüningerstrasse 198).

Trauerfeier Dienstag, 8. April, 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Goldstein-Kursner, Marcelle Henriette, geb. 1915, von Zürich ZH (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Grossert, Alois Josef, geb. 1927, von Sursee LU und Grosse-dietwil LU (Bären-felderstrasse 9). Trauerfeier Donnerstag, 17. April, 9.30 Uhr Friedhof am Hörnli.

Häfelinger, Rolf, geb. 1932, von Basel BS (Markgräferstrasse 31). Wurde bestattet.

Harder, Eugen, geb. 1962, von Winterthur ZH (Matthäusstrasse 6). Wurde bestattet.

Higy-Thüring, Prisca Marlene, geb. 1958, von Bremgarten AG (Burgfelderstrasse 73). Wurde bestattet.

Hof-Felber, Hans, geb. 1944, von Basel BS (Urs Graf-Strasse 11). Trauerfeier Dienstag, 8. April, 14.30 Uhr, Gellertkirche, Christoph Merian-Platz.

Holer-Brodmann, Rosa, geb. 1914, von Basel BS (Appenzelerstrasse 12). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Horstmann-Magliozi, Karl, geb. 1929, von Basel BS (Falkensteinstrasse 30).

Trauerfeier Montag, 7. April, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Leuenberger-Weber, Anita Heidi, geb. 1931, von Basel BS (Gundeldingerstrasse 436). Trauerfeier Freitag, 4. April, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Marti-Heiniger, Arthur Harry, geb. 1941, von Basel BS (Clarastrasse 3). Trauerfeier Freitag, 4. April, 14 Uhr, Theodorskirche.

Martinoli-Latscha, Ennio, geb. 1916, von Basel BS (Sternengasse 27). Wurde bestattet.

Mattiuazzo-Garcia, Ivone, geb. 1936, aus Italien (Wasgenring 95). Wurde bestattet.

Näf, Ruth, geb. 1921, von Basel BS (Hammerstrasse 88). Trauerfeier Mittwoch, 16. April, 15 Uhr, Wesley Haus, Kapelle, Hammerstrasse 88.

Schweizer-Wenzin, Monica Maria, geb. 1931, von Itingen BL (Gärtnerstrasse 77). Trauerfeier Montag, 7. April, 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Steppacher, Pia Esther, geb. 1959, von Weiningen TG (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Storchenegger-Wiget, Elisabeth, geb. 1934, von Jon-

schwil SG (Belchenstrasse 15). Wurde bestattet.

Strickler-Kleubler, Hans Siegfried, geb. 1933, von Basel BS (Kienbergstrasse 11). Trauerfeier Mittwoch, 9. April, 11.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Surbeck, Ralph Titus, geb. 1957, von Zürich ZH, Oberhallau SH (Rheinsprung 18). Trauerfeier Montag, 7. April, 14 Uhr, Felix Platter-Spital.

Wahl-Kissling, Ernst, geb. 1922, von Basel BS (Achilles Bischoff-Strasse 4). Wurde bestattet.

Wiederhold, Hans, geb. 1944, von Basel BS (Rheinsprung 16). Wurde bestattet.

RIEHEN

Bielmann-Wanner, Marguerite Helene, geb. 1930, von Riehen BS und Basel BS (Albert Oeri-Strasse 7). Trauerfeier Montag, 7. April, 14 Uhr, Gottesacker Riehen.

Schindel-Erb, Rosa, geb. 1916, von Zürich ZH (Blutrainweg 11). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Schmutz-Hannich, Margarete Berta, geb. 1929, von Riehen BS (St. Johannis-Ring 22). Trauerfeier Donnerstag, 10. April, 13.30 Uhr, St. Johannis-kirche, Kannenfeldplatz.

ALLSCHWIL

Staufer-Chiardia, Giovanna Maria, geb. 1924, von Dürrenäsch AG (Muesmattweg 33). Wurde bestattet.

ARLESHEIM

Cia, Heinz, geb. 1945, von Altstätten SG (Untertalweg 2). Stille Bestattung.

BIRSFELDEN

Vinzens-Stoll, Georg, geb. 1923, von Ruschein GR (Schillerstrasse 13). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

BOTTMINGEN

Rutschmann, Heinz, geb. 1933, von Basel BS und Madiswil BE (Bodenackerstrasse 48). Abdankung

Freitag, 4. April, 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli, Basel.

HÖLSTEIN

Haas-Graf, Wilhelm Jakob, geb. 1939, von Hölstein BL (Hof obere Bireten). Wurde bestattet.

LAUSEN

Handschin-Stutz, Marie, geb. 1923, von Rickenbach BL (Aufenthalt im APH Frenkenbündten). Wurde bestattet.

MÜNCHENSTEIN

Guidice, Giuseppe Rocco, geb. 1933, aus Italien (Lehengasse 48). Wurde bestattet.

Parlak-Fässli, Carmen Leonia, geb. 1960, von Schönenwerd SO (Langackerstrasse 4). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Honegger-Eschbach, Kurt Albert, geb. 1936, von Dürnten ZH (Wiesengrundstrasse 2). Trauerfeier Mittwoch, 9. April, 14 Uhr, ref. Kirche St. Arbogast Muttenz. Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Müller-Hunziker, Arthur, geb. 1907, von Muttenz BL und Waldkirch SG (Bernhard Jäggi-Strasse 20). Wurde bestattet.

STEHLIN-SCHLUCHTER

Alois, geb. 1927, von Basel BS (Heissgländstrasse 24). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Thalmann-Lienhard, Max, geb. 1919, von Fischingen TG und Sirnach TG (Hieronymus Annoni-Strasse 11). Wurde bestattet.

PRATTELN

Häring-Heiniger, Friedrich (Fritz), geb. 1928, von Arisdorf BL (Bahnhofstrasse 37, c/o APH Madle). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

Oberer, Jean, gen. Hans, geb. 1931, von Pratteln BL und Riehen BS (Hauptstrasse 44). Abdankung und Bei-

setzung im engsten Familienkreis.

Schaub-Weiss, Renate Gerlinde Maria, geb. 1940, von Eptingen BL (Ver-einshausstrasse 8). Wurde bestattet.

Westermann, Werner August Wilhelm, geb. 1941, von Trub BE (In den Neusatzreben 6). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

REINACH

Bathold-Zeeb, Arthur, geb. 1932, von Reinach BL (Unterer Rebbbergweg 30). Trauerfeier und Beisetzung Montag, 7. April, 10 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Jeker, Marcel, geb. 1949, von Büsserach SO (Austrasse 16). Trauerfeier und Beisetzung Freitag, 4. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Knoll-Ruckstuhl, Erwin, geb. 1927, von Basel BS (Keltenweg 19). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Montag, 7. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Lanz-Rumpel, Hedwig, geb. 1932, von Huttwil BE (Aufenthalt im APH Mühl-matt, Sissach). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Donnerstag, 10. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Müller, Eduard, geb. 1948. Wurde bestattet.

Nüesch-Nöbauer, Gerold, geb. 1926, von Balgach SG (Keltenweg 30). Trauerfeier und Urnenbeisetzung Mittwoch, 9. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

Wirthensohn-Hildenbrand, Moritz, geb. 1919, von Schwyz SZ und Riehen BS (Aumattstrasse 79). Trauerfeier Dienstag, 8. April, 14 Uhr, Friedhof Fiechten, Reinach.

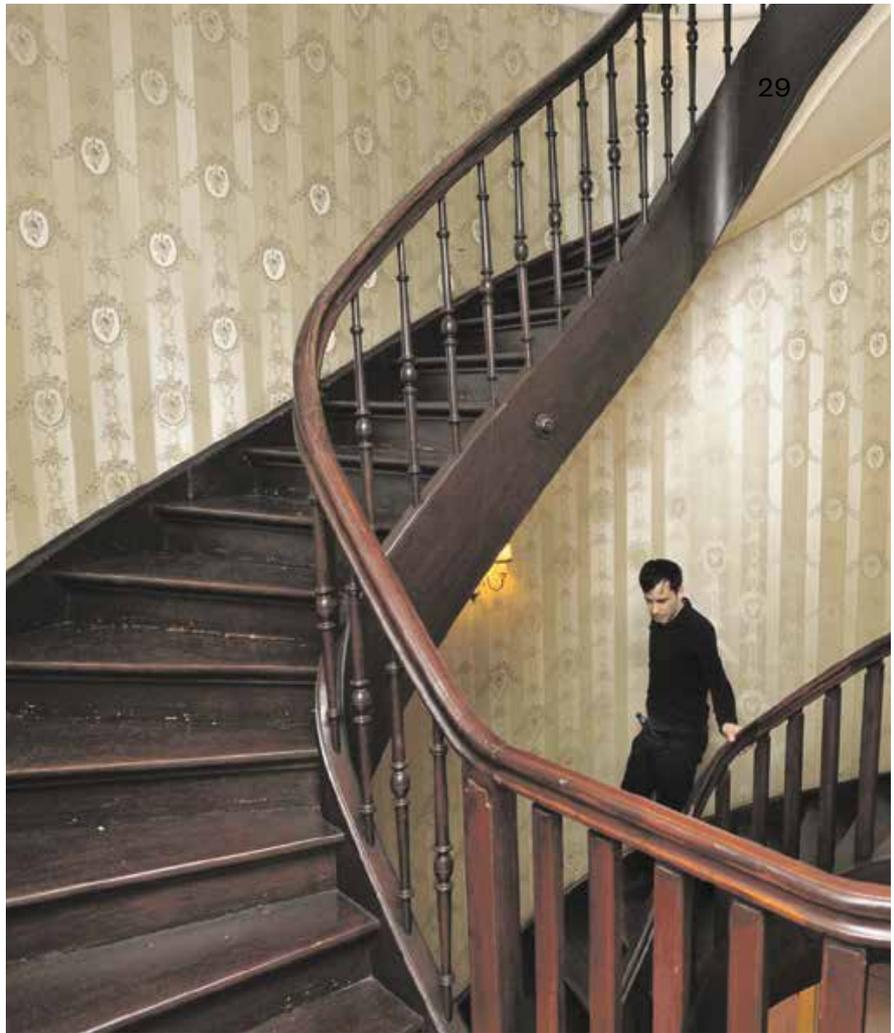
RÖSCHENZ

Weber, Friedrich, geb. 1928, von Röschenz BL (Aufenthalt im Zentrum Pass-wang, Breitenbach). Wurde bestattet.

TagesWoche

Annahmestelle Todesanzeigen und Danksagungen

Wir beraten Sie gerne persönlich vor Ort,
an der Ecke Rümelinplatz / Grünpfahlgasse.
Neue Medien Basel AG | Tel. 061 561 61 50
Öffnungszeiten:
Mo. bis Fr. von 8.30–12 Uhr und von 13–17 Uhr
info@neuemedienbasel.ch



Die Dekadenz des Fin de Siècle: Holz im Treppenhaus, Tapeten an den Wänden und Marmor im Bad der Hammervilla.

FOTOS: ALEXANDER PREOBRAJENSKI



Musik als Performance: Jakob Lässer und Jari Antti (rechts).



Der Eröffnungsabend war gut besucht.

Hammervilla

Die Hammervilla am Basler Wettsteinplatz stand sechs Jahre leer, nun haben Herzog & de Meuron das Haus gekauft und für eine Zwischennutzung freigegeben. Es ist eine Jugendstilvilla, wie sie im Buche steht: Reich verzierte Fensterbögen, ein grosszügiger Hof und ein Wintergarten zeugen vom Luxus des Fin de Siècle. Ein Jahr lang haben Kreative einen Ort für sich: darunter Grafiker, Designer, Messeplaner, Fotografen, Theaterleute und Musiker. Jari Antti von Navel freut sich über einen praktischen Vorteil seines neuen Proberaums: «Hier sind wir nicht irgendwo am Arsch der Welt, sondern mitten in der Stadt.» tageswoche.ch/+gizrc

x

Die Jugendmusik soll in der Schweiz gefördert werden. Das verlangt die Verfassung seit 2012. Die Bilanz der Umsetzung fällt in Basel bisher aber traurig aus.

Region

Misstöne bei der Musikförderung

von Michael Schultheiss

Die Schweiz hat in ihre Verfassung die Förderung der Jugendmusik aufgenommen. Bei der Umsetzung harzt es allerdings im Kanton Basel-Stadt. Die öffentlichen Musikschulen bieten Kindern an sich einen preiswerten und wichtigen Zugang zur Musik. Doch mit langen Wartelisten verärgern sie manche Eltern, die ihren Kindern eine musikalische Bildung ermöglichen wollen. Bis zu zwei Jahre bis zum Eintritt müssen sie in Kauf nehmen, will ihr Kind eines der beliebten Instrumente wie Klavier, Gitarre, Schlagzeug, Violine oder Cello lernen. Für Kinder nicht

musikaffiner Familien, die erst in der Schule ihre Begeisterung für Musik entdecken, sind die Wartezeiten noch problematischer: Dann ist es oft zu spät, um sich auf die Warteliste setzen zu lassen.

Verfassungsauftrag wird nicht erfüllt

Um die Situation zu entspannen, müsste einerseits das Angebot an den öffentlichen Musikschulen dringend aufgestockt werden. Politisch scheint sich hier aber lediglich in Riehen etwas zu tun. Andererseits müssten im Sinne des vom Stimmvolk deutlich angenommenen Verfassungsartikels zur Jugendmusikförderung auch die Schule mehr in die Pflicht genommen werden. Dort jedoch stehen die Zeichen auf Abbau: Mit der Umsetzung von Harmos werden Musik und Bildnerisches Gestalten in der zweiten und dritten Sekundarschule je nach Zug abwählbar sein. Zudem verschwinden mit der Orientierungsschule auch die Schulklassen mit erweitertem Musikunterricht. tageswoche.ch/+qv7od ×

Reaktionen aus der Community

von Lukas Leuthold
• Unser Schulsystem verkommt total zu einem technokratischen Wirtschaftshilfsdienst.

Basel

1936000

von TaWo

Der Zolli Basel feiert einen Besucherrekord: 2013 kamen so viele Tierliebhaber wie noch nie – 1,936 Millionen insgesamt. Damit verzeichnet der Zoo im vierten Jahr in Folge einen neuen Besucherrekord. Auch die 28 541 verkauften Jahresabonnemente setzten eine neue Bestmarke. Seit der Eröffnung 1874 haben damit 82,2 Millionen Menschen den Zoo besucht. Sehr viele Neugierige ange-lockt haben im vergangenen Jahr der kleine Orang-Utan, das Nashorn-Junge sowie die vier Löwenkinder. Inzwischen beherbergt der Zoo Basel insgesamt rund 7000 Tiere von über 600 Arten.

tageswoche.ch/+4712b ×

ANZEIGE



ZEICHNEN SIE WASSERKRAFTAKTIEN!

Werden Sie Aktionärin und Aktionär der ADEV Wasserkraftwerk AG: Die Tochter der ADEV Energiegenossenschaft mit Bürgerbeteiligung erneuert und betreibt ökologische Kleinwasserkraftwerke. Sie erhöht ihr Aktienkapital um max. CHF 4.1 Millionen. Zeichnen Sie bis zum 30. Juni 2014 Wasserkraftaktien.

Fordern Sie die aktuelle Beteiligungsbroschüre mit Zeichnungsschein an.

Engagiert für die Energiewende | www.adev.ch

Name und Vorname

Adresse

PLZ/Ort

ADEV Wasserkraftwerk AG | Kasernenstrasse 63

Postfach 550 | CH - 4410 Liestal

Tel. 061 927 20 30 | Fax 061 927 20 49 | info@adev.ch

Aliena hat sich längst als Beratungsstelle für Prostituierte im Basler Milieu etabliert. Endlich erhält die Non-Profit-Organisation für diese wichtige Dienstleistung an den Kanton auch Geld von der Stadt.

Basel Stadt unterstützt Betreuung von Prostituierten

von Tino Bruni

Die Beratungsstelle für Frauen im Sexgewerbe, Aliena, bekommt Unterstützung vom Basler Justiz- und Sicherheitsdepartement (JSD). Eine Zusammenarbeit bestand schon vorher am sogenannten Runden Tisch Prostitution, an dem Abteilungen der Verwaltung und private Fachstellen Themen und Probleme in Zusammenhang mit dem Sexgewerbe besprechen. Neu ist die Subvention von Aliena in Form eines Betriebsbeitrags von 50 000 Franken jährlich. Die Leistungsver-

einbarungen gelten bis 2016 und umfassen Alienas bisheriges Angebot.

Aliena hat schon länger darauf hingewiesen, dass sie seitens der Behörden Unterstützung benötige. Dass es nun geklappt hat, hängt allerdings nicht direkt damit zusammen, dass das JSD in seinem Generalsekretariat auf Dezember 2013 hin eine Fachstelle – offiziell Fachreferat genannt – für bereichsübergreifende Themen wie Prostitution und Menschenhandel geschaffen hat. Wie deren Leiterin, Claudia Dubacher, erklärt, sei der Subventionsantrag bereits Mitte 2013 eingegangen – als es das Fachreferat also noch nicht gab. In der Verantwortung eines parlamentarischen Vorstosses hatte der Regierungsrat vor einem Jahr betont, wie zentral die Zusammenarbeit staatlicher Dienst- und privater Fachstellen bei Problemen rund um das Milieu sei. Wie wichtig die Arbeit von Aliena für die Prostituierten in Basel ist, sei schon lange unbestritten, sagt Dubacher. Deshalb habe auch Departementsvorsteher Baschi

Dürren den Antrag unterstützt. Als Erfolg für ihr neues Fachreferat wertet Dubacher, dass das Gesuch effizient habe bearbeitet werden können.

Anerkennung für Aliena

Die Leiterin von Aliena, Viky Eberhard, ist froh, dass die Stadt mit dem Beitrag des JSD der Beratungsstelle endlich die Hand reiche. Ohne ihn hätte Aliena eine neue Strategie benötigt und Teile ihres Angebots priorisieren müssen. «Der Betriebsbeitrag zeigt uns, dass wir mit unserem Angebot für die Sexarbeiterinnen auf dem richtigen Weg sind», sagt Eberhard. «Er ist eine Anerkennung unserer Arbeit seitens der Stadt.»

Aber auch mehr als das: Der jährliche Beitrag von 50 000 Franken sorgt für mehr Planungssicherheit. So lasse sich das Angebot für Sexarbeiterinnen besser gestalten. Eberhard sagt: «Prostitution geht uns alle an – und es motiviert uns, dass die Stadt nun mehr Verantwortung übernimmt.»

tageswoche.ch/+147mc

Reaktionen aus der Community

von Grummel
• Institutionen wie Aliena sind bitter nötig, und es wäre eine Schande, wenn sie nicht subventioniert würden.

ANZEIGE



Fit in den Frühling



CHF 69.-

Funktions T-Shirts
Damen und Herren
BHERI



CHF 119.-

Softshell - Windbreaker
Damen und Herren
HATTISAR



CHF 99.-

Softshell Hosen
Damen und Herren
TANGAL

MONATS-HIT

CHF 79.-
statt 99.-

Allroundschuh
Damen und Herren
SAMYE



CHF 89.-

Freizeitschuh
Damen und Herren
RAPTI



CHF 59.90

Fernglas
SILVA POCKET 8



CHF 59.-

Carbon
Wanderstock
BIRGANJ

Bestes Equipment zu besten Preisen - jetzt sofort bestellen!
Hotline 0842 20 20 20 oder auf www.sherpaoutdoor.com



BASEL Elisabethenstrasse 41, 4051 Basel • ZWINGEN Baselstrasse 39, 4222 Zwingen

It's our nature to be good.



Justiz statt Abstimmung: die Denkmalpfleger Eich (links) und Schiess. FOTO: ALAIN APPEL

Rheinuferweg

Gegner drohen mit Gang ans Bundesgericht

von Alain Appel

Christian Eich hat eine klare Meinung zur Initiative «Rheinufer Jetzt!»: «Ist denn keine Idee zu schräg?», fragte der Präsident der Freiwilligen Basler Denkmalpflege an der Medienkonferenz des Komitees «Rheinuferweg-Nein».

Damit war die Tonalität der Gegner des Rheinuferwegs gesetzt: «Die Rheinuferansicht ist so, wie sie schon immer war. Das hat kein Europapark und kein Disneyland zu bieten», sagte Eich. Die Gegner der Initiative befürchten, dass die wohl «schönste Ansicht der Stadt» zerstört werde, wenn

über dem Rhein ein Weg von der Wettstein- bis zur Mittleren Brücke führen sollte.

Das Argument der Befürworter des Rheinwegs, wonach ein Spaziergang entlang dem Grossebasler Rheinufer auch Touristen anlocken könnte, hält Eich für ein «modisches und kleinkariertes Bedürfnis». Er ist empört, dass Basel Tourismus die Initiative unterstützt: «Das ist geradezu ein Schildbürgerstreich erster Güte.»

Ohnehin sei die Initiative aussichtslos, sagte Bernhard Christ vom Vorstand des Vereins «Unser Stadtbild»: «Die Initiative ist rein rechtlich gar nicht möglich.» Denn als Baudenkmal gelte für die Pfalz der Umgebungsschutz. Paragraph 19 des Denkmalschutzes verbiete es, eingetragene Denkmäler durch bauliche Veränderung in ihrer Umgebung zu beeinträchtigen.

Zum Schluss der Medienkonferenz blickte Eich in die Zukunft: «Wird der Vorschlag am 18. Mai vom Volk angenommen, werden wir die Initiative bis vor Bundesgericht bekämpfen.»

tageswoche.ch/+u7at8

Reaktionen aus der Community

von Daniel Seiler

• **Komisches Demokratieverständnis:** Bevor sich das Volk überhaupt geäussert hat, bereits mit dem Bundesgericht drohen.

von Barracuda

• **Nicht auszu-denken, wie die Stadt heute aussehen würde, hätte es vor 100 Jahren bereits solche sture Dauer-aus-Prinzip-Verhinderer gegeben. Aber die Argumente der Gegner sprechen ja eigentlich für sich.**

von Rolf Wilhelm

• **Das wäre nicht die erste Initiative, die etwas «rechtlich gar nicht Mögliches» in die Verfassung setzen lässt und es damit erforderlich macht, das Recht beziehungsweise das bestehende Gesetz anzupassen.**



Offene Zukunft: Voltahalle. FOTO: SIMON JÄGGI

Basel

Voltahalle wird wieder vermietet

von Simon Jäggi

Der Tiefschlaf der Voltahalle ist vorbei. 2011 hatten die IWB den Vertrag mit dem bisherigen Mieter gekündigt und Eigenbedarf angemeldet. Das Unternehmen vertröstete alle immer wieder aufs Neue, nun ist der Entscheid gefallen: Wie die IWB mitteilten, wollen sie die Halle wieder an die Öffentlichkeit vermieten. Der Kanton wird die Halle als Hauptmieter für Architekturwettbewerbe und Ausstellungen nutzen, daneben soll sie für weitere Veranstaltungen offenstehen. Für die übrige Auslastung zählen die IWB auf das Interesse von privaten Institutionen.

Für mindestens fünf Jahre soll die Halle wieder vermietet werden, sagt Mediensprecher Erik Rummer. Was mit der Halle danach passiere, hänge massgeblich von den Raumbedürfnissen der IWB ab.

tageswoche.ch/+wvtrd

Wifi an Bahnhöfen

23

von Alain Appel

Das ist die Anzahl Schweizer Bahnhöfe, an denen man bereits über «SBB-Free» gratis im Internet surfen kann. Bislang haben sich 35 000 Nutzer beim Dienst registriert. Das Ziel der SBB ist es, bis Ende 2015 in den 100 meistfrequentierten Bahnhöfen der Schweiz gratis Internet anzubieten. Das entspräche dann 12,6 Prozent aller 792 SBB-Bahnhöfe.

tageswoche.ch/+w27dk



Zum Schutz der Ressourcen: Vegan-Food soll gefördert werden. FOTO: CARMEN WONG FISCH

Ernährung

Veganer wollen auch auswärts essen können

von Matthias Strasser

Veganer ernähren sich nicht nur fleischlos, sondern ganz ohne tierische Produkte. Das hat nicht nur persönliche, sondern auch politische Grün-

de, und deshalb werden nun zwei kantonale Volksinitiativen für eine «Vegi-Politik jenseits des Schwarz-Weiss-Denkens» lanciert. Begründung: Vegane Ernährung sei viel klimafreundlicher als herkömmliche.

Die Vereinigung Sentience Politics will deshalb erreichen, dass im Kanton Basel-Stadt und in der Stadt Bern in allen Kantinen der öffentlichen Verwaltung vegane Menüs angeboten werden. Zumindest dann, wenn mehr als ein Menü auf dem Speiseplan steht. Im Mai beginnen die Initianten mit der Unterschriftensammlung.

«Wir wollen den Fleischkonsum überhaupt nicht einschränken», sagt Mit-Initiant Adriano Mannino. Ziel der Initianten

ist es, mehr Gelegenheiten zur veganen Ernährung zu schaffen. So soll gegen die negativen Stereotype der veganen Ernährung angekämpft werden. Prominenter Unterstützer des Anliegens ist Bastien Girod, Nationalrat der Grünen. «Vegane Ernährung kann sehr gut sein», findet er.

Die Initianten betonen die Umweltbelastung, die durch die Nutztierhaltung entsteht. Eine Studie, die das Bundesamt für Umwelt 2012 publiziert hat, zeigt, dass die Ernährung bis zu 30 Prozent der Umweltbelastung ausmachen kann – das ist mehr als der Verkehr oder das Wohnen. «Wenn die Ernährung negative Folgen hat, ist sie nicht privat, sondern ein Politikum», sagt Adriano Mannino. Die Initianten hoffen, dass die Bevölkerung dank ihrem Vorstoss eher mit veganer Ernährung in Berührung kommt und so Vorurteile abbaut.

Damit der Genuss in den Mensen von Bern und Basel nicht auf der Strecke bleibt, haben die Initianten die Ausbildung der Köche gleich mit in die Initiative geschrieben. Bastien Girod hofft, dass er parteiübergreifend Unterstützer findet. «Ich weiss, dass es in jeder Partei Veganer gibt.» tageswoche.ch/+mqatv ×

Reaktionen aus der Community

von Andreas Hagenbauch
• Der Modefurz Veganismus isst sich ja gut, aber brauche ich wirklich dieses erhebende Bewusstsein, dass ich keinem Tier Schaden zugefügt habe?

ANZEIGE

- Heizung • *sofort,*
- Sanitär • *kompetent*
- Solar • *günstig*

Axel Ulbrich
 Heizung · Sanitär
 Meister

Axel
Ulbrich
 Haustechnik-Service

Jacob-Burckhardt-Str. 4a
 D-79639 Grenzach-Wyhlen
 Tel. + Fax +49 (0) 7624 / 984 73 37
 E-Mail: ulbrich-axel@t-online.de

Bildstoff 360°

tageswoche.ch/360

Iquique

Fischer inspizieren ihr gesunkenes Boot, nachdem am Dienstag ein Tsunami auf die chilenische Küste getroffen ist.

REUTERS/FRANCISCO
ALCAYAGA MOTTA



Bern

Ehemalige Verdingkinder zeigen ihre Kinderfotos vor dem Bundeshaus. Eine am Montag lancierte Initiative fordert, einen Entschädigungsfonds für Verdingkinder über 500 Millionen Franken einzurichten.

KEYSTONE / LUKAS LEHMANN



Aleppo

Ein Stück Alltag im syrischen Dauerkrieg. Buben spielen am Mittwoch auf einer Schaukel in Aleppo.

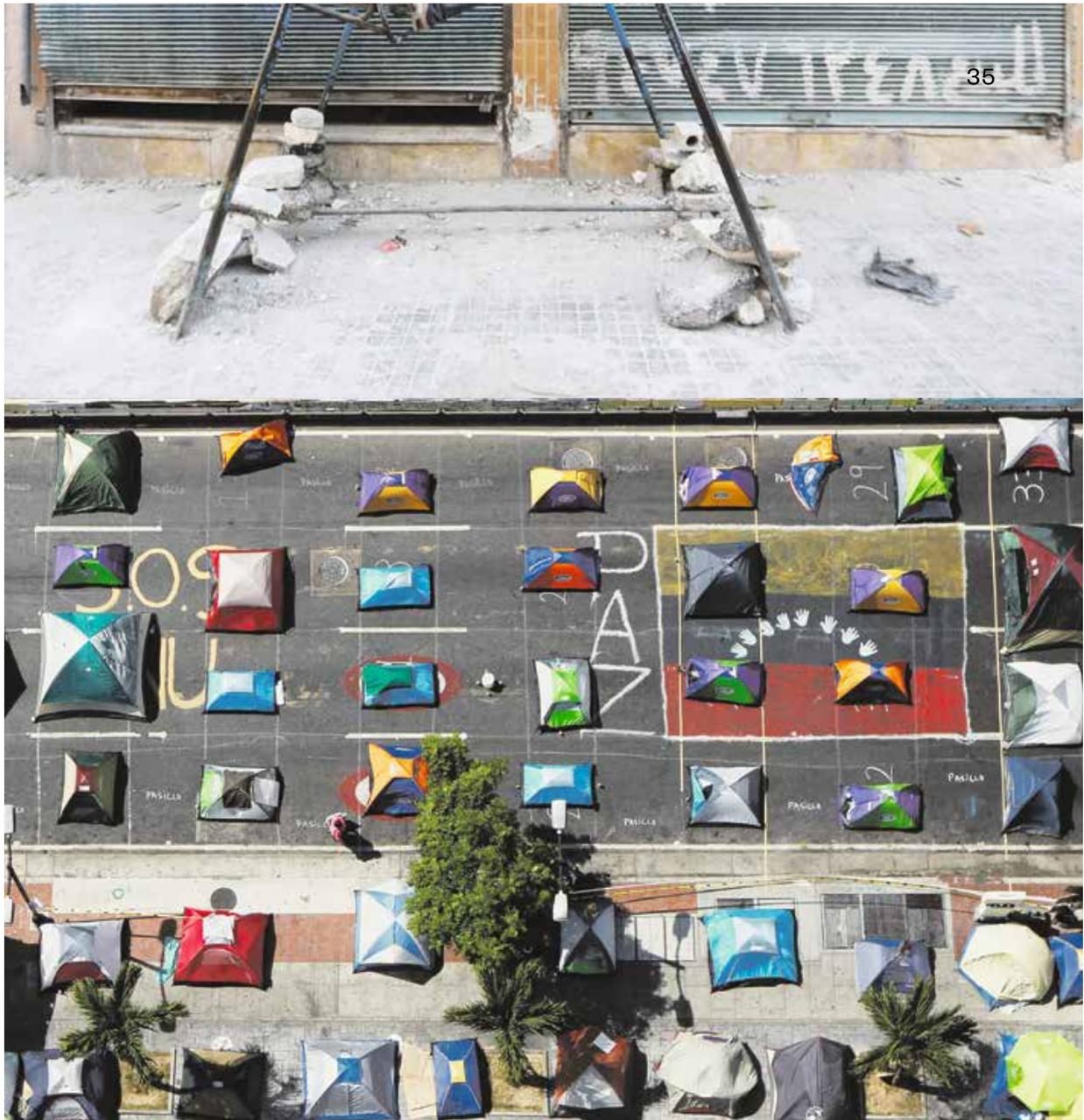
REUTERS/NOUR KELZA



Caracas

Demonstranten protestierten im Rahmen der seit Wochen andauernden Proteste mit einer Blockade auf der Strasse vor der UNO-Vertretung gegen die venezolanische Regierung.

REUTERS/CHRISTIAN VERON

**Pohang**

Südkoreanische Amphibienfahrzeuge werfen während einer Übung mit US-Streitkräften Rauchbomben ab. Nordkorea reagierte mit scharfen Warnungen vor Grenzverletzungen.

REUTERS/KIM HONG-SI



Ehrgeiz haben auch Amateurklubs, doch es mangelt an Geld und Know-how.

Profis im Geist, Laien in den Strukturen

von Samuel Waldis

Bedingungsloses Engagement. Davon zeugen Gespräche mit Menschen, die sich im semiprofessionellen Sport engagieren. Bedingungslos, weil sie unentgeltlich Zeit und Kraft für den Sport opfern. Die Volleyballerinnen von Sm'Aesch Pfeffingen, die Macher bei den Starwings Basket Regio Basel, die Handballerinnen von Basel Regio oder ihre männlichen Pendanten beim RTV Basel – der Antrieb ist ihre Leidenschaft, Herzblut die eingesetzte Währung.

Wer bei seiner Freizeit, seiner Arbeitszeit und zuweilen auch bei der Zeit mit der Familie Abstriche macht, der strebt mit seiner Passion hohe Ziele an. Oftmals auch zu hohe. Denn wo Mittel für professionelle Strukturen fehlen, fehlen auch die Möglichkeiten, mit der Konkurrenz mitzuhal-

ten, die über solche Strukturen verfügt. «Das Geld hat schon immer eine Rolle gespielt, aber heute ist es extrem», stellt Alex Ebi, Präsident des RTV Basel, fest.

Basel Regio ist ein solches Team, dem das Geld fehlt. «Wir arbeiten alle ehrenamtlich», sagt Sportchef und Vorstandsmitglied Paul Scherb über die Situation beim Aushängeschild des regionalen Frauenhandballs. Das Team ist vom Abstieg aus der höchsten Schweizer Liga bedroht und durchlebte während der Saison ein Wechselbad der Gefühle. Mitten im Abstiegskampf konnten die Amateurinnen in Kosovo und in Frankreich im Europacup spielen. Sie erlebten dabei einen Hauch von Welthandball. Doch der finanzielle Aufwand werde ein Loch in der Grössenordnung eines Jahresbudgets in der Vereins-

kasse hinterlassen, schildert Scherb die Kehrseite dieses Abenteuers.

Dieses Budget, knapp 35 000 Franken, reicht nicht für einen bezahlten Trainer. Hätte der Verein mehr Geld, er würde es unter anderem sofort in ein Entgelt für den Übungsleiter stecken, sagt Scherb. Vor allem nach den Vorkommnissen in dieser Saison, die in einem professionellen Umfeld möglicherweise nicht passiert wären: Vor der Trennung von Thomas Mathys, immerhin rund vier Jahre Trainer der ersten Mannschaft, war bereits Teammanager Peter Sammarchi entlassen worden. Dieser hatte sich gemäss Scherb zu stark in die sportlichen Fragen eingemischt, und es wurde «im Verein viel Geschirr zerschlagen». Der Sportchef ist sicher: «In einer solchen Krisensituation ist eine ehrenamtliche Struktur masslos überfordert.»

Geld fehlt auch den Volleyballerinnen von Sm'Aesch Pfeffingen. Zwar verfügt der Verein über ein Budget von 350 000 Franken, hauptsächlich alimentiert von Präsident Werner Schmid. Doch reicht das nur dann für eine erfolgreiche Saison, wenn keine Fehler gemacht werden. Doch das war in dieser Spielzeit nicht der Fall. Wie Basel Regio hatte auch Sm'Aesch vor dem Saisonstart einen Schritt nach vorne angekündigt – und landete schliesslich nach herben Enttäuschungen in der Abstiegsrunde.

Nachfolger des eigenen Nachfolgers

Schmid's Erklärung: Trainer Alessandro Lodi habe vor der Saison ausländische Profispielereinnen engagiert, die nicht den Anforderungen für die höchste Spielklasse genügten. Der heutige Trainer Timo Lippuner geht gar so weit zu sagen: «Bezüglich dieser Spielerinnen spreche ich nicht mehr von 'Profis', sondern von 'Ausländerinnen'.»

Natürlich war es Schmid gewesen, der Lodi Anfang der Saison unter Vertrag genommen hatte. Der Präsident hatte gehofft, mit Lodi werde alles besser als in der vorangehenden Saison, in der die Finalrunde ebenfalls verpasst worden war. Stattdessen musste der Italiener den Club bald wieder verlassen.

Womit er in guter Gesellschaft ist. Die Starwings, Sm'Aesch, der RTV, Basel Regio – alle haben sie während der Saison den Trainer gewechselt. Wobei nur Lodi einen Profivertrag hatte. Alle anderen Vereine müssen eigentlich froh sein, wenn sie jemanden finden, der ihr Team unentgeltlich führt. Das führte beim RTV zu fast schon absurden Situation, dass Rückkehrer Silvio Wernle der Nachfolger seines eigenen Nachfolgers wurde. Und es führt zu einem fast unmöglichen Spagat zwischen den Möglichkeiten der Amateurtrainer und den hohen Ansprüchen der Clubs.

Sm'Aesch also bewies kein glückliches Händchen bei der Verpflichtung der ausländischen Spielerinnen. Auch mit diesem Problem steht der Club nicht allein. Bei den Basketballern der Starwings unterschrieb Travele Jones vor der Saison ein Arbeitspapier, nur um wenige Tage später um dessen Auflösung zu bitten. Dem Amerikaner lag

Basel Regio: Das Abenteuer Europacup führte zu Ebbe in der Kasse. FOTO: ROBERT VARADI



ein besseres Angebot aus Japan vor. Danach verpflichteten die Starwings mit Jarmarkus Holt einen der statistisch besten Spieler aus der höchsten portugiesischen Liga. Doch stellte sich schnell heraus, dass er aufgrund eines medizinischen Problems nicht für die Nationalliga A taugt.

Ausländische Profis – eine Lotterie

Am Ursprung solcher Missverständnisse steht einmal mehr das Geld: Der einzige Deutschschweizer Basketball-Verein in der höchsten Spielklasse verfügt nicht über die Mittel, potenzielle Neuverpflichtungen zu testen. Die unbefriedigende Lösung ist das Studium von Statistiken, die Sichtung von Videos und das Einholen von Agenten- und Vereinsmeinungen – die aufgrund der jeweiligen Interessen freilich subjektiv sind. «Man kauft die Katze im Sack», sagt Pascal Donati, Vizepräsident des Vereins, dem die Liga wegen 100 000 Franken Schulden jüngst die Lizenz für die kommende Saison nur unter Auflagen erteilte.

Bei den Volleyballerinnen ist die Situation nicht anders: «Von den Amerikanerinnen kriegt man jeweils ein Video, das aber möglicherweise bereits zwei Jahre alt ist. Da weiss man einfach nie, was man bekommt», sagt Trainer Lippuner, der sicher ist: «Der Weg zum Erfolg führt nur über ein höheres Budget und bessere Ausländerinnen.»

Auch bei den Handballern des RTV Basel sind die Ausländer ein Thema. Allerdings eher jene der Gegner, denn für einen dereinstigen Wiederaufstieg in die Nationalliga A braucht es nicht nur ein starkes eigenes Team, sondern auch das passende Jahr ohne übermächtigen Gegner. «Wenn alle anderen Mannschaften finanziell vernünftig weitermachen und nicht massiv in Ausländer investieren, können wir am ersten und zweiten Platz schnuppern», sagt Präsident Alex Ebi. Will aber ein Gegner unbedingt aufsteigen und macht dazu die Mittel zur Verpflichtung ausländischer Topkräfte frei, dann sieht sich der RTV ausser Stande, oben mitzumischen.

Immerhin plagen den RTV keine Integrationsprobleme mit Ausländern. Das ist bei den Frauen von Basel Regio ganz anders. Laut dem früheren Trainer Thomas Mathys hat das Experiment mit ausländischen Spielerinnen nicht funktioniert. Die Verbundenheit mit der Region und dem Club sei schwach ausgeprägt, entsprechend schnell verliessen Spielerinnen den Verein wieder.

Bei jenen, die als Einheimische eher mit den Clubs verbunden sind, stellt sich ein anderes Problem: Sie verdienen mit ihrem Sport – anders als die Verstärkungen aus dem Ausland – kein Geld, sind berufstätig oder Schüler. Das kann beim Setzen der Prioritäten dazu führen, dass das unentgeltliche Hobby zur Nebensache wird.

So können jene Talente verloren gehen, welche die Vereine selbst ausgebildet haben; in der Hoffnung, dass sie den Club dereinst an der Spitze mittragen könnten, ohne so viel zu kosten wie ausländische Kräfte. Eine gute eigene Jugendarbeit ist

ein möglicher Ansatz für die regionalen Clubs. Der Weisheit letzter Schluss ist sie aber nicht.

Kommt dazu, dass häufig und gerne davon gesprochen wird, künftig auf einheimische Spieler setzen zu wollen. Schliesslich aber obsiegt in den Clubs meist trotzdem die Lust auf sportlichen Erfolg. Dann stehen bei den Starwings eben plötzlich vier teure Litauer unter Vertrag, nachdem kurz zuvor noch die Ausbildung einheimischer Spieler angekündigt worden war.

Die radikale Lösung für das Dilemma der halbprofessionellen Vereine in professionellen Ligen wäre der Gang in die Zweitklassigkeit. Die Kosten sinken, während die Möglichkeiten steigen, mit Schweizer Spielern zu bestehen. Doch dieser Variante stehen die grossen Ambitionen im Weg, die trotz fehlender Gelder in den Köpfen der Macher herrschen. «Für uns ist die Nationalliga B keine Option», sagt etwa Donati – die zweithöchste Spielklasse im Basketball sei «für die Sponsoren nicht interessant».

An Visionen mangelt es in der Zwischenwelt von Amateur- und Profisport nicht.

Einzig bei den Handballern des RTV gibt es Stimmen, die nicht um jeden Preis den Wiederaufstieg anstreben. «Ich habe die NLB schlimmer erwartet. Es ist eigentlich ganz amüsant, wir gewinnen wieder Partien und spielen nicht wie in den letzten Jahren immer gegen den Abstieg», sagt der Torhüter und ehemalige Geschäftsführer Pascal Stauber.

Doch Stauber ist die Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Präsident Alex Ebi sieht seinen Verein weiterhin auf Kurs in seinem Mehrjahresplan «RTV on the map – 2016». Was immer dieser Plan beinhaltet. Einst war darin als Ziel definiert, mit dem RTV an der Spitze der höchsten Schweizer Liga mitzuspielen. Inzwischen mag Ebi gar nichts mehr dazu sagen: «Wir kommunizieren 2016, was «RTV on the map» bedeutet.»

Die Ideen bleiben hochtrabend

Und auch bei Sm'Aesch sind die Ideen ungebrochen hochtrabend. Präsident Schmid strebt eine Zusammenarbeit mit dem Topverein Voléro Zürich an, der für sich selbst den Gewinn der Champions League als Ziel formuliert. Aus Voléros Portfolio erhofft sich Sm'Aesch die Verpflichtung guter Ausländerinnen, deren volleyballerische Qualitäten bekannt sind. Im Gegenzug solle Sm'Aesch dafür sorgen, dass die Ausbildung von Schweizer Volleyballerinnen vorangetrieben wird, erklärt Schmid. Unabhängig von dieser Partnerschaft wurde ein erster Schritt dazu bereits 2011 mit der Schaffung einer Juniorenakademie gemacht. Grosse Visionen, daran hat es noch nie gemangelt in den regionalen Clubs, die in der Zwischenwelt von Ama-

teur- und Profisport leben. Die Realität aber sieht oft so aus wie in der zu Ende gehenden Saison: Man startet mit hohen Erwartungen in die Saison – und landet irgendwann in der harten Realität.

tageswoche.ch/+4712b

×

Starwings Basket Regio Basel:
Jahresbudget rund 400 000 Franken
In der Nationalliga A haben die Birstaler Basketballer das grosse Saisonziel Playoffs verpasst. Neben dem Feld konnten die Schulden auch wegen des zwar hoch gelobten, aber sündhaft teuren Kadern nicht abgebaut werden.

Von der Liga erhielt der Verein die Lizenz für die nächste Saison deswegen nur unter Auflagen. Daneben erschütterte der Gewaltausbruch zwischen den Spielern Miroslav Petkovic und Rokas Uzas den Verein. Uzas wurde verletzt, verliess den Verein und unterschrieb kürzlich in der höchsten griechischen Division; Petkovic wurde fristlos entlassen. Am 7. April treffen sich die Verantwortlichen zu einem Workshop, in dem die zukünftige Ausrichtung erarbeitet werden soll.

RTV Basel: Jahresbudget rund 180 000 Franken

Letzte Saison aus der Nationalliga A abgestiegen, spielt der RTV in der zweithöchsten Spielklasse im vorderen Viertel mit – bis ganz an die Spitze reicht es jedoch nicht. Der Verein hat es geschafft, nach dem Abstieg die wichtigsten Spieler zu halten. Torhüter Pascal Stauber ist gar der Meinung, dass das aktuelle Kader besser sei als die Abstiegs Mannschaft. In einer der nächsten beiden Saisons will der Verein wieder in die höchste Klasse aufsteigen.

Basel Regio: Jahresbudget knapp 35 000 Franken

Die Handballerinnen sind eines von acht Teams in der Nationalliga A und belegen in der Auf-/Abstiegsrunde einen Abstiegsplatz. Die Saison war geprägt durch die Entlassung von Teammanager Peter Sammarchi und der Trennung vom langjährigen Trainer Thomas Mathys. Der Höhepunkt war die Teilnahme am Europacup, die allerdings zu einem Minus von rund 35 000 Franken in der Vereinskasse führte.

Sm'Aesch Pfeffingen:
Jahresbudget 350 000 Franken

Weil das Team die Ziele nicht erfüllte, wurde Trainer Alessandro Lodi entlassen. Dieser hatte bei seiner Ankunft zwei US-Profispielerinnen mitgebracht, die nach Ansicht von Präsident Werner Schmid den Anforderungen in der höchsten Schweizer Liga nicht genügen. Derzeit ist unklar, ob Sm'Aesch in die Abstiegs-Barrage muss.

Neue Bücher von Marc-Uwe Kling,
Linus Volkmann, Patrick Salmen und
Matto Kämpf.

Literatour für die Ostertage

Widerspenstig, aber liebenswert: Marc-Uwe Klings Känguru.

FOTO: MIRRORPIX



von Marc Krebs und Valentin Kimstedt

Es kann sein, dass man an Ostern am Gotthard steht, sich über den Verkehr ärgert, aber eigentlich noch mehr über sich selber: Denn Stau könnte ja auch Spass machen, vorausgesetzt, man hat sich entsprechend darauf vorbereitet und mit lustiger Literatur eingedeckt. Mit neuen Geschichten, die helfen, die Zeit am Schleiﬀpunkt leichtfüßig zu überbrücken.

Zum Beispiel die «Känguru-Offenbarung» von Marc-Uwe Kling. Freunden des absurden Humors dürfte eine «Känguru-Offenbarung» zu Ostern grade recht kommen. Das Buch markiert den dritten Teil einer popliterarischen Erfolgsgeschichte, «die fulminante Fortsetzung der Fortsetzung», wie der Berliner Autor selber schreibt.

Wer den Einstieg verpasst hat: Mit den «Känguru-Chroniken» stieg Marc-Uwe Kling zum Bestseller der Slamszene auf. Er schilderte darin seine Erlebnisse mit einem neuen Nachbarn, einem gebeutelten Schmarotzer, der sich von einem Tag auf den anderen in seinem Berliner Altbau eingenistet hatte. Ein Känguru, das Nirvana hört und Marx rezitiert. Gerade weil das anarchische, antiautoritäre Tier keiner Konfrontation aus dem Weg geht, liebt man es. Nach der eher durchgezogenen Fortsetzung, worin Kling den Cast um einen neoliberalen Pinguin erweiterte, hat er jetzt den dritten Teil veröffentlicht. Und höre da: Noch lustiger ist das Känguru, wenn man es lost statt liest. Für die Hörbuch-Fassung wurde Kling 2013 auch schon mal ausgezeichnet. Jetzt legt er mit einer 7,5-Stunden-Version der «Känguru-Offenbarung» nach. Das schlägt den längsten Stau am Gotthard.

Ebenfalls aus der Spoken-Word-Szene: der 29-jährige Patrick Salmen. Er kann zwar nicht mit Klings Verkaufszahlen mithalten, dafür hat der deutsche Poetry-Slam-Meister seit 2011 fünf Bücher geschrieben. Salmen weiss, dass die Welt ohne sein neues Buch «Ich habe eine Axt» nichts verpasst. Sein Alter Ego ist sowieso bloss ein schüchtern Typ. In die Bar gehen und Leute treffen – schwierig. Dabei eine Frau kennenlernen – ganz schwierig.

Verlierertypen mit Charme

Deswegen züchtet er ein wenig Härte und hält sich einen Bart. Doch «verlegen statt verwegen» lautet die kaschierte Wahrheit. «Ausser Fressen, Schlafen und Kacken habe ich nicht viel auf dem Kasten.»

Ein erfrischend ehrlicher Knabe, dieser Verlierer, der uns teilnehmen lässt an seinen Versuchen, der Kerl zu sein, der er nicht ist. Was uns bei der Stange hält, ist seine Bosheit. Wehe, man mag Sudokus. Oder Paulo Coelho. Oder Salmens Buch nicht: «Denken Sie dran: Ich habe eine Axt!»

Apropos Verlierertypen: Diesen verleiht auch Linus Volkmann, Popliterat aus Köln, gerne seine Stimme. «Lies die Biber» lautet der irritierende Titel seiner neunten Buchveröffentlichung. Darin versammelt der

Journalist und Autor mehrere Figuren, die er in den letzten 15 Jahren geschaffen hat. Eine Art Volkmann'sches Universum, das er da auf 150 Seiten präsentiert. Unter anderem mit dabei: Super-Lupo. Ein ewiger Student, der in den Neunzigerjahren alles auf die Karte Grunge gesetzt hatte. «Er wollte Deutschlands coolster Slacker werden», schreibt Volkmann. «Auf der einen Seite ist ihm das auch gelungen, auf der anderen Seite hiess das jetzt Hartz 4. Und der Begriff des Slackers hatte es ja nicht mal ins neue Jahrtausend geschafft.»

Von allen Kurzgeschichten fast die lustigste ist aber jene, die sich Linus Volkmann über Linus Volkmann ausgedacht hat, als dieser die Starsängerin Rihanna zum Interview trifft: «Durch den semi-transparenten Stoff des Overalls konnte man ihren BH sehen – also wenn sie einen getragen hätte», schreibt der Nerd Volkmann, der als Rihannas Toyboy endet. Stets zu ihren Diensten in Malibu.

Herrlich, diese Zehn-Seiten-Satire auf die Promiwelt und die Boulevardmedien. Neben brillanten Storys finden sich auch sehr trashige, ja, eher fadere. Das mit den «13 schönsten Geschichten der Welt» ist vielleicht auch nicht ganz wahr, obschon es auf dem Buchcover gedruckt steht – weiss auf rosa, neben einem Jesus-Porträt.

Urgrossvater auf Schweiztournee

Nicht ernst gemeint, voll absurder Satire, Ironie und Übertreibungen sind auch die Erzählungen von Matto Kämpf. «Fast schon Literatur» feierte ein Bekannter von uns sein neues Büchlein, «Kanton Afrika». Tatsächlich! Der Berner Autor, bekannt für seine Kürze, hat die 100-Seiten-Marke überschritten und schickt seinen Urgrossvater auf eine Tour de Suisse, eine Tour du Surréalisme gar.

Was dieser Immanuel Kämpf nicht alles erlebt, nach dem Tod seines Vaters: Er wird arretiert und in ein Verlies auf Schloss Thun gesteckt. Ein Zyklop erniedrigt ihn, eine Flucht drängt sich auf – und so flieht der Oberländer Vorfahre von Kanton zu Kanton, vom Wallis bis nach Graubünden, von Basel bis in die Innerschweiz, wo er auf einem Schlachtfeld landet und mit einem Kämpfen in kurzen Dialog tritt:

«Wo sind wir?», frage ich ihn.
 «Am Morgarten bei Sempach.»
 «Wer gegen wen?»
 «Schweiz – Österreich.»
 «Warum hat es auf beiden
 Seiten Schweizer?»
 «Charakter.»

So trüf ist er, der Humor von Matto Kämpf, so hintersinnig sind seine Betrachtungen unserer Klischees, Eigenschaften und Geschichte, dass man von einer Persiflage und Offenbarung sprechen mag. Was Asterix' «Tour de France» für Frankreich, ist «Kanton Afrika» für die Schweiz. Ideale Reiselektüre für die Ostertage – ob am Gottard oder auf dem Sofa.

tageswoche.ch/+yoxy ×



Marc-Uwe Kling:
 «Die Känguru-
 Offenbarung»
 300 Seiten
 Ullstein Verlag
 März 2014

Mehr zum Buch:
tageswoche.ch/+unrzt



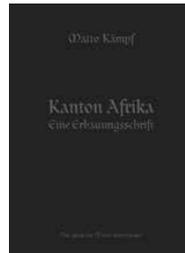
Linus Volkmann:
 «Lies die Biber»
 152 Seiten
 Ventil Verlag
 März 2014.

Mehr zum Buch:
tageswoche.ch/+kf8sz



Patrick Salmen:
 «Ich habe eine Axt –
 Urlaub in die
 Misantropen»
 224 Seiten
 Knauer
 April 2014

Mehr zum Buch:
tageswoche.ch/+zrhgh



Matto Kämpf:
 «Kanton Afrika –
 Eine Erbauungs-
 schrift»
 104 Seiten
 Der Gesunde
 Menschenversand
 März 2014

Mehr zum Buch:
tageswoche.ch/+69r39

ANZEIGE

JA
 zum Lohnschutz
 zum Mindestlohn

**Podium zur
 Mindestlohninitiative**

Pro: Paul Rechsteiner, Präsident SGB / Ständerat SP
 Prof. Ueli Mäder, Soziologe

Contra: Barbara Gutzwiller, Direktorin Arbeitgeberverband Basel
 Martina Bernasconi, Regierungsratskandidatin GLP Basel

Moderation: Christoph Rácz, Regionaljournal Basel, Radio SRF

GGG Basel - Zunftsaal
 Rümelinsplatz 4
 10. April 2014
 19:30 Uhr

Es gibt zu wenige Kreative und Besucher, die all die neuen Kulturorte beleben könnten.

“

Vor einigen Tagen besuchte ich das Dreispitz-Areal, um an einer Besichtigung des Forschungsprojekts «Urban Farming» auf dem Dach der UF001 LokDepot teilzunehmen. Ich war konfrontiert mit einer Welt zwischen Schein und Wirklichkeit.

Die Urban Farmers erforschen alternative Produktionsformen von Lebensmitteln in städtischem Umfeld. Ein paar schräggestellte und orangefarbene Container für Büro und Forschungslabor auf dem Dach des Bürogebäudes signalisieren ein urbanes und freches Basisfeeling. Dafür hat das Forschungsprojekt Subventionen von rund einer Million Franken erhalten.

Der hier präsentierte Food-Produktions-Kreislauf, eine Art hochtechnisiertes Hors-Sol-Gewächshaus, produziert Einheitsfisch, ein paar Salatköpfe und vier Sorten Tomaten. Ist das die kulinarische Öko-Zukunft?

Inszenierung für das gute Gefühl

Die Besucher des Informationsanlasses waren höflich und fragten nicht nach der Rentabilität. Es wurde ausgeklammert, ob es sinnvoll ist, mit einer millionenteuren Infrastruktur Tomaten zu züchten. Das kann jeder Schrebergärtner besser und billiger. Und transportiert er seine Tomaten mit öffentlichen Verkehrsmitteln, ist auch sein ökologischer Fussabdruck völlig okay.

Bei den Urban Farmers ist alles computergesteuert, jede pflanzliche Regung wird elektronisch erfasst und ausgewertet. Man will hier nicht Tomaten und Salatköpfe verkaufen, sondern das teure Treibhaussystem, die Aquaponic-Anlage. Das sieht alles toll aus und klingt gut. Aber man wird den Verdacht nicht los, dass dies alles eine Inszenierung fürs gute Gefühl ist. Wie vieles auf dem Dreispitz-Areal.

Auf dem Weg zum Vortrag spazierte ich, kurz nach Feierabend, der Frankfurterstrasse entlang und schaute mich ein wenig um. Weit und breit entdeckte ich keinerlei Aktivitäten, die auf ein urbanes Zentrum oder kulturelle Hotspots hinweisen würden. Es sieht hier aus wie noch vor 20 Jahren: Lagerhäuser und Firmensitze, Büros und KMUs aller Art.

Ich ging durch die Oslostrasse, vorbei an der Merian-Eventhalle, am Radio-X-Studio, an Ateliers – auch hier: weit und breit keine kreative Zuckung. Auf einer Treppe sassen ein paar kichernde und rauchende Studen-



Christoph Meury
ist Theaterleiter, Sozialarbeiter
und Kolumnist.
tageswoche.ch/+5j9hp

ten. Weit und breit keine Beiz. Die paar Kaminen-Kioske waren alle geschlossen.

Auch in der viel gelobten «Rakete Dreispitz», einem innovativen Labor für Jungunternehmer und Künstler, brannte abends um 20 Uhr kein Licht mehr. Abgesehen von ein paar LKWs, die herumkurvten, herrschte auch hier absolut tote Hose. Dabei wird so viel von der «Vision Dreispitz» gesprochen, diesem neuen Hotspot der Kunst.

Ich frage mich: Ist dieses neue Kreativzentrum auf dem Dreispitz bloss eine PR-Massnahme der Christoph Merian Stiftung (CMS)? Ist das ganze Areal in seiner Neuausrichtung als «Kultur-Cluster» einfach eine Marketingfindung, um Investoren zu finden? Ist es allenfalls ein Wochenendphänomen? Ab und an sollen hier ja hochsubventionierte Kulturveranstaltungen und Partys stattfinden.

Es fehlt all diesen Zukunftsprojekten an Bodenhaftung: Das Leben ist nicht nur hip.

Viele Hoffnungen gründen nun im neuen Hochschulcampus. Die Studentinnen und Studenten werden sich wohl bemerkenswerte Konzepte ausdenken und interessante Laptop-Projekte lancieren. Dadurch wird aber ebenso wenig Bewegung auf den Dreispitz kommen wie durch den neuen Wohn- und Büroturm von Herzog & de Meuron: ein in Beton gegossener goldener Käfig für Leute mit Visionen – und vor allem – mit Geld.

Für mehrere Tausend Franken Miete pro Monat wird man schon bald von den Helsinki-Lofts auf das hippe Kreativvolk und das

faszinierende Kunterbunt hinunterschauen können. Aber reicht das?

Die CMS wird nicht müde zu betonen, dass auf dem Dreispitz bald die Post abgehe. Dabei läuft hier wenig. Oder sieht man es einfach nicht? Hat man je wieder etwas vom Kunsthaus Baselland gehört, das scheinbar planungsreif auf den Baustart wartet? Seit dem Weggang von Direktorin Sabine Schaschl herrscht Informationsstille. Auch die Verantwortlichen von Baselland, Bildungsdirektor Urs Wüthrich und Kulturchef Niggi Ullrich, scheinen auf Tauchstation gegangen zu sein.

Meine Vermutung: Sowohl die CMS wie auch die Stadtplaner des Basler Präsidialdepartements reden die Stadt mit Projekten schön, die es real gar nie geben wird. Es gibt in unserer Region schlicht zu wenig Personal, das diese Luftschlösser besiedeln könnte. Das kreative Potenzial ist vielleicht im Kleinen vorhanden, aber niemals in diesen Dimensionen, wie es uns die vielen bereits bestehenden und die geplanten künftigen Projekte weismachen wollen.

Es gibt zu wenig Wildwuchs

Bereits heute gibt es in Basel und der Region eine Menge kultureller Zentren wie zum Beispiel das Gundeldinger Feld, das Stellwerk St. Johann (aus dem bereits wieder die ersten Kreativen ausziehen) oder das Walzwerk in Münchenstein. Und einige neue sind projektiert: etwa im Kopfbau der Basler Kaserne, einem 30-Millionen-Projekt, wo Ateliers und Kulturräume entstehen sollen. Doch wer so all diese Orte bespielen? Es gibt zu wenige Kreative, zu wenig Potenzial und Know-how und auch kein Publikum, das all diese Projekte zum Erfolg bringen könnte.

Auf dem Dreispitz suggerieren heute Baustellen, dass in naher Zukunft aufregendes Neues entsteht. Vielleicht, vielleicht auch nicht. Sicher ist: Die Studenten und Dozenten der Fachhochschule Nordwestschweiz und ein paar «Kreativwirtschafter» allein werden es nicht richten können.

Meiner Meinung nach fehlt es all diesen schönen Zukunftsprojekten an Bodenhaftung. Es braucht an solchen Orten auch Restaurants, Bars, Kleinhändler, Läden und Werkstätten aller Art. Nicht nur der Hipster, auch Otto Normalverbraucher muss einen Grund haben, hier vorbeizukommen. Das Leben findet nicht nur abends statt. Es ist nicht nur hip und cool, sondern manchmal ganz normal und banal. Man muss es stattfinden lassen. Im Dreispitz gibts zu wenig Wildwuchs. x

”

Kultwerk #124

Smells like Legend – Nirvana schrieben mit «Nevermind» das letzte wegweisende Rock-Album.

von Andreas Schneitter

Im Januar 1992 fand ein Generationenwechsel in den US-Charts statt. «Dangerous», das damals aktuelle Album des King of Pop Michael Jackson, wurde von einem Trio aus Seattle verdrängt, das ein Jahr zuvor noch kaum jemand ausserhalb der Szenenränder auf der Rechnung hatte: Nirvana. Als sich «Nevermind» auf die Spitzenposition schob, waren die Achtzigerjahre abgeschlossen und die Sorglosigkeit dieser Dekade, die in Jacksons «Dangerous» einen letzten gigantischen Ausdruck fand, von sprödem Gitarrenlärm und introvertierten Texten hinweggefegt. Grunge war da.

Nirvana stammten aus der Alternativszene Seattles. Zu ihren Vorbildern gehörten die Melvins sowie Sonic Youth und Pixies – die Pioniere dieses typisch amerikanischen Indierocks. Die Wurzeln reichten aber noch weiter zurück: zu den Sex Pistols, Led Zeppelin, den späten Beatles. Ihr Debüt «Bleach» veröffentlichten Nirvana 1989, damals klangen sie noch bedeutend roher als zwei Jahre später. Aber schon da war in ihren melodiereicheren Ansätzen wie dem später als Unplugged-Ballade berühmten «About a Girl» erkennbar, dass dieses Trio ein Potenzial aufwies, mit dem es über den Underground hinausragen konnte.

Als 1991 der Nachfolger erschien, war die Zeit reif für eine haltungsstärkere und reflektiertere Rockmusik, die den Hair-Rock und dessen letzten Höhepunkt Guns N' Roses ablöste. Die zweitwichtigste Rockplatte dieser Jahre war das Debüt von Rage Against the Machine, die Rap und Rock aggressiv verbanden und explizit politisch aus dem Underground herausbellten. Die wichtigste war «Nevermind».

Der massive Erfolg, der die Rockstars Kurt Cobain, Krist Novoselic und Dave Grohl innert Monaten aus der Seattle-Szene auf die grossen Rockbühnen katapultierte, hatte ebenso viel mit dem frischen, zornigen Sound wie den griffigen Themen zu tun. Die Aufforderung «Come As You Are» fand sich als Kleidercode in der Grunge-Mode aus abgegriffenen Sneakers und Karo-Hemden wieder. Ihr Überhit «Smells Like Teen Spirit» entwickelte sich, mit grosser Unterstützung von MTV, zur letzten grossen Generationenhymne, die Introvertiertheit und ziellose zornige Ausbrüche musikalisch einzufangen wusste. tageswoche.ch/+8x9or x

- In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte. Alle bisherigen: tageswoche.ch/themen/kultwerk



Die Kunst des Covers

Er ging 1991 als nackter Coverboy in die Rockgeschichte ein: Spencer Elden. Der Fotograf Kirk Weddle fand in ihm das Baby, das er fürs Shooting des Plattencovers gesucht hatte. Elden ist heute 23 Jahre alt, lebt als Künstler in Kalifornien und mag Nirvanas Musik sehr.

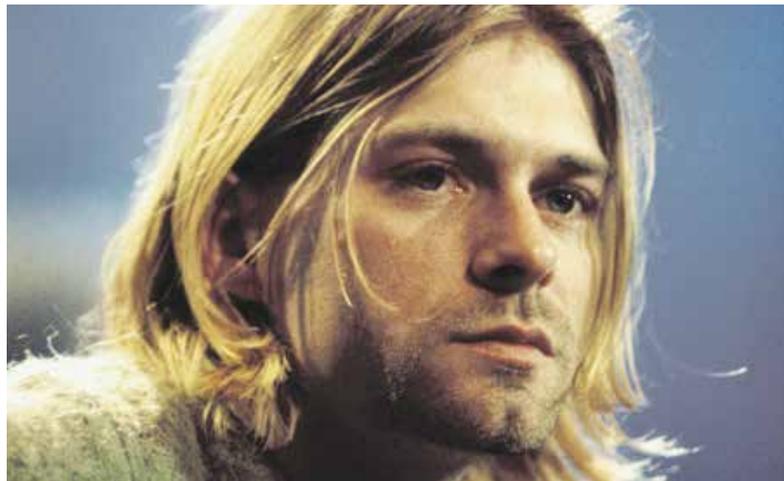


FOTO: FRANK MICELLOTTA

Kurt Cobain

«It's better to burn out than to fade away», schrieb Kurt Cobain in seinem Abschiedsbrief am 5. April 1994. Er war 27 Jahre jung und Vater einer Tochter, als er sich mit einer Überdosis Heroin im Blut in den Kopf schoss. Es war das Ende eines erschütterten Lebens, das in zerrütteten Familienverhältnissen begann, in Drogensucht mündete und schliesslich auf dem Höhepunkt, dem Status eines Rockstars, ein abruptes Ende fand. Nirvana waren zu dieser Zeit bereits aufgelöst, das Erbe der Band verwalten seither Dave Grohl, Krist Novoselic und Cobains Witwe Courtney Love zu gleichen Teilen. Kürzlich hat die Polizei den Fall Cobain erneut aufgerollt: Dabei wurden die früheren Ermittlungen bestätigt: «Es war Selbstmord.»

ANZEIGE

ChorProjekt SingBach // Konzerte 2014 Wie schön leuchtet der Morgenstern

Aus der Tiefen BWV 131
Lutherische Messe F-Dur BWV 233
Wie schön leuchtet BWV 1

Leitung Martin von Rütte
Orchester "Cappella SingBach"
Andrea Suter, Sopran
Karl-Heinz Brandt, Tenor
Johannes Schwendinger, Bass

Mittwoch 16. April, 19.30
Liestal: Ref. Stadtkirche

Grün-Do 17. April, 19.30
Basel: Martinskirche

Kar-Fr 18. April
10.00 Gottesdienst
12.00 "Morgens" (12.00)
Bubendorf: Ref. Kirche

Vorverkauf: Rapunzel Liestal 061 921 56 70
Bider und Tanner: Musik Wyler Basel 061 206 99 96
Alle Infos unter MartinVOICE.com

Kinoprogramm

Basel und Region
04.04. – 10.04.

ANZEIGEN

Das atemberaubende Portrait eines kreativen Genies

ab 10. April im **kult.kino**

«Mode ist vergänglich,
Seil währt ewig.»

PIERRE NINEY
GUILLAUME GALLIENNE

YVES SAINT LAURENT

REGIE VON JALIL LESPERT

| BASEL | CAPITOL | KULT.KINO CAMERA |
|---|---|---|
| Steinenvorstadt 36 | kitag.com | Rebgasse 1 kultkino.ch |
| <ul style="list-style-type: none"> PETTERSSON UND FINDUS 15.00^D [6/4 J] RIO 2 - DSCHUNGELFIEBER 15.00^D [6/4 J] DER HUNDERTJÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND 18.00/21.00^D [12/10 J] HER 18.00/21.00^{E/d/f} [12/10 J] | <ul style="list-style-type: none"> WIN WIN 15.45^{F/d} [8/6 J] DER GOALIE BIN IG 16.15–FR/SA/MO-MI: 20.45 SO: 20.30^{Dialekt/f} [12/10 J] TABLEAU NOIR 18.00^{F/d} [6/4 J] THE 100-YEAR-OLD MAN WHO CLIMBED OUT THE WINDOW AND DISAPPEARED FR/SA/MO-MI: 18.15–SO: 14.00^{Ov/d/f} [12/10 J] CASSE-TÊTE CHINOIS FR/SA/MO-MI: 20.30^{F/d} [12/10 J] BERGE IM KOPF SO: 13.45^{Dialekt} [8/6 J] LE FILS DE L'AUTRE SO: 18.30^{Ov/d/f} [10/8 J] | <ul style="list-style-type: none"> KULT.KINO ATELIER Theaterstr. 7 kultkino.ch PELO MALO - BAD HAIR FR/SA/MO-MI: 12.15^{Sp/d/f} [12/10 J] MELAZA FR/SA/MO-MI: 12.20^{Sp/d/f} [16/14 J] DAS GEHEIMNIS DER BÄUME FR/SA/MO-MI: 12.30^D [6/4 J] SHANA - THE WOLF'S MUSIC 14.00^{Ov/d} 14.15^D [10/8 J] NEULAND 14.30/16.30/18.30 SA-MI: 20.30^{D/d/f} [6/4 J] NYPHOMANIAC - PART 2 16.00/18.30 SA-MI: 21.00^{E/d/f} [16/14 J] PHILOMENA 16.30^{E/d/f} [10/8 J] ALPHABET 18.30^{Ov/d} [0/8 J] KURZFILMNACHT TOUR 2014 FR AB 21.00^{Ov} NYPHOMANIAC - PART 1 SA-MI: 20.45^{E/d/f} [16/14 J] TOKYO FAMILY SO: 11.15^{3sp/d/f} [16/14 J] NEBRASKA SO: 12.00^{E/d/f} [8/6 J] AMAZONIA - 3D SO: 12.45^{ohne Dialog} [0/6 J] |
| | | <ul style="list-style-type: none"> KULT.KINO CLUB Marktplatz 34 kultkino.ch AUGUST: OSAGE COUNTY 15.30/18.00/20.30^{E/d/f} [12/10 J] NEUES KINO Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch VERRIEGELTE ZEIT FR: 21.00^D ANSCHLIESSEND DISKUSSION MIT DER REGISSEURIN PATHÉ EL DORADO Steinenvorstadt 67 pathe.ch A LONG WAY DOWN 13.15/15.30/20.15 FR/SO-MI: 17.45^{E/d/f} [12/10 J] HER FR/DI: 13.30–SA/MO/MI: 17.15^D FR/DI: 17.15–FR/SO-MI: 20.00 SA-MO/MI: 13.30^{E/d/f} [12/10 J] |

ANZEIGEN

THEATER
im Teufelhof Basel

FOUCHE MA BOUCHE WIEDERAUFNAHME «DIE WAHL»

9. – 12. APRIL (MI – SA, 20.30 UHR)

Mundart WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

PATHÉ!

EXKLUSIVES EVENT IM CINE DELUXE
GAUMEN- UND FILMGENUSS
GETRÄNKE A DISCRETION

«NOAH» IN 3D | 04. APRIL

MOVIE & DINE

DAS ERLEBNIS FÜR ANSPRUCHSVOLLE CINEASTEN

99^{CHF}
d.P.

Der Preis beinhaltet ein mehrgängiges, am Platz serviertes Flying Dinner in unserem exklusiven Ciné Deluxe, Cöpli, Rot- und Weisswein, Bier, Mineral und Kaffee à discretion, Filmbesuch, 3D-Zuschlag und 3D-Brille.

Tickets sind an der Kinokasse und online erhältlich. Anzahl Plätze limitiert.

pathe.ch/basel

So 06.04. 19:00 · IGNM Basel
«Heinelieder» – Carte Blanche für Roland Moser

Mo 07.04. 20:00
«On a Whim and More» – MaCaDam Trio

Do 10.04. 20:00
«Valium: Musik zur Nacht» – camerata variabile

GARE DU NORD

T 061 883 13 13 www.garedunord.ch

WO IST LUNA?
Premiere Sa 5.4., 19h / So 6.4., 11h
www.vorstadttheaterbasel.ch

VORSTADT THEATER

Kultur- flash

Ausgehen – so verpassen Sie nichts

«Kulturflash» ist unser neues Gefäss für Kurznachrichten und Veranstaltungshinweise – von der Redaktion gefiltert und für bemerkenswert befunden. Mehr Tipps gibts auf tageswoche.ch/kulturflash

Kino



Kurzfilmnacht

Bei einer Reihe von Kurzfilmen lacht man meistens Tränen, während die Betroffenheitsträne noch trocknet. Gelegenheit dazu gibt es an der Kurzfilmnacht: Verschiedene Programme kreisen um die Generation Handy, die anders ist als mit ohne, Familien mit gleichgeschlechtlichen Eltern und, für das klassischere Rollenverständnis, Western.

kult.kino Atelier, Basel. Theaterstr. 7.
Samstag, 4. April, ab 20.45 Uhr.
www.kurzfilmnacht-tour.ch

Literatur

Schreib & Seele

Literatur, Kabarett, Musik: Die Reihe «Schreib & Seele» führte die meisten Gross- und Kleinkünste zusammen. Zwei Jahre war Pause, jetzt geht es weiter, neu im noch jungen Studentencafé Bologna. Den Anfang machen die Slampoeten Nektarios Vlachopoulos und Christoph Simon, Musik gibts von der Einmannband namens Alejandro Jiménez.

Caffè Bologna, Missionsstrasse 61.
Samstag, 4. April, 20 Uhr.
www.caffebologna.ch

Eine Liste sämtlicher Kulturveranstaltungen der Schweiz finden Sie in unserer Online-Agenda (Rubrik «Ausgehen») – täglich aktualisiert und nach Sparten aufgelistet.

- OPERA – LA BOHÈME** [6/6 J]
SA: 19.00^{Ov/d}
LIVE ÜBERTRAGUNG
AUS DER MET IN NYC
- PATHÉ KÜCHLIN**
Steinenvorstadt 55 pathe.ch
- NON-STOP** [14/12 J]
13.15–FR/SA: 20.20/22.40^D
18.00^{E/d/f}
- RIO 2 – 3D** [6/4 J]
13.15/15.30
FR/SO-MI: 18.00^{E/d/f}
SA/SO: 11.00^D
- RIO 2 – DSCHUNGELFIEBER** [6/4 J]
SA/SO/MI: 14.30^D
- BIBI & TINA – DER FILM** [6/4 J]
15.45–FR/MO-MI: 13.30^D
- THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]
15.45/18.00–FR/MO/DI: 13.30
SO-MI: 20.20^{E/d/f}
- NOAH** [14/12 J]
FR: 14.00/22.50 FR/SO/DI: 17.00
SA/MO/MI: 20.00–SO: 11.00^{E/d/f}
FR/SO/DI: 20.00–SA: 11.00/22.50
SA/MO/MI: 17.00–MO/DI: 14.00^D
- NOAH – 3D** [14/12 J]
FR/MO/DI: 14.10 SA/MO/MI: 17.10–
SA: 23.10 SO/DI: 20.15^{E/d/f}
FR/SO/DI: 17.10 FR: 20.15/23.10
SA/SO/MI: 14.10 SA/MO/MI: 20.15–
SO: 11.10^D
- THE RETURN OF THE FIRST AVENGER** [10/8 J]
14.00^D
- THE RETURN OF THE FIRST AVENGER – 3D** [10/8 J]
FR/DI: 17.00–FR: 23.00
SA-MO/MI: 20.00^{E/d} FR/DI: 20.00–
SA-MO/MI: 17.00 SA: 23.00^D
- NEED FOR SPEED – 3D** [12/10 J]
14.20/17.10/19.50 FR/SA: 22.45^D
- THE 100-YEAR-OLD MAN WHO CLIMBED OUT THE WINDOW AND DISAPPEARED** [12/10 J]
15.30/20.20–FR/SA: 22.45
SA/SO: 10.45^{Ov/d/f}
- VATERFREUDEN** [10/8 J]
18.00^D
- 12 YEARS A SLAVE** [16/14 J]
FR/SO-MI: 20.15
FR/SA: 23.10^{E/d/f}
- 300: RISE OF AN EMPIRE – 3D** [16/14 J]
FR/DI: 20.30–SA: 22.45^{E/d/f}
FR: 22.45–SA-MO/MI: 20.30^D
- GERRO TORRE: A SNOWBALL'S CHANCE IN HELL** [6/4 J]
SA/SO: 11.15^{Ov/d/f}
- MR. PEABODY & SHERMAN – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 11.15–SA/SO/MI: 13.30^D
- SHANA – THE WOLF'S MUSIC** [10/8 J]
SA/SO: 11.45^D
- VAMPIRE ACADEMY** [12/10 J]
SA/SO: 11.45^D
- PETTERSSON UND FINDUS** [6/4 J]
SA/SO: 13.30^D
- OPERA – LA BOHÈME** [6/6 J]
SA: 18.55^{Ov/d}
LIVE ÜBERTRAGUNG AUS DER MET
OPERA NYC
- PATHÉ PLAZA**
Steintorstr. 8 pathe.ch
- RIO 2 – 3D** [6/4 J]
13.30/15.45/18.00
FR/SA/MO/MI: 20.15^D SO/DI: 20.15^{E/d/f}
- REX**
Steinenvorstadt 29 kitag.com
- RIO 2 – DSCHUNGELFIEBER – 3D** [6/4 J]
14.00^D 17.30^{E/d/f}
kitag FamilienZmorgen: SO: 10.30^D
- NOAH – 3D** [14/12 J]
14.30/20.30^{E/d/f}
- THE RETURN OF THE FIRST AVENGER – 3D** [10/8 J]
FR-MO/MI: 17.00/20.00 DI: 16.45^{E/d}
- Swisscom Carte Bleue Night: DIVERGENT** [12/10 J]
DI: 20.00^{E/d/f}
- STADTKINO**
Klostergasse 5 stadtkinobasel.ch
- KALTER FRÜHLING** [12/10 J]
FR: 15.15^D
- STORIES WE TELL** [6/4 J]
FR: 17.30^{E/d}
- A STORY FROM CHIKAMATSU – CHIKAMATSU MONOGATARI** [16 J]
FR: 20.00–SA: 17.30^{Jap/d/e}
- TATORT: SCHWARZES WOCHENENDE** [6/4 J]
FR: 22.15^D
- DIE KATZE** [16/14 J]
SA: 15.15^D
- SPIELER** [16/14 J]
SA: 20.00–MI: 18.30^D
- DIE SIEGER** [16/14 J]
SA: 22.15^D
- DAS WISPERN IM BERG DER DINGE** [16/14 J]
SO: 13.30^D
- DRUNKEN ANGEL – YUDORE TENSHI** [16/14 J]
SO: 15.15^{Jap/d/f}
- DIE FREUNDE DER FREUNDE** [12/10 J]
SO: 17.30^D
- LATE SPRING** [12/10 J]
SO: 20.00^{Jap/d/f}
- IZGNANI – DIE VERBANNUNG** [16/14 J]
MO: 18.00^{Ov/d/f}
- MISHIMA: A LIFE IN FOUR CHAPTERS** [16/14 J]
MO: 21.00^{E/d/f}
- TOKYO STORY** [12/10 J]
MI: 21.00^{Jap/d/f}
- STUDIO CENTRAL**
Gerbergasse 16 kitag.com
- THE GRAND BUDAPEST HOTEL** [10/8 J]
15.00/17.30/20.00^{E/d/f}
- FRICK MONTI**
Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch
- RIO 2 – DSCHUNGELFIEBER – 3D** [6/4 J]
FR-MO/MI: 20.15 SA/SO/MI: 15.00^D
- DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]
SA: 17.30^{Dialekt}
- DER HUNDERT-JÄHRIGE, DER AUS DEM FENSTER STIEG UND VERSCHWAND** [12/10 J]
SO: 17.30^D
- LIESTAL ORIS**
Kanonenengasse 15 oris-liestal.ch
- THE RETURN OF THE FIRST AVENGER – 3D** [10/8 J]
FR/SA: 17.45^D
- THE RETURN OF THE FIRST AVENGER** [10/8 J]
MI: 17.45^D
- RIO 2 – DSCHUNGELFIEBER – 3D** [6/4 J]
FR-SO: 20.30–SA/SO: 15.30^D
- RIO 2 – DSCHUNGELFIEBER** [6/4 J]
MO/DI: 20.15 – MI: 15.30/20.30^D
- PETTERSSON UND FINDUS** [6/4 J]
SA/SO/MI: 13.30^D
- NEED FOR SPEED – 3D** [12/10 J]
SO: 17.45^D
- SPUTNIK**
Poststr. 2 palazzo.ch
- NEULAND** [6/4 J]
FR-SO: 18.00–MO-MI: 20.15^{Ov/d/f}
- THE 100-YEAR-OLD MAN WHO CLIMBED OUT THE WINDOW AND DISAPPEARED** [12/10 J]
FR-SO: 20.15–MO-MI: 18.00^{Ov/d/f}
- DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]
SA/SO: 16.00^{Dialekt}
- ROADMAP TO APARTHEID** [6/4 J]
SO: 11.00^{Ov/d}
- TABLEAU NOIR** [6/4 J]
SO: 13.30^{F/d}
- SISSACH PALACE**
Felsenstrasse 3a palacesissach.ch
- NEULAND** [6/4 J]
FR-MO: 18.00–SO: 10.30
DI/MI: 20.30^{Dialekt}
- DER GOALIE BIN IG** [12/10 J]
FR-MO: 20.30^{Dialekt}

ANZEIGEN

FÜR ALLE OHREN

Es ist nie zu früh, auf sein Gehör zu hören. Eine persönliche Beratung mit kostenlosem Hörtest bei der HZ zeigt auf, was Sie für Ihre Ohren tun können. Rufen Sie uns an für einen Termin.

Hörmittelzentrale Nordwestschweiz – für alle Ohren
Tel. 061 269 89 89 info@hz-hoeren.ch www.hz-hoeren.ch

THEATER
im Teufelhof Basel

LEDERMANNWERNLI

«WÄTTERPRICHT»

MONTAG, 7. APRIL
20.30 UHR

Mundart und
Deutsch WWW.THEATER-TEUFELHOF.CH

ANZEIGEN

Sinfonieorchester
Basel

**MORE
THAN MINIMAL**

09.&10. APRIL 2014

WORKS BY
**PHILIP GLASS
JOHN ADAMS
MICHAEL NYMAN
ARVO PÄRT**

VVK: BIDER&TANNER MIT MUSIK WYLER,
061 206 99 96
WWW.SINFONIEORCHESTERBASEL.CH

SIE, ER, ES

SIE KOMMEN VON DA DRAUSSEN, UM UNS ZU ERKLÄREN, WER WIR SIND.

IN DIESER WOCHE: ERSTE STUDIEN.



Wochenendlich

in Alicante. Sonne, Meer und Semana Santa – eine Osterreise an die Costa Blanca.

von Florian Raz

Eigentlich ist Alicante keine Reise wert. Eigentlich. Aber genau darin liegt der Reiz dieser Stadt an der Costa Blanca in der Zeit vor der Sommersaison. Hier kann einiges – aber es muss eigentlich gar nichts. Das ist befreiend.

Anstatt die Osterzeit im Stau vor dem Gotthard zu verbringen, fliegen wir Alicante dank Easyjet direkt ab Basel an. Gutes Wetter ist praktisch garantiert. Die eigentliche Ferienzeit hat noch nicht begonnen. So sind die Hotels günstig und die Stadt dämert friedlich vor sich hin.

Das kleine historische Zentrum zieht sich vom Meer bis in steile Gassen hoch, die selbst für spanische Autofahrkünste zu eng sind. Und damit herrlich ruhig. Wer es lebhafter mag, bummelt durch das Einkaufsviertel mit seinen Bars. Oder er schlendert auf der Palmenallee mit ihrem aus 6,6 Millionen Steinchen gefertigten Mosaik dem Meer entlang.

Sehenswürdigkeiten findet, wer hoch über die Stadt steigt, wo das Castillo de Santa Barbara thront, eine der grössten Wehranlagen Europas. Unten steht das barocke Rathaus mit seiner einzigartigen Treppstufe. Dort markiert eine Plakette die «cota cero», Spaniens Normalhöhennull, nach der im Land die Höhen über Meer ausgerechnet werden, weil an keiner spanischen Küste der Unterschied zwischen Ebbe und Flut geringer ist als in Alicante.

Eine echte Perle versteckt sich an der Carrer Girona im eher schmucklosen Geschäftsviertel. Obwohl nicht viel grösser als ein Basler Tramhäuschen, ist in der Cerveceria Sento meist noch ein Stehplatz zu finden. Hier gibt es Montaditos, Pinchos, Tapas – direkt hinter dem Tresen von zwei wirbelnden Köchen zubereitet.

Und schliesslich findet in der Woche vor Ostern die Semana Santa statt. Anders als in Sevilla oder Granada können die Prozessionen hier ohne Menschaufläufe verfolgt werden – eine Art «Semana Santa light», doch deswegen nicht weniger eindrücklich. Wenn am Ende der Prozession die Heilige Jungfrau an den Zuschauern vorbeigetragen wird, ergreift das selbst hartgesottene Atheisten, bevor sie das Feriende wieder zurück an ihren profanen Arbeitsplatz spült.

tageswoche.ch/+wnuo0 x

• Weitere Fotos und Adressen zu diesem Reisetipp und alle bisherigen Wochenendlich-Texte finden Sie online unter:
• tageswoche.ch/themen/wochenendlich



Ergreift auch Atheisten: die Prozession, der Höhepunkt der Semana Santa. FOTO: FLORIAN RAZ

Anbeissen

Cerveceria Sento

- www.cerveceriasento.com
- Montaditos, Pinchos, Tapas – alles dabei. Trotz bester Noten auf TripAdvisor wird die Bar noch immer fast nur von Einheimischen frequentiert.

Ausruhen

Hospes Amerigo

- www.hospes.com
- In der günstigen Vorsommersaison darf man sich auch mal ein Fünf-Sterne-Hotel leisten, das mit freundlichem Service punktet.

Anschauen

Die «Pasos» der Semana Santa

- Vom 13. bis 21. April im Stadtzentrum
- In den Hotels sind Prospekte erhältlich, auf denen der Zeitplan für die Prozessionen der einzelnen Bruderschaften eingetragen ist.

ANZEIGE

SKM Studienzentrum
Kulturmanagement
Universität Basel

Strategien für die
Kulturszene Schweiz

Die Zukunft beginnt heute!

Tagung zu Trends in der
Schweizer Kulturlandschaft
Programm und Anmeldung unter:
www.kulturmanagement.org
Gare du Nord, Basel

13. Mai 2014



Z eitmaschine

Facebook ist das perfekte kollektive Archiv – es eignet sich auch prima für Zeitreisen durch die Region.



Ein kunterbuntes Kaleidoskop von Wichtigem und Nebensächlichem: Bilder aus Facebook

von Hans-Jörg Walter

Wir alle kommen irgendwoher, viele aus einer Stadt und auch viele aus einem kleineren Ort. Diese Tatsache machen sich neuerdings verschiedene Facebook-Gruppen zunutze. Sie heissen «Du kommst aus Allschwil wenn...» oder «Du waisch, dass e Basler bisch, wenn...» und rufen sowohl Einwohner wie auch Weggezogene auf, den Satz weiterzuführen.

Längst verstaubte Legenden werden in diesen Gruppen aufgefrischt und Anekdoten des dörflichen Lebens in schrecklich buchstabiertem Dialekt wiedergegeben. (Der Authentizität wegen haben wir im Folgenden darauf verzichtet, solche Sätze zu korrigieren oder gar zu übersetzen.)

Einige Spielorte dieser Zeitreisen sind heute abgerissen oder überbaut. So erinnert man sich, wie man Drachen auf Wiesen steigen liess, welche schon seit zwanzig, dreissig Jahren mit Industriebauten überbaut sind.

Und so entstehen mehr oder weniger umfangreiche Chroniken, die gespickt sind mit Begebenheiten und Besonderheiten aus vergangenen Zeiten und die täglich anwachsen.

Bei Gruppen über 500 Mitglieder wird es schnell unübersichtlich. Zu viele Beiträ-

ge und zu ähnliche Banalitäten sowie FCB-Liebesbekundungen verlangen dem Zeitreisenden viel Ausdauer und noch mehr Scrollarbeit ab. Ein anschauliches Beispiel ist die Basler Gruppe:

Du waisch, dass e Basler bisch, wenn ... (2944 Mitglieder)

«wenn de am 1. november 1986 am morg am 4i vo sirene in dr ganze stadt us em schlof grisse worde bisch wäg dr sandoz katastrofe!»

Darauf ein Kommentar:

«Bi mitere liebe Frau im Bett gläge und mr hän is voorgstellt mr stärke jetzt ... de hämmer is glibt bis am Morge ... und alles mit lutter Musik...»

Oder:

«wenn de zu C-Movies no hesch könne rauche.»

«wenn Du au no durch die alt Bahnhof-unterfierig glofe bisch. Und wytter vorne no dr Kiosk mit em Baizli und de Alkis...»

«wenn dr untergang vo dr corona miterläbt hesch.»

«wenn de als Teenager ame heimlich in dr Allee vom Bäumlhof bisch go rauche.»

Du weisch, das de vo Arlesheim bisch, wenn ... (889 Mitglieder)

«wenn de vum Polizischt Steiger ermahnt worda bisch, aber sini Söhn viel s'friesiertera Töffli kha hend...»

Du kommst aus Allschwil wenn ... (599 Mitglieder)

«du no weisch, dass der Räkter vom Gartestroos Schuelhus näbebi au Radioreporter gsi isch.»

«du in de Primar uffem Pauseplatz gluggeret hesch. Oder no besser mit Stahl. Wer kennt die no. Ha die Stahlis glibt. Ha si immer bim Hr. Peyeler in de Pape-terie kauft. In allne Grössli.»

Du weisch, dass de vo Rieche bisch, wenn ... (1942 Mitglieder)

«wenn de bim Andreasmätteli verbi gloffe bisch und dört e knirps hesch gseh em Ball nochesegge wo hüt dr gröscht Tennispiiler vo dr Wält isch...»

«wenn de im Niederholz bim alte Gyhr bisch go Hoor schnyde und er drbi zum Fänschter us gluegt het und de hinde mit ere Glatze wider hei bisch...»

tageswoche.ch/+v1hdt ×

• Mehr Bilder und weiterführende Informationen finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

• Alle bisherigen Beiträge: tageswoche.ch/themen/zeitmaschine

Stadthaus, Wohnung oder Atelierhaus: die „schorenstadt“ nimmt Form an

Die LiveCam zeigt jetzt stündlich, wie die „schorenstadt“ wächst. Das erste Mehrfamilienhaus mit Eigentumswohnungen sowie die ersten Reihenhäuser haben die Zielhöhe bereits erreicht. In Basel-Stadt entsteht ein Wohnquartier im Wohnquartier, das zu 100 Prozent auf zeitgemäss urbane Lebensqualität ausgerichtet ist.



Die „schorenstadt“ im März 2014. Montage der Holzschindeln.



Die Bauherrin Implenia und das Architekturbüro Burckhardt+Partner AG realisieren mit der „schorenstadt“ ein attraktives Beispiel dafür, wie sich das Bauen der Zukunft heute schon umsetzen lässt: städtebaulich, gesellschaftlich, ökologisch und gleichzeitig auch wirtschaftlich.

Die Lage: zukunftssträftig

Dass es in ganz Basel kaum mehr Platz für neue Reihenhäuser oder Reihen-Einfamilienhaus-Siedlungen gibt, macht die „schorenstadt“ besonders attraktiv. Allein die Lage hat Zukunft. Ein paar Gehminuten zum Badischen Bahnhof, zehn Minuten per Velo ins Stadtzentrum am Rhein, fünf Minuten zu den Langen Erlen ins Grüne, dazu sichere Schulwege, vom Kindergarten bis zum Gymnasium ist alles in der Nähe. Das Quartier ist zwar eine ruhige, städtische Insel, aber verkehrstechnisch optimal erschlossen.

Gute Gründe, in der „schorenstadt“ zu Hause zu sein

Die gute Lage ist nur einer der Gründe, weshalb sich viele Käuferinnen und Käufer für die „schorenstadt“ entschieden haben. Andere

Gründe sind die architektonische Qualität und die Tatsache, dass eine derartige Wohn- und Lebensqualität zu angemessenen Preisen kaum mehr zu finden ist.

Ein weiterer Grund liegt in der Art und Weise, wie die Idee der Nachhaltigkeit in der „schorenstadt“ verwirklicht wird: Ökologie-Standards auf höchstem Niveau, aber so umgesetzt, dass niemand auf irgendetwas verzichten muss. Die „schorenstadt“ ist nach den Kriterien der 2000-Watt-Gesellschaft und in Minergie-PECO gebaut – und das hat nicht nur ökologische, sondern auch wirtschaftliche Vorteile: Es lohnt sich, in der „schorenstadt“ zu Hause zu sein.

Bezugstermin ab 4. Quartal 2014

Bereits in diesem Jahr sind die ersten Reihenhäuser und Wohnungen fertiggestellt. Rund zwei Drittel der Siedlung sind verkauft. Wer jetzt in Basel attraktiven Wohnraum sucht, hat noch die Möglichkeit, sich für ein Atelier- oder Stadthaus oder eine Wohnung in der „schorenstadt“ zu entscheiden.

www.schorenstadt.ch

„schorenstadt“ – das Angebot

ATELIERHAUS ▶ 4.5-Zimmer, 150–158 m² Wohnfläche. Raumkonzept für Wohnen und Arbeiten unter einem Dach: ideal zum Denken, Schreiben, Gestalten, Beraten.
4.5 Zimmer: ab 150 m² - ab CHF 1'090'000.-

STADTHAUS ▶ 4.5- und 5.5-Zimmer, 148–195 m² Wohnfläche. Moderne Architektur mit städtischer Atmosphäre, Wohn-/Essraum mit Sitzplatz zum Garten.
5.5 Zimmer: ab 180 m² - ab CHF 1'195'000.-

EIGENTUMSWOHNUNG ▶ Spannende Grundrisse, Loggia oder Gartensitzplatz.
3,5 Zimmer: 83 m² - 94 m² - ab CHF 698'000.-

Information und Anmeldung

Burckhardt Immobilien AG
CH 4002 Basel
Corinne Wenger
Tel. 061 338 35 50
corinne.wenger@b-immo.ch


schorenstadt
urban natürlich wohnen

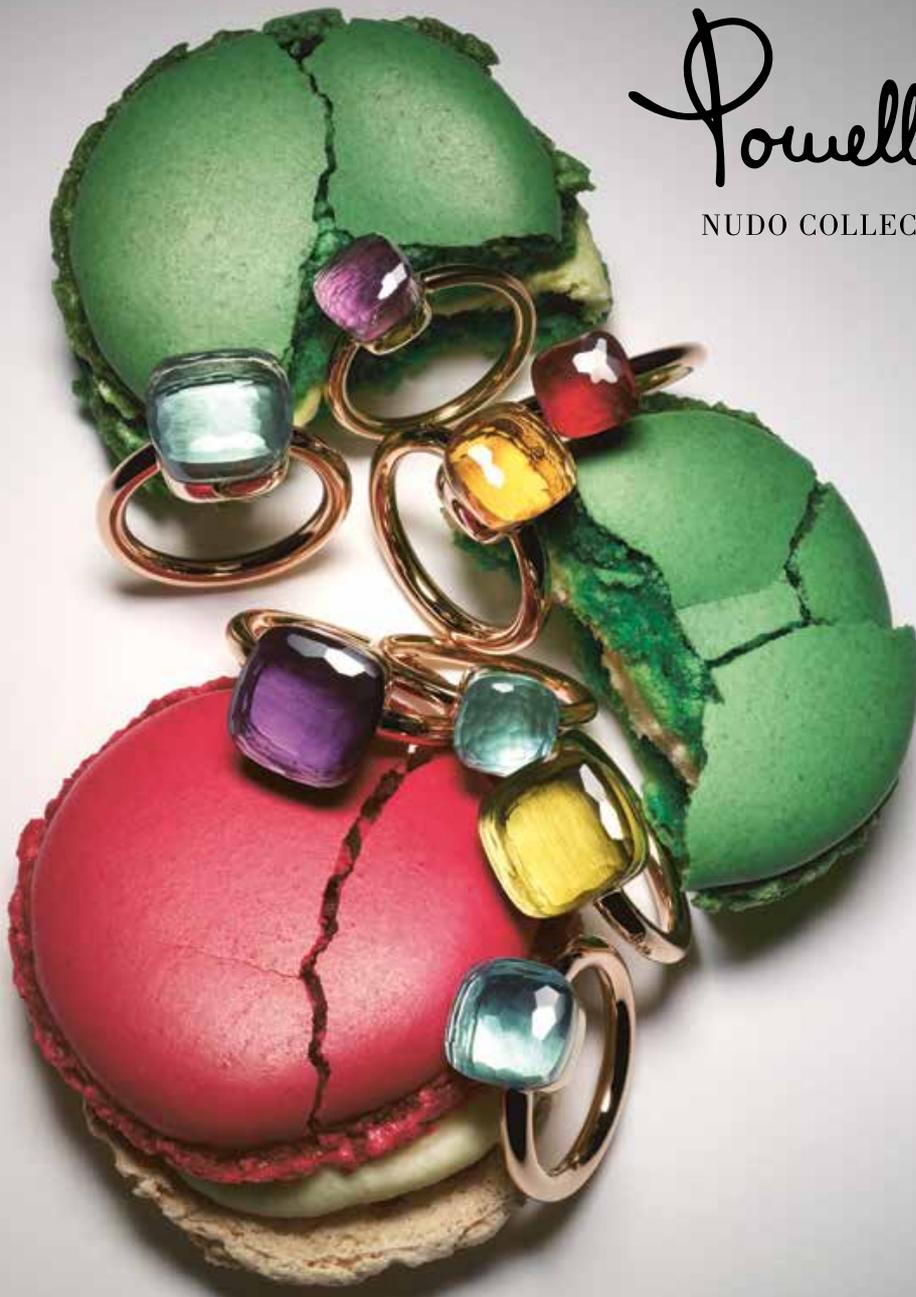
AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

TagesWoche 061 561 61 61

Post CH AG

Pomellato

NUDO COLLECTION



PH. GUIDO MOCAFICO

00800-14032002 pomellato.com

SEILER

1881

TEMPORÄRER POMELLATO-SPACE VOM 21. MÄRZ BIS 12. APRIL BEI:
SEILER · BARFÜSSERPLATZ 22 · 4051 BASEL · TEL. 061 560 1280